Krause
Geschichte der römischen
litteratur

Geschichte

der

Römischen Litteratur

von

August Krause.

Erster Abschnitt,

enthaltend den Anfang der epischen Poesie.

Berlin, 1835.

Bei Ferdinand Dümmler.

Unser Wissen ist nichts, wir horchen allein dem Gerüchte.

Homer.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Karl Gottlieb Lange,

Bürgermeister zu Breslau, Ritter des rothen Adlerordens,

dem

hohen Kenner und Freunde des Alterthums

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Vorliegende Blätter enthalten außer einzelnen allgemeinen Andeutungen über die Litteratur, einen Versuch der Darstellung der ältesten epischen Poesie unter den Römern, und können, da die Litteratur mit diesem Punkt beginnen muß, als die Proben einer umfassenden, vollständigen Litteraturgeschichte angesehen werden. Es ist meine Aufgabe, eine Römische Litteraturgeschichte in dem Geiste zu schreiben, wie ich es in den allgemeinen Bemerkungen von einem solchen Werke gefordert habe. Auch krankt noch die Römische Alterthumskunde und erwartet eine wissenschaftliche Behandlung in hellen und großen Umrissen. Als dem alten Schicksalsspruch gemäß das Römische Volk zwölf Säcula geblüht hatte, herrschte auch dessen Litteratur zwölf Säcula, bis von dem mächtigen Zauber des Griechischen Alterthums viele Heroen der neueren Zeit gefesselt wurden und sich dieser Zweig des philologischen Wissens besonders in den letzten Decennien einer

ungleich größeren und glücklicheren Bearbeitung zu erfreuen hatte. Der Einzelne vermag nicht das gesammte Gebiet der Philologie zu umspannen und auf alle Theile derselben seine Kräfte gleichmäßig zu verwenden: er erwählt ein einzelnes Feld, das er bebaut, aber erfüllt und begeistert von der Idee der gesammten Wissenschaft. Wenn der Philosoph das Alpha ist, so ist der Philolog freilich nur das Beta, aber dieses auch unmittelbar: er steht mit dem Künstler auf Einer Stufe, und sein Amt ist die Reproduction der ganzen Vergangenheit ohne Unterschied der Zeiten und Völker. So ist die Philologie in ihrer höchsten Potenz eine Philosophie der Geschichte, oder mit Einem Wort eine Theodicee. Die neueste Zeit hat viele Männer hervorgebracht, die in den mannigfachen Zweigen der Philologie eine neue Bahn brachen und auch unseren Weg trefflich vorzeichneten: wer es ernst und redlich mit der Wissenschaft meint, folgt ihrem Vorbilde.

Berlin, den 19. Juli 1835.

Anfang
der
epischen Poesie.

Allgemeines über die Litteratur.

Die Alterthumskunde, das Object der Philologie, enthält in Bezug auf ein Volk die Darstellung seines gesammten Lebens; sie zeigt das Leben des Volkes als einen relativ vollkommenen und mit Nothwendigkeit ausgebildeten Organismus, der seine bestimmten Kreise des Werdens, Blühens und Vergehens hat. So vielfach das ganze Leben ist, so vielfach sind die Zweige der Alterthumskunde, und es bedarf nur einer Analyse der verschiedenen Thätigkeiten und der gesammten Richtungen eines Volkes, um die nothwendigen Theile der Antiquitäten zu erhalten. Diese Theile nun greifen nothwendig in einander als Glieder einer Kette oder eines Organismus, und sind in einander verschlungen, gleichwie die einzelnen Thaten des Lebens in sich zusammenhangen. So ist die Alterthumskunde nicht eine Lese zersplitterter, zufällig sich findender Notizen, sie ist wesentlich Wissenschaft, und in ihrem wesentlichen, wissenschaftlichen Zusammenhange hat die Litteraturgeschichte ei-

nen bestimmten, nothwendigen und zugleich einen höchst ehrenvollen Platz, da sie zu den geistigen Productionen gehört, und ihrer Natur nach eine geistige Betrachtung erheischt. Die Wichtigkeit der Litteraturgeschichte hat man längst anerkannt, indem man zum Theil den Begriff der Philologie auf dieselbe beschränkte. Und in der That, die sprachlichen Denkmähler sind das Centrum des philologischen Objects: in ihnen ist größtentheils die Alterthumskunde niedergelegt. Dazu die Schätzung der Sprache und der Gedanken in den einzelnen Werken, deren Betrachtung wesentlich und eigentlich zur Litteraturgeschichte gehört! Die Vortrefflichkeit in der Litteratur ist einer der größten Vorzüge, den eine Nation haben kann: die einzelnen Heroen, die Helden dieser Geschichte, die Träger der Litteratur, sind Repräsentanten der gesammten Volksbildung und Lehrer des Volkes und des Menschengeschlechts: sie leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich. Die Herrschaft eines Monarchen währet kurze Zeit, die eines Homer, Sophocles, eines Cicero und Tacitus ist unvergänglich. Die Litteratur ist die ästhetische Würdigung der gesammten Sprachdenkmähler in Bezug auf ihre Form und ihren Inhalt. Vom Beginn der Sprache, vom ersten Anfang schrift-

stellerischer Thätigkeit bis hinab zu dem Untergange derselben schlagen alle und jede schriftlichen Denkmähler in die Litteratur, nicht aber so, daß eine geistlose Aufzählung derselben genügte, sondern die philosophische Betrachtung der Sprache und Gedanken der einzelnen Werke ist Haupterforderniß. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist giebt Leben: rein nomenclatorische Notizen sind von geringem Werth, sie verrathen einen gemeinen Geist, einen gedankenlosen Kopf. Der Gedanke ist wahrhaft menschlich und menschlich und göttlich zugleich. Der Gedanke hält Himmel und Erde zusammen; er waltet in Allem; ihn in der Natur und den Werken der Kunst zu erkennen, ist im Gebiet der Wissenschaft das Höchste. Wie der Künstler dem kalten Marmor lebendigen Odem giebt, setzt der Philolog die zerstreuten Splitter und Trümmer des Alterthums in die alten Fugen zusammen, ergänzt die Lücken, und schafft ein seelenvolles Bild der Vergangenheit. Viele Heroen, die zum Tempel des Ruhms wallfahrteten (so schwindet litterarischer Ruhm!) hat die Mißgunst der Zeit unserer genauen Kenntniß entrissen: aus der Gesammtmasse sind es nur wenig Monumente, die sich durch die Barbarei hindurch retteten und von dem Genie der Werkmeister nach Jahrtausenden zeugen.

Es gehören aber zur Litteratur nicht bloß die vorhandenen, sondern auch die verlorenen Schriften. Jene würden ein mangelhaftes Bild von dem litterarischen Treiben und Schaffen gewähren, wie der Verlust der Kunstwerke der Römischen Tragödie nur zu fühlbar ist. Der Künstler verweilt mit Ehrfurcht auch bei dem Torso des Heracles. Ohne Kenntniß der verlorenen Schriften, deren Ergänzung aus den Bruchstücken und den vorhandenen Gattungen dem Philologen anheim fällt, wäre keine Erkenntniß und Würdigung der Gesammtlitteratur gedenkbar, und ist die vollendete Kenntniß der Gesammtlitteratur bei der immer noch großen Fülle der dem Untergang entrissenen Sprachdenkmähler (ohne des gewaltigen Ruins zu gedenken) nur in einem gewissen Grade, nur in gewisser Annäherung zur Vollkommenheit möglich. Nächst der Christlichen Religion und dem Glauben der Hebräer, die in der alten Geschichte wie ein Wunder dastehen, haben wir aus dem Alterthum kein größeres und herrlicheres Kleinod, als die Kunstwerke der Griechen und Römer. Sie sind ein Heiligthum für den Menschen, weil echte Menschlichkeit ihr Stempel ist. Wie die Masse der Werke, jener köstlichen Geschenke des Alterthums vor uns liegt, erscheinen sie zunächst im bunten Gewirr mannigfal-

tig und ohne Einheit, jegliche aber doch wunderbar ergötzend und bezaubernd. Aber wie in der Mannigfaltigkeit der Natur die Einheit hervorleuchtet, und sich Gattungen und Arten bilden: so herrscht auch in den verschiedenen Sprachwerken eine Einheit; gleiche und ähnliche Werke, dem Inhalt sowohl als der Form nach, gesellen sich zu einander und sondern sich von denen, mit welchen sie weniger Gemeinschaft haben. Der Gedanke beherrscht Alles, er realisirt sich in den natürlichen Dingen wie in der Geschichte des Menschengeschlechts, und ist auch das Bestimmende in den Gegenständen der Kunst. Erfahrung und Nachdenken lehren, wie im Gebiet der Litteratur zu sondern und zu sichten sei.

Die Form springt zunächst in die Augen: Poesie und Prosa trennen sich am leichtesten; mit der Form aber geht stets der Inhalt Hand in Hand. Die prosaische Darstellung faßt mit kaltem, nüchternem Verstande den Stoff auf als Begriff; die poetische mit lebendiger Phantasie als Symbol des Begriffs, als Symbol des Gedankens, und alle Poesie hat etwas symbolisches. Während die Phantasie darstellt durch Begeisterung, so entstehen beflügelte Worte, ἔπη πτερόεντα, die Sprache fließt von selbst in den Rhythmus und endlich in Melodieen. Auch

sind hier die Sprachelemente im Dienst der Phantasie; kühne Wörter sind natürlich in der Poesie, die von den Flügeln des Rhythmus getragen wird. In ihr sind die Gedanken frei und kühn, wie sie die verstandesmäßige Auffassung überfliegt; ein Band, eine Fessel hat sie im Rhythmus, zwanglos jedoch, denn jene hinreißende Phantasie, jene lebendige Begeisterung strömte in uralten Zeiten, im Gegensatz unserer erkünstelten Begeisterung, bei Sang und Tanz aus dem Munde der gottbegeisterten Sänger von selbst in Versen, in einen bestimmten Rhythmus aus; die Rede, die zum Klang der Lyra, die beim festlichen Tanz aus dem vollen, überschäumenden Herzen erscholl, mußte rhythmisch sein, sie konnte nicht anders: mit den Tönen der Leier und dem Tanz ward sie hinfort gerissen. Auch die Prosa hat einen gewissen Numerus, einen feinen, zarten und nur dem geübten, geistigen Ohre hörbar. Durch das Hinwegfallen jenes strengen, geregelten Rhythmus ist die prosaische Darstellung loser; anderseits aber fester und gedrungener, weil die Darstellung der Gedanken, die Verbindung und Structur nach dem Bedürfniß des Verstandes gemacht ist; die Gedanken drängen sich eng an einander und sind auch äußer-

lich durch Partikeln, deren die fliegende Phantasie wenig bedarf, an einander gekettet.

Aber diese Sonderung nach der äußern Form löset das Räthsel noch nicht völlig. Empirie und Gedanke sind die zwei unermeßlichen, unendlichen Felder im Reiche des Wissens; aus ihnen ist, und nur aus ihnen kann entlehnt sein der Inhalt eines jeden Sprachdenkmahles. So ist jedes Denkmahl historischer oder philosophischer Art, oder endlich, beiden Feldern anheimfallend, hat es einen gemischten Charakter. Diese drei natürlichen Theile haben sowohl im Gebiet der Poesie, als der Prosa ihre Geltung, weil sie natürliche und nothwendige, durch den Begriff getrennte Theile sind, und die äußere, poetische oder prosaische Form nur davon abhängt, ob der Schriftsteller den Stoff mit der Phantasie oder dem Verstande auffaßt. Die Empirie ist der Stoff des Epos und der Geschichte; der Gedanke Stoff für die Lyrik und Philosophie. Endlich das Drama und die Beredsamkeit entlehnen ihren Stoff von beiden Feldern, der Empirie sowohl, als dem Gedanken. Diese sechs Gattungen, je zwei auf prosaischer und poetischer Seite sich entsprechend, sind durch ihr Wesen von einander verschieden, ihre Differenz ist begriffsmäßig, und sie mithin die einzig

wahrhaften und vollgültigen Gattungen *). Dieselben verzweigen sich in niedere Stufen, sie bilden Arten, deren Menge aber nicht nothwendig, sondern je nach der schriftstellerischen Thätigkeit zufällig ist. Ist ja doch auch in der Natur die Anzahl der Arten zufällig. Arten giebt es so viel, als den Auctoren auszubilden beliebt, und es wäre thöricht, zu verlangen, alle nur gedenkbaren Spielarten zu schaffen und auszubilden. Doch das Ausprägen der Hauptgattungen, die ihren eigenthümlichen und wesentlichen, und unter einander entgegengesetzten Charakter tragen, kann mit Fug und Recht von einem Volke gefordert werden, das Anspruch macht auf Litteratur, und ohne Zweifel hat ein Volk eine vollständige Litteratur, wenn es alle diese Gattungen bearbeitet, und in ihnen Ideale niedergelegt hat, die mit seinem Charakter, mit seinen Ideen, mit seinem Leben und Treiben, mit seinem ganzen Wesen stimmen.

So wie jene sechs Gattungen begriffsmäßig construirt sind, finden sie sich auch in der Erfahrung

*) So gern ich im Bereich des Alten den Alten folge, so kann ich doch nicht umhin, ihre Eintheilung der Poesie in diegematische und dramatische, zu deren ersterer sie das Epos, den Jambos, die Elegie und die Lyrik rechnen, fallen zu lassen.

vor. Da sie im Allgemeinen anerkannt sind, und die Gültigkeit derselben einleuchtend ist: so bedürfen sie keiner ausführlichen Exposition; Einiges jedoch scheint in Bezug auf die neuesten Litteraturbücher der Griechen und Römer (und die letzteren sind namentlich unser Gegenstand) einer Erörterung nicht ganz überflüssig. In der Römischen Litteratur von Bähr finden wir folgende Anordnung der einzelnen Gattungen: Poesie: I. Aelteste Denkmäler der Poesie. II. Tragödie. III. Komödie. IV. Epos. V. Poetische Erzählung. VI. Didactische Poesie. VII. Satire. VIII. Lyrische Poesie. IX. Elegie. X. Bukolische Poesie. XI. Fabel. XII. Epigramm. Prosa: XIII. Aelteste Denkmale. XIV. Geschichte. XV. Beredsamkeit. XVI. Roman. XVII. Epistolographie. XVIII. Philosophie. XIX. Mathematik. Baukunst. Kriegswissenschaft. XX. Geographie. XXI. Medicin. XXII. Landbau. XXIII. Grammatik. XXIV. Rechtswissenschaft. Gewiß nur ein Zufall, daß auf poetischer wie auf prosaischer Seite sich zwölf Abtheilungen finden, denn unmöglich können diese sich gegenseitig entsprechen. Sind aber jene Theile wirklich einander coordinirt, wie die Weise ihrer Aufführung anzudeuten scheint — und warum hebt jene Reihe mit der ihrem Wesen nach vollendetsten Dichtgattung,

dem Drama, an — warum folgt nächst (XVIII.) der Philosophie, (XIX.) Mathematik, Baukunst und Kriegswissenschaft (XX.) die Geographie, und ist die Geographie mit der Medicin, diese mit dem Landbau, dieser mit der Grammatik und endlich die Grammatik mit der Rechtswissenschaft so verflochten, daß sie als innig zusammenhängend unmittelbar nach einander müßten vorgeführt werden? Genug, um zu erkennen, wie wenig es dem Verfasser um eine wissenschaftliche Behandlung zu thun war: er fand Befriedigung in der bloßen Zusammenwürfelung historischer Notizen, deren Masse todt ist ohne den belebenden Gedanken — und wären diese doch Resultat eigener Forschung, es fände sich weniger Falsches und im Ganzen wäre eine Einheit!

Auch in Bernhardy's Römischer Litteratur, deren Gediegenheit von eigener Forschung und tiefer Einsicht des Verfassers zeugt, eröffnet das Drama die Geschichte der äußeren Litteratur; doch wird die Poesie in die drei Hauptgattungen: Drama, Epos und Lyrik getheilt, die Prosa in vier: Historiographie, Beredsamkeit, practische Disciplinen und Erudition — welche Theile im Allgemeinen von Wolf und Anderen als Hauptgattungen angenommen sind. Bei dem Griechischen Volke, dem eine naturgemäße

Entwickelung und Bildung vergönnt war, macht das Epos den Anfang der litterarischen Production; ihm folgte im Lauf der Zeiten bei wachsender Reflexion die Lyrik und das Drama, und zugleich die Geschichtschreibung, Philosophie und endlich die Beredsamkeit. So wie diese Gattungen sich in der Zeitfolge darstellten, so mußten sie auch wegen ihrer innern Beschaffenheit nach einander auftreten; sie sind ferner durch ihr Wesen unter sich verschieden, zugleich aber auch einzeln auf poetischer und prosaischer Seite entsprechend. Wie der Epiker und Historiker rein objectiv darstellen, ohne ihrem eigenen Sinn und Gefühl eine Stelle zu vergönnen, so schaffen die Lyriker und Philosophen *) aus ihrem Geiste den darzustellenden Stoff, das Gebiet der Empirie ihrem Gefühl unterordnend; und endlich die Dramatiker und Redner, auch in ihrer äußeren Erscheinung vergleichbar, verschmelzen jene zwei Gattungen zu einer dritten, indem sie den historisch gegebenen Stoff mit Ideen und Gedanken ihrer Reflexion verweben **). Diese Ordnung stellt Böckh fest (des-

*) Unmöglich kann die Philosophie, weil die Platonische dramatisirt, dem Drama entgegengestellt werden.

**) Plato nennt im Gorgias die Beredsamkeit eine Tragödie.

sen Vorlesungen ich zunächst manche Ansicht über die Litteratur verdanke) und findet sich dieselbe von Seiten der Poesie auch in der Griechischen Litteratur von Mohnike *). Hat nun aber dieselbe Norm auch in der Römischen Litteratur ihre Geltung? Wenn gleich so viel gewiß scheint, daß jene sechs Gattungen in den beiden alten Litteraturen, wo die einzelnen Formen in scharfer Scheidung auftreten, als die Hauptzweige zu betrachten sind: so könnte vielleicht bei der Römischen ein Zweifel obwalten, ob die Prosa den Vorrang vor der Poesie verdiene, und in welcher Folge die einzelnen Gattungen vorzuführen seien. Denn hier kann keineswegs die Beschaffenheit der Griechischen Litteratur einen Maaßstab abgeben, sondern einzig das Wesen der Römischen selbst, die als das Geistesproduct eines eigenthümlichen Volkes einen eigenen Typus hat. Dieser Gedanke, obschon öfter ausgesprochen, auch in manchem Werke

*) Mohnike schreibt S. 60. vom Epos, Drama und der Lyrik redend: „So fest bestimmt und gleichsam durch ein heiliges „Gesetz sanctionirt waren diese Formen, daß keiner in den guten „Zeiten der Litteratur sich auch nur veranlaßt fühlte, davon ab„zugehen, so wie die Vermischung der einzelnen Arten und ihrer „Gesetze mit Recht für ein Zeichen der einbrechenden Barbarei „gehalten wurde.“

mit Schüchternheit angedeutet, doch selten sich als Resultat ergebend, verdient in einer vollständigen Römischen Litteraturgeschichte eine größere Hervorhebung und Ausführung, da jene Meinungen zu tiefe Wurzel geschlagen: die eine, als ermangele die Römische Litteratur aller Selbstständigkeit; die andere, als seien die Litteraturen beider alten Völker wie Eine zu betrachten. Doch um diesen Punkt später wieder zu berühren, und zu den Gattungen in der Römischen Litteratur zurückzukehren: sehen wir auf den Charakter des Römischen Volks und der Römischen Litteratur, so finden wir allerdings überwiegend das prosaische und verstandesmäßige Leben und Schaffen, und zeigt sich die nüchterne, prosaische Denkweise selbst in der Poesie. Und wie der prosaische Charakter in der Römischen Litteratur dem Charakter des Volks eben so sehr, als der gesammten Zeitentwickelung gemäß stark hervortritt: so wird auch die Prosa, und namentlich die Geschichtschreibung, von den Römern selbst in die ältesten Zeiten hinaufgerückt, bis Romulus und Numa. Doch können jenen unvollkommenen prosaischen Versuchen die eben so unvollendeten und ziemlich gleichzeitigen, wo nicht älteren poetischen, die Gesänge der Salischen Priester und der Arvalischen Brüderschaft u. s. w. entgegen-

gestellt werden; und den ältesten Annalisten, die außerdem in Griechischer Sprache, obwohl in Römischem Geiste schrieben, vermögen gewiß die gleichzeitigen poetischen, theilweise in Uebersetzung und Nachbildung bestehenden Proben eines Livius Andronicus, Nävius, Ennius und Anderer das Gleichgewicht zu halten. Alle litterarische Production muß der natürlichen Bildung gemäß von der Poesie beginnen, und beginnt auch von ihr, wie die Litteratur aller Völker zeigt. Demnach gestehen auch wir in der Römischen Litteratur der Poesie den Vorrang zu; nur müssen hier die einzelnen Gattungen in einer Reihenfolge auftreten, die ihrer historischen Entwickelung und inneren Beschaffenheit entspricht.

Abgesehen von der untergeordneten Rolle, die das Drama im Vergleich mit dem Epos in der Römischen Litteratur spielt, können die Atellanen als fremdartig, als in der Oskischen Sprache aufgeführt und anfänglich auch nicht niedergeschrieben, nicht füglich einen Grund für den Vorrang des Dramas vor den andern poetischen Gattungen abgeben; und eben so wenig außer den Fescenninen das Auftreten des Livius Andronicus, der wohl am meisten durch Uebersetzung der Odyssee seinen Ruf begründete, und dessen Zeitgenossen die epischen Dichter

Nävius und Ennius alle vorhergehenden und gleichzeitigen Leistungen durch ihren Glanz überstrahlten. Epischen Charakter haben die uralten poetischen Erzeugnisse, die Tischlieder, die in ihrer Gesammtheit ein Nationalepos bildeten, die Nänien u. s. f., und das Epos ist es, das, um den Andronicus zu übergehen, dem Nävius und Ennius hohen Ruhm bei den Zeitgenossen und Nachkommen zusicherte *). Billiger Weise wird man auf die geringe Zeitdifferenz der Blüthe des Livius Andronicus und des Nävius und Ennius um so weniger ein hohes Gewicht legen wollen, als die Leistungen des Livius mehr ein Nachbilden als Schaffen waren. Auch gedenke man des meist in Vergessenheit begrabenen Appius Caecus, der, wie vielleicht mehrere vor dem fremden Freigelassenen in der Rede und Poesie sich hervorthat. Selbst ohne Rücksicht auf jene Thatsachen ist es natürlich, daß die litterarische Production mit dem Epos als der einfachsten und darum am längsten blühenden Dichtweise beginnt, nicht mit dem Drama, in seiner Vollendung der höchsten Blüthe poetischer

*) Bähr in der Römischen Litteraturgeschichte, Ausgabe II. S. 77. sagt vom Nävius: „Ueberdies soll er sich auch im Epos versucht haben."

Erzeugnisse. Die übrigen litterarischen Gattungen folgten in Rom schnell auf einander; die Geschichtschreibung aber, dem Epos parallel, ist diejenige prosaische Gattung, deren Ursprung in die ältesten Zeiten versetzt wird, und die bis zum Ende des Reichs in höherem oder niederem Grade blühte. Und wie sehr die Historie dem Römischen Geist eigenthümlich sei, davon zeugen unter Anderem die Argumente der epischen Poesie eines Nävius und Ennius, da unter den Griechen erst Chörilus einen historischen Stoff poetisch behandelte. Es bleiben übrig die Lyrik und Philosophie, das Drama und die Beredsamkeit, je beide von demselben Grundcharakter. In der Griechischen Litteratur verdienen die Lyrik und Philosophie, da sie sich früher entwickelten, vorangestellt zu werden; in der Römischen aber möchte ihnen ihrer späteren Ausbildung halber die letzte Stelle gebühren, so daß hier in der Folge des Epos, des Drama, der Lyrik, und ferner der Geschichte, der Beredsamkeit, der Philosophie, hinsichtlich des Charakters der einzelnen Gattungen eine Ascendenz von objectiver bis zur subjectivsten Darstellung hervorleuchtet — so wie zugleich eine Descendenz in Rücksicht auf den Römischen Geschmack und die Behandlung der einzelnen Gattungen. In diesen Hauptgattungen sind

die

die Abarten enthalten; jede einzelne Abart läßt sich unter jene sechs Gattungen subsumiren; und wenn schon die geregelte Unterordnung bisweilen mit Schwierigkeiten verknüpft ist, so kann doch die Erudition nicht füglich eine Hauptrubrik bilden, da sie als ein zu allgemeiner Ausdruck ohne innere Bestimmtheit ist, sie fernerhin sich von den andern Gattungen nicht durch ihr Wesen unterscheidet, und ihr auf poetischer Seite keine entsprechende Gattung kann entgegengestellt werden.

Ergießungen des Herzens sind zwar die ältesten litterarischen Erzeugnisse, aber sie sind spärlich und ohne Ausbildung und können daher nicht in einer wissenschaftlichen Litteraturgeschichte den Anfang machen. Die älteste Gattung, die zu einer gewissen Ausbildung gelangt, ist die epische, und so verdient auch in der Römischen Litteratur das Epos die erste Betrachtung. In Betreff des Dramas hat man bis auf die letzten Zeiten die wunderlichsten Ansichten gehabt und ist eine würdige, aber noch immer nicht allverbreitete Vorstellung von dieser Dichtgattung erst durch Lange's musterhafte Schrift: Vindiciae tragoediae Romanae begründet. Die Komödie ward, wie das ganze Alterthum einstimmig sagt, von

den Römern am wenigsten ausgebildet *). Erwecken nun schon Terenz und Plautus billiger Weise hohe Achtung, denen keineswegs, sondern dem Caecilius von den Alten der Preis gegeben wird: um wie viel vollendeter müssen die Tragödien eines Pacuvius und Attius gewesen sein, die man nicht anstand mit Griechischen Mustern zu vergleichen? Aber gerade die Tragödie, ein Feld, auf dem die Römer sich so vielfach versuchten und so Ausgezeichnetes leisteten, ist für uns so gut wie gänzlich untergegangen, und dieser Verlust, so wie die Machwerke eines Seneca, die wunderbar allein gerettet sind, begründeten wohl in neuerer Zeit die schlechte Meinung von dieser Römischen Dichtweise. Wenn die Lyrik und Philosophie wenig Repräsentanten haben, so sind die Römer in andern Gattungen ausgezeichnet und vollendet, und man vergesse nicht in Erwägung zu ziehen, daß in Rom ein Volk wirkt und schafft, begabt mit practischem Sinn, und ohne Gliederung in Stämme eine Vielseitigkeit und Harmonie, wie in Hellas, hier und bei jedem andern Volk unmöglich ist. Die Zersplitterung der Griechen in mehrere Stämme, die alle

*) Man erinnere sich nur der bekannten Worte Quintilians: In comoedia maxime claudicamus.

ihren bestimmten, rein nationalen und ungefärbten Charakter haben, welchen sie einzeln, wenigstens die Hauptstämme, in einer litterarischen Gattung in ihrem Dialekt niederlegten, macht die Griechische Litteratur vielseitig und bewirkt eine schöne und wundervolle Harmonie, so daß an mildem Glanz und reiner Natürlichkeit und hoher Vollendung keine Litteratur ihr gleichkommt noch gleichkommen wird. Wer erreichte je die liebliche Anmuth des Homer, die zarte Schönheit des Sophokles, die stolze Erhabenheit des Aeschylus oder die sanfte Pracht des Pindar? Seine Gesänge waren es werth, mit goldenen Buchstaben geschrieben im Tempel zu prangen. Aber die einzelnen Stämme bildeten sich einseitig aus; wann blühte ein Thebanischer, oder Korinthischer, oder Argivischer Redner, wann ein Aeolischer Prosaiker? Der Römer prägte ohne eine begünstigende Mannigfaltigkeit von Stämmen alle Hauptgattungen der Litteratur aus, thätiger und umfassender arbeitend, als selbst der Attiker. Daher mögen wir die Kraft der Römer mit Recht bewundern, deren gewaltiger Geist sich überall geltend machte, deren kriegerischer, gesetzmäßiger und allgebietender Sinn auch in Künsten und Wissenschaften Bewunderungswürdiges leistete.

Mit der Explication der Gattungen ist man unmittelbar auf das Terrain der Litteraturgeschichte geführt. Die Charakteristik der Schriftsteller und die Erwähnung anderer Einzelnheiten ist nichts Anderes, als eine Ausfüllung und Bereicherung dieser Gattungen. In der Charakteristik des einzelnen Auctors, des Stils, spiegelt sich die Art, die Gattung, die ganze Litteratur und der gesammte Volkscharakter; alles ist wechselseitig bedingt und greift in einander. Jegliches der litterarischen Werke ist von Einem und alle wiederum von Einem Geiste durchdrungen; ihr Gesammtcharakter ist zugleich der Charakter der andern geistigen Richtungen des Volkes *). So ist in allen Eine Seele, Ein Odem und

*) Alle Richtungen eines Volkes sind zu betrachten als die Radien eines Kreises, welche von Einem Punct ausgehen und zu Einer Peripherie laufen. Der Charakter ist der Uterus, aus dem alle Richtungen hervorgehen, und darum muß die Schilderung des Volkscharakters nothwendig die Einleitung zu einer Litteraturgeschichte ausmachen. Ich erinnere kurz an die Baukunst, welche, sich meist an das Religiöse anschließend, allerdings eine Kunst ist, wenn gleich sie Hermann verdammt (Vorrede zum Handbuch der Metrik). Nach der antiken, der Griechischen Baukunst, die wiederum in Arten, die Dorische, Jonische, Korinthische und Attische sich sondert, folgt die Römische, dann der Byzantinische und der Gothische Bau. Auch die Gartenkunst kann als ein Anhang zur Baukunst in Betracht kommen. Mit dem

so schlägt im lebendigen Individuum Ein Leben, Ein Puls durch alle Glieder. Der Charakter des einzelnen litterarischen Kunstwerkes bildet ein in sich geschlossenes, gerundetes Ganzes, und diese Werke, gleichsam als Glieder einer Kette oder eines Organismus, bilden wiederum eine Totalität, die abermals nur ein Moment einer höheren Sphäre ist*). Die Dürre nackter Namen und Zahlen tödtet den Geist, und es gilt in der That von den Historikern niederen Ranges, was Schelling in seinen Akademischen Studien sagt, daß gerade die seichtesten und

---

antiken Bau stimmt die antike Musik überein. In der Plastik und Mahlerei findet man denselben Volkscharakter. In der Geschichte der Kunst treten die Stile eben so deutlich wie in der Litteraturgeschichte hervor, und sind mit diesen hinsichtlich ihrer Charaktere sogar vergleichbar.

*) Es sei mir vergönnt Hegels Worte, die hier eine nahe Beziehung finden, herzusetzen. Logik Th. III. S. 398: „Vermöge der aufgezeigten Natur der Methode stellt sich die Wissenschaft als einen in sich geschlungenen Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittelung, das Ende, zurückschlingt; dabei ist dieser Kreis ein Kreis von Kreisen; denn jedes einzelne Glied, als Beseeltes der Methode, ist die Reflexion in-sich, die, indem sie in den Anfang zurückkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist. Bruchstücke dieser Kette sind die einzelnen Wissenschaften, deren jede ein Vor und ein Nach hat, oder genauer gesprochen, nur das Vor hat, und in ihrem Schlusse selbst ihr Nach zeigt."

geistlosesten Köpfe sich an die Geschichte machten. Bibliographische Nachweisungen und Aufzählungen der verschiedenen Ausgaben gehören an und für sich betrachtet durchaus nicht in die Litteraturgeschichte; nicht einmal die Aufzählung der Hauptausgaben, welche gleichsam eine Geschichte der kritisch-hermeneutischen Behandlung des Auctors enthalten. Litteraturbücher der Art müssen bei der Frequenz des philologischen Marktes nach einigen Decennien nothwendig in Mißcredit gerathen. Die Erwähnung der Bildungsmittel des Volkes, das Nachleben der Litteratur im Mittelalter und vieles Andere, das man hineingeworfen, gehört entweder in die Antiquitäten oder in andere Disciplinen. Ein Anderes ist es mit dem Leben der Schriftsteller. Insofern der Charakter der Schriften von den Lebensumständen des Mannes bedingt ist (und wo sollte das nicht der Fall sein?) gehört eine gedrängte Schilderung seiner Lebensverhältnisse, nicht isolirt, sondern in enger Beziehung mit seinen Werken, nothwendig zur Litteraturgeschichte. Der Unterschied von äußerer und innerer Litteratur, womit man den bibliographischen Notizen und andern Einzelnheiten eine Stelle zu retten sucht, muß in einer vollendeten Litteraturgeschichte, die eine rein geistige Schätzung der Sprach-

denkmähler ist, aufgehen. Die Litteraturgeschichte ist eine ästhetische Würdigung der gesammten Sprachdenkmähler, der reine Extract ihres Geistes: sie ist nicht ein Aufzählen interessanter Thatsachen, nicht eine Geschichte der Auctoren und ihrer Werke; sie enthält auch nicht bloße Besonderheiten des Schönen, sondern diese als Moment des ewig Schönen — ihr Inhalt ist, um ihren Begriff zur höchsten Potenz zu steigern, die ewige, unvergängliche Wahrheit im Gebiet der Kunst (und hierin lebt und webt der geistige Mensch, darin fühlt und findet er sich selbst): — die Litteraturgeschichte ist die Gallerie der Heroen, die das Reich des ewig Schönen und Wahren producirten, sie ist der Inbegriff aller intellectuellen Fähigkeiten und Hervorbringungen eines Volkes, der Spiegel seines Geistes, ein Moment des Weltgeistes. Was ist erhabener als der Geist? Er zerbricht alle Fesseln, überfliegt alle Schranken und schwingt sich empor zur Gottheit; er ruft das Göttliche vom Himmel hinab auf die Erde. Alles, was er schuf, alle Formen und Gestaltungen der Schönheit, die er hervorrief, gehören zur Litteraturgeschichte und sind am klarsten und glänzendsten ausgeprägt in den sprachlichen Werken. Mit Recht

kann man hier die Worte eines Alten anwenden: „Tretet herein, denn auch hier sind Götter!"

Die Litteratur betrachtet die Form der sprachlichen Kunstwerke, die Sprache und die in den Werken niedergelegten Gedanken, beide, Sprache und Gedanke in ihrer Einheit. Die Sprache eines Volkes aber ist das, was als das lebendigste Bild seines Geistes am meisten sein Wesen charakterisirt, und so ist oratio ein trefflicher Ausdruck für die verkörperte ratio. Eine Erkenntniß in das Wesen der gesammten Litteratur und der einzelnen Schriftsteller ist am leichtesten und zugleich am vollständigsten nur dann möglich, wenn man die Gattungen und Arten einzeln betrachtend die gleichartigen Schriftsteller zusammenstellt. Diese generische oder eidographische Methode, die Darstellung nach den Gattungen, genera, εἴδη, — sonderbar, wie jene Frage doch so streitig sein konnte! — hat unbedingt den Vorzug vor der synchronistischen, welche in weit loserer, bloß zeitgemäßer Folge die verschiedenartigsten Schriftsteller bunt durch einander würfelt, das Gedächtniß verwirrt, und nur das Eine Preiswürdige hat, daß sie die Wirkung des Gleichzeitigen auf einander darthut. Doch diese Exposition findet füglicher anderswo, besonders im nothwendigen Ueberblick der Perioden,

auch wohl selbst bei der Schilderung der einzelnen Gattungen ihren Platz, und ist an Gewicht der verständigen Einsicht in das Wesen der Gattungen, womit freilich jene Auseinandersetzung gewissermaaßen, wie alle Momente einer Wissenschaft, collidirt, untergeordnet.

Die alten Litteraturen, ein großer Vorrang vor den neueren, gingen aus dem Leben hervor, und waren mit ihm eng verwachsen. Grau ist alle Theorie, doch ewig grün des Lebens goldener Baum. Es muß hier wiederholt werden, daß die Römische Litteratur, als das Geistesproduct eines eigenthümlichen Volkes, ihr eigenes Gepräge trägt. Wer es leugnet, leugnet alle Kraft, allen Charakter an den Römern, an jenem Volk, das durch energische Kraft, durch seinen gewaltigen Charakter sich zum Herrn der Erde machte, und die Zügel der Herrschaft mit meisterhaftem Geschick regierte, an jenem Volke, das durch Bildung über so viele Nationen alter und neuer Zeit hoch erhaben steht. Und doch ist es eine alt hergebrachte und weit verbreitete Meinung, daß die Litteratur der Römer aller Selbstständigkeit ermangele *). Auch wird noch häufig genug das

*) Der Grieche ist als Schriftsteller, wie der bildende Künst-

Wort unserer Altväter nachgesprochen, es seien die Litteraturen beider Völker wie Eine zu betrachten. Die letztere Ansicht wird man hoffentlich fallen lassen, wenn man die Verschiedenheit des Charakters jener Völker erwägt, und sich erinnert, wie man namentlich die Ansicht von der Einheit ihrer Religionen, in denen überhaupt als dem Innerlichsten am Bedeutsamsten der Volkscharakter hervortritt, als unstatthaft aufgegeben hat. Eine unhaltbare Ansicht, deren Nichtigkeit ein flüchtiger Blick lehrt, speciell zu widerlegen, ist eben so unangenehm, als in einem halbverweseten Cadaver mit anatomischem Messer zu wühlen. Der Mangel an Selbstständigkeit aber wird mit triftigeren Gründen belegt werden müssen, als durch das Hinweisen auf die früheren Griechi-

---

ler, von einer ihm inwohnenden großen Idee begeistert und erfüllt, welcher er alles Andere aufopfert. Wie ganz anders bei den Römern! Rom ist der Mittelpunct, der Omphalos der Welt, es vereinigt Alles in sich wie in einem Brennpunct; diese ewig denkwürdige Stadt ist das Centrum aller litterarischen Werke. Die Idee vom Vaterlande, von der Weltherrschaft beherrscht die ganze Denkart, durchdringt alle Gefühle, sie ist es, die in allen Römischen Werken, selbst aus der spätesten Zeit, wiederstrahlt und als der Lebensgeist in ihnen waltet, sie ist es, die dem Cicero als Rhetor und Philosophen vor den Griechen, denen er an Gelehrsamkeit nachsteht, einen Adel und eine würdevolle Hoheit verleiht, die wir in allen Litteraturen vergeblich suchen.

chischen Werke, deren Studium dem Römer ersprießlich war. Die Vortrefflichkeit großer Geister belastet den nachfolgenden Geist gleichsam mit einem Joche; sie zwingt auch den originellen Kopf zu einer gewissen Art von Nachahmung. Der Name Nachahmung brandmarkt, weil man gewohnt ist an sclavische Nachahmung zu denken, und dem Nachahmenden allen Geist, alle schaffende Kraft abzusprechen pflegt. Die Römer ahmten nicht nach, sie schufen zum zweiten Mal; in der Anerkennung des Fremden bekundet sich ihr zartes Gefühl nicht minder als das der Neuern. Ihre eigenthümliche Kraft paarte sich und verschmolz mit Griechischem Sinne, und erzeugte so Werke der Kunst, die an und für sich jedes Volk zieren würden, dem kriegerischen Sinn aber desto größere Ehre machen. Fehlt aber darum der Römischen Litteratur ein eigenthümlicher Charakter und Selbstständigkeit? und ginge dieses dann nicht den anderen Litteraturen in weit höherem Grade ab? Jede neuere Litteratur hat ein gar buntes Colorit; dennoch ist Einheit in einer jeden; in einer jeden zieht sich Ein Faden hindurch und zeigt sich der Charakter des Volkes unzweideutig. Die Römer arbeiteten jene Sprachdenkmähler mit eigenthümlicher ihnen inwohnender Kraft, vermöge wel-

cher sie die Sprache selbst, das Mittel der Darstellung, so einzig, so vollendet ausprägten, und Vieles schufen, das, wie ihre Gesetze, die Jahrtausende lang und unter vielen Nationen Grundlage des Rechtes sind, von der gewaltigen Macht ihres Geistes rühmliche Kunde giebt. Bedingt wurde freilich ihr Schaffen durch die Leistungen der Griechen, denn jeder schwimmt in der Atmosphäre seiner Zeit; aus ihr kann er sich eben so wenig, als aus seiner Haut herausreißen *). Nur das Vortrefflichste von den Griechischen Productionen ahmten sie nach, denn un-

*) Es finde hier das Urtheil zweier mit Griechischer Litteratur prunkender und nach ihr Alles modelnder Römer, des Cicero und Horaz, eine Stelle, welches der Wahrheit unserer Behauptung keinen Abbruch thut. Die Griechen habe man theils übersetzt, theils in ihrem Geiste, ihrem Charakter geschrieben, theils endlich in gewissen Gattungen sie ganz verlassen. Hor. Epist. II., 1., 164:

Tentavit quoque rem digne si vertere posset.

Hor. Ep. ad Pis. v. 285:

Nil intentatum nostri liquere poetae;
Nec minimum meruere decus, vestigia Graeca
Ausi deserere, et celebrare domestica facta,
Vel qui praetextas, vel qui docuere togatas.

Cic. de Fin. I., 2: — cum iidem fabellas Latinas ad verbum de Graecis expressas non inviti legant. Cf. ibid. c. 3. Cic. Academ. I., 3: Ennius, Pacuvius, Attius, multi alii, qui non verba, sed vim Graecorum expresserunt poetarum.

empfindsame Böoter waren sie nicht; ja es ist ein hoher Ruhm für die Römer, daß sie wie kein Volk des Alterthums, wie wenige der nachfolgenden Nationen tüchtig und geschickt waren, das Fremde in sich aufzunehmen und zu verarbeiten; aber ihre in uralter Zeit namentlich sichtbare Kraft dem Fremden, so wie die Hellenen, einen durchaus eigenthümlichen und vollkommen reinen Stempel aufzudrücken, so daß das Fremdartige gänzlich schwand, wurde, wie es in der Natur der Sache liegt, mit der Zeit mehr und mehr durch die Vortrefflichkeit und das Ueberströmen der Griechischen Litteratur gelähmt, nie aber völlig gebrochen. Und anders wäre es auch nicht den Griechen ergangen, hätten sie Griechen vor sich gehabt. Kurzsichtige, die das Römische Wirken und Schaffen in der Totalität nicht zu begreifen und zu würdigen vermögen, sind gewohnt sich die Römer naturkräftig, ungeschickt und roh vorzustellen *),

---

*) Der Charakter des echt Antiken ist von den Griechen etwa bis Sokrates und Aristoteles ausgeprägt. Ueberall sind sie plastisch und bilden vermöge dessen gewisse Stile aus; im Drama, in der Komödie, in der Historiographie und Beredsamkeit wie in der Bildhauerkunst sind sie allbekannt. Auch in der Liebe erkennt sie Friedrich von Schlegel: Ueber die Diotima, in seiner Schrift: Die Griechen und Römer, I. Band, S. 264: „Aspasia war eine Hetäre im schönen, Lais im schwelgerischen,

und steigern unbedingt in Rücksicht auf sie den Ausspruch des Ennius über die Schaaren des Pyrrhus: Annal. VI., 10: bellipotentes sunt magi' quam sapientipotentes. Erreichten die Griechen unter den alten Völkern den Gipfel in Kunst und Wissenschaft, so ist bei den Römern die Verbindung der alten mit der neuen Welt, symbolisch in ihrem Janus angedeutet, zu erkennen, welche Doppelseitigkeit im Römischen Leben und Treiben sich mehrfach nachweisen läßt. Ohne einseitig den Charakter und das Schaffen der Römer in Vergleich mit dem der Griechen herabzusetzen (ein alter, beliebter Witz, bei dem man sich meistens zu begnügen pflegt): ist auf die Nothwendigkeit dieses welthistorischen Standpunctes, dieser nothwendigen Stufe der sich ausbildenden Vernunft aufmerksam zu machen. Die Geschichte ist die höhere Potenz der Natur, insofern jene im Idea-

---

Thais im feinen Styl." Warum nicht den harten, kräftigen Stil der Dorischen φαινομηρίδες? Die Römer zeigen eine gewisse, obschon äußerst schwache Annäherung an das Moderne. Ein charakteristischer Zug ist es, daß bei den Griechen Tragiker fast ausschließlich Tragiker, Komiker meist nur Komiker u. s. w. waren; nicht so strenge bei den Römern. Schon Sokrates sagt beim Plato zu Ende des Gastmahls: Τοῦ αὐτοῦ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν, καὶ τὸν τέχνῃ τραγῳδοποιὸν ὄντα καὶ κωμῳδοποιὸν εἶναι.

len ausdrückt, was diese im Realen. Die Römische Litteratur hat ihre eigene Kraft und Anmuth, wie denn dies Volk nach einer Sage vom Mars und der Venus stammt, und die Stadt den Doppelnamen Roma und Amor führt. Auch wird man nicht in Abrede stellen, daß die Römische Litteratur in Einzelnheiten z. B. in der Epistolographie und Biographie und Satire vor der Griechischen hervorragt. Ihre Beredsamkeit und historische Kunst ist vollendet, und in diesem Gefühl führte der Meister Deutscher Geschichtschreibung seine Schweizergeschichte im Römischen Stil aus. Doch der einzig wahre und würdige Maaßstab ist, daß ein Volk einen bestimmten Standpunct in der Entwickelung des Menschengeschlechtes, der sich ausbildenden allgemeinen Vernunft einnehme, und diesem gemäß handele und schaffe. Völker, die zur Entwickelung des Menschengeschlechts nichts förderten, gingen schnell unter; die Römer, wie sie allen Göttern Einen Tempel errichteten, rissen in ihren mächtigen Strom alles hinein und bereiteten eine neue Bildung vor. So ist das Höchste für den Einzelnen, daß er sich als nothwendiges Glied der menschlichen Gesellschaft wisse, und als Mitarbeiter an ihrem Wohl der Erde mehr nütze, als sie dünge durch seine Asche. Eine leere

Lobrede auf die Römer ziemt dem Sophisten; schmückende Worte ohne wahren Gehalt sind leeres Klingelgeschelle. Das ist der Römer eigentliche und wahre Lobrede, wenn offenbar gemacht wird, wie sie der höchsten Anforderung genügend eine höhere Stufe als ihre Vorvölker in der Geschichte des Menschengeschlechtes einnahmen *).

*) Von der Theodicee in der Röm. Geschichte siehe Niebuhr, Th. I. S. 15 u. 16. Ausg. I.

Das

Das republicanische Epos.

Homer ist eine Erscheinung, die jede Litteratur beneiden muß. Kein Virgil, kein Ossian hält die Vergleichung mit ihm! Wie aus dem Dunkel der Nacht die Sonne in vollem Glanz emporsteigt, wie sie den Tag erleuchtet und jeglichem Wesen Leben und Gedeihen giebt: so tritt aus der finstern Urzeit im Homer das vollendete Epos hervor; er wirft einen glänzenden Strahl über die gesammte Litteratur und ist selbst nach dem Geständniß der Alten der Urquell für alle Kunst und Wissenschaft. Er ist das A und das O in der gesammten Hellenischen Bildung, die Bibel für die Griechen, wie die drohenden Gesetze auf ehernen Tafeln für die Römer.

Das Epos bildet den schneidendsten Gegensatz mit der Lyrik. Es hat Unbefangenheit, Schlichtheit, Einfältigkeit. Sein Gebiet ist die Empirie, Alles, was Geschichte und Natur darbieten. Empfindungen und Reflexionen kommen nur vor an den dargestellten Personen, das Wesen des Dichters verschwindet, und wenn Nävius und Ennius in ihren Gedichten ihrer erwähnten, so ist der epische Charakter nicht rein und unvermischt. That auf That reiht

das Epos in gewisser Gleichförmigkeit an, und so kehrt auch der Vers, Hexameter oder Saturnius, gleichförmig wieder, bis der Gesang ohne Schluß aufhört. Der Mythos in den Griechischen Barden hatte eine ideale Wahrheit fürs Leben. Der Inhalt der alten Gesänge war Volksglaube; die Götter lebten unter den Griechen und der Hellene hielt nach Pindars Worten das Rauschen des Gesanges so nothwendig, wie das Wehen des Windes und das Geträufel des Regens. Als der Glaube an die Götter- und Heroenwelt schwand und das Volk in jugendlich frischer Kraft dem übermächtigen Perser trotzte, verherrlichte man durch Gesang die vielbewegte Gegenwart, in der jeder als Heros aufgetreten war. Aber reine Historie mag nie zum Homerischen Epos umgestempelt werden, und in diesem Gefühl bemeisterte man sich wieder des mythischen Bodens; jedoch entfremdet dem alten Glauben an dessen Wahrheit, vermochte man ohne heilige, natürliche Begeisterung, bloß in künstlichem Enthusiasmus die alten Sagen nur durch Gelehrsamkeit und regelrechte Kunst aufzústutzen. Die Römischen Barden sangen gottbegeistert Lieder ihrer Heroen der mythischen und mythisch-historischen Zeit. Ihre Gesänge lebten im Munde des Volks; den Inhalt haben Hi-

storiker überliefert. Dann beginnt das Epos rein historischen Stoffes, von den Dichtern schriftlich aufgezeichnet, aber nur in Trümmern erhalten. Der Dichter feiert die Thaten seiner Zeit, wo auch er gewirkt und gehandelt; er besingt die Schlachten, in denen er als Held auftrat und ihm beigesellt die Götter; er verklärte die Gegenwart und schuf sie um zu einem idealen Bilde für die Nachwelt. Der Punische Kampf, der das glänzende Carthago von der Erde vertilgte, und der ewigen Stadt Weltherrschaft begründete, rief die Dichter Nävius und Ennius hervor. Aus Freudigkeit und endloser Begeisterung und reger Theilnahme an der hohen Gegenwart sangen sie die Zeitgeschichte. Wie der Charakter des Homer zugleich der Charakter des echten Epos ist, so ist der gigantische Ennius der Gipfel des republicanischen Epos. Die Natur und so auch das Heldenalter der Völker hat seine wunderbare Vorzeit, wo es ungeregelter und kolossaler war. Zwar hat dies Epos Härte und Rauhigkeit, aber auch einen hohen und kräftigen Dichterschwung; erhabene Worte und erhabener Sinn strömt frei aus des Dichters edler, männlicher Brust; martialische Kraft und hoher Adel offenbaren sich bei reiner Natürlichkeit. Wenn ein Bruch ins Leben der Völker

eingetreten ist, wenn die Gegenwart nicht mehr befriedigt, flieht der Mensch ins Reich des Geistes und sucht dort, was die Wirklichkeit versagt, Ruhe und Befriedigung seines Gemüths: die Philosophie ist ein Trost in diesem Unglück. Das litterarische Leben der Römer wie das politische spaltet sich in zwei große Hälften, die der republicanischen Zeit und des Kaiserthums. Unter den Kaisern stürzte wahre Zeitgeschichte in unselige Gefahren und raubte das Leben, daher man sich in die Vergangenheit versenkte. Die Wissenschaften und namentlich auch die Philosophie blüheten im eigenen Glanze. Aber das ganze Leben in der Kaiserzeit war mehr ungeheuer, denn erhaben; es war groß, reich, prachtvoll, aber innerlich erstorben. Die Historiographie und Beredsamkeit, die Pflanzen republicanischen Bodens, gediehen nicht; Tacitus raffte alle Macht und Kraft seiner Zeit zusammen und bildet mit den Historikern derselben den schneidendsten Contrast. Die Beredsamkeit aber, an deren goldener Schnur die Republik gelenkt war, flüchtete vom Forum, dem Mittelpunct des Erdkreises vertrieben, in dumpfe Schulgemächer. Zwar hat die erste Hälfte der Augusteischen Regierung den Ruhm großer Talente, aber sie stammten meistens aus den letzten Zeiten des Frei-

staats und dieser Männer Geist hatte noch in der Jugend Freiheit geathmet. Anders war das jüngere Geschlecht: schon der Säugling ward genährt von dem Geiste knechtischen Gehorsams und in ihm erzogen. So schwand mit dem freien Sinn, mit der echten Liebe und Begeisterung fürs Vaterland so manche litterarische Pflanze der Republik; auf monarchischen Boden übertragen verwelkte sie entweder, oder sie entsproßte in anderer Gestalt und Blüthe. Gleich mit dem Beginn der Monarchie war das litterarische Leben gefährdet *). Wie mancher Römer, der sich nicht zu gemeiner Schmeichelei herabwürdigte, sich nicht wie der Wurm im Staube krümmte, in dessen edler Brust noch Liebe für das Schöne und Wahre glühete, ward da unterdrückt! Aber auch im freisinnigsten Volk der Athener verdammte man Auctoren und ihre Schriften. Unter August suchte man noch den gebeugten Geist wieder zu erheben und künstlich hervorzulocken und hielt es für anständig große Nationaldichter zu erwecken. Gleichwie Virgil der Mittelpunct der modernen Kunstschule war und wie die Mit- und Nachwelt in ihm

*) Ich erlaube mir auf meine Schrift: De fontibus Suetonii, Berlin 1831, S. 47. ff. zu verweisen.

mit feuriger Liebe den weisesten und reinsten Sänger verehrte: so war, um zu ihm zurückzukehren, Ennius der Gesetzgeber des alten Epos, das Centrum aller poetischen Erzeugnisse, bis zum Ende des Freistaats mit Liebe und Ehrfurcht genannt, bis zum Einsturz des kolossalen Reichs als sprachliches Denkmahl heilig geachtet. Beide Dichter hatten einen lebendigen, dauernden Einfluß auf das Streben und die Bildung ihres Volkes, an sie als an die Nacheiferer des Homer knüpfte man den Ruhm historischer Erinnerungen, die Norm des poetischen Vortrags und selbst die Grundsätze des Lebens und Glaubens. Nach Ennius treten noch Attius *), der Meister in der Tragödie, und Hostius **) und in Ciceros Jugendzeit und kurz vorher eine Masse anderer Epiker hervor; sodann sind als Verzweigungen des republicanischen Epos die Uebersetzer des Homer ***),

*) Seine Bruchstücke in meinen Vit. et fragm. vet. hist. Rom., Berol. 1833, S. 176.

**) Vergl. Poetarum Latinorum Hostii, Laevii, C. Licinii Calvi, C. Helvii Cinnae, C. Valgii Rufi, Domitii Marsi aliorumque vitae et carminum reliquiae. Ed. Aug. Weichert, Lips. 1830.

***) Vergl. Wernsdorf im vierten Theil der poetae Latini minores, Altenburgi 1785.

deren Koryphäe Livius Andronicus ist, und die Sänger des Trojanischen Fabelkreises, zu merken. Aber wir enden in vorliegenden Blättern mit dem Repräsentanten des echt Römischen Epos, und übergehen seine Nachfolger und mit Ausschluß des Andronicus auch die Nebenzweige der epischen Dichtweise, die nur in höchst dürftigen Trümmern zu uns redet, und die uns bei der Verwechselung so vieler gleich und ähnlich klingender Namen der Auctoren dergestalt unklar ist, daß wir kaum in dem dunkeln Gewirr die Wahrheit zu schauen vermögen.

Nationallieder.

So ungewiß Roms alte Geschichte ist, so zeigt es doch in uralter Zeit und gleich bei seinem ersten Auftreten einen gewissen Culturzustand, ganz im Gegensatz mit Hellas, wo Bildung aus dem Dunkel grauer Vorzeit allmählig emporsteigt. Früh erscheint bei den Römern die Schreibkunst in Anwendung bei Aufzeichnung von Tractaten, bei Aufbewahrung von Gesetzen u. s. w., selbst der Beginn der geschichtlichen Prosa, die Aufzeichnung der Thaten jeden Jahres von Seiten des Pontifex Maximus, wird, obwohl irrig, von den Römern in die uralten Zeiten

des Romulus und Numa hinaufgerückt *). Die Gesänge der Salischen Priester, die der Arvalischen Brüderschaft, die Atellanen, die Fescenninen u. s. f., so roh ohne Zweifel die Anfänge waren, bezeugen, daß auch in der allerältesten Zeit ein Sinn für Poesie war, und die litterarische Production bei den Römern, wie bei jedem andern Volk, dessen Bildung naturgemäß ist, mit der Poesie anhebt. „Gesang ist „vielleicht älter als Sprache, Gebrauch der Sprache „zum Gesange wenig jünger, als die Sprache selbst; „die Sprache ist gesangartiger in der Jugend, die „Convenienz schneidet die besten Betonungen weg" **). Es drängt sich die Frage auf, ob die Römer ein Nationalepos hatten. Die Vermuthung liegt nahe, denn die Geschichte kann sich nicht durch bloße Tradition, sie muß sich durch Gesang fortpflanzen: die Sage lebt im Gesange. Auch scheint die Aehnlichkeit anderer Völker dafür zu sprechen: ich erinnere kurz an die Griechen, an die Prophetenschulen, an die Druiden bei den Galliern (Caes. de bell. Gall. VI, 14. Mela III, 2.), an das Niebelungenlied, an

*) Cic. de orat. II, 12. §. 52. und Vopiscus in Tacito c. I.

**) Wachsmuth in der ältern Geschichte des Röm. Staats, Seite 19.

Ossian. In den Hochländern gab es bis auf die letzten Zeiten Leute, die sich aufs Recitiren Ossianischer Gesänge legten. Von den Druiden wird überliefert, daß sie an zwanzig Jahre mit Erlernung der Lieder in der Schule zubrachten. Ein so schlagender Beweis ist von den Griechischen Barden und Rhapsoden nicht vorhanden! Vergl. Wolfs Prolegom. S. 102. Bayle sagt im Artikel Tanaquil nur im Allgemeinen: Que sait on, si la plûpart des anciennes fables ne doivent pas leur origine a quelque coûtume de faire louer les héros le jour de leur fête, et de conserver les pièces, qui avoient paru les meilleurs? Gewiß auch Wolf war der Ansicht *), die Niebuhr nach dem Vorgange Anderer zuerst deutlich und mit Bestimmtheit auseinandersetzte. Erst in der 2ten Ausgabe S. 263 nennt Niebuhr den ihm, wie seinen Gegnern früher unbekannten Perizonius, der vor gerade anderthalb Jahrhunderten denselben Gedanken aussprach in seinen animadversiones historicae cap. 6.

---

*) Wolfs Vorlesungen über Röm. Litter. ed. Gürtler, Leipz. 1832. S. 112: „— — sie hatten schon sehr früh Tafelgesänge, in denen sie die Thaten ihrer berühmten Vorfahren „besangen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß eben so früh „epische Gesänge als Nationalgesänge existirt haben."

Nachdem er von den historischen Gesängen der Hebräer, Griechen, (Araber,) Hispaner, Galler und Germanen gehandelt, schreibt er S. 212: Verum illud ipsum Annalium genus etiam apud Romanos, sed antiquissimos, observare licet. Nam qua ceteroqui caussa, nisi ut ne illustrium hominum, facinorumque memoria prorsus intercideret, eaque posteri ad similem virtutem et gloriam incitarentur, institutum fuit, quod Cicero Tusc. quaest. I, 2 et IV, 2 ex Catonis Originibus tradit — —. Außerdem citirt er nur noch die Stelle des Valerius Maximus. In aller Kürze, doch mit aller Schärfe und Deutlichkeit zeigte Niebuhr hier, wie fast überall die Wahrheit. Es verringert nicht eben den Ruhm des großen Mannes, wenn man annehmen will, daß er manches dem scharfsinnigen Italiener Johann Baptista Vico verdankt, den er freilich nirgend erwähnt, der aber fast ein Jahrhundert früher (1725—1744) zu auffallend ähnlichen Resultaten in der Römischen Geschichte gelangt war, und welcher auch dem berühmten Wolf in der Entdeckung des wahren Homer zuvorkam *).

---

*) In den Ergänzungsblättern zur Jenaischen Litteraturzeitung v. J. 1816. Nr. 91. finden sich Belege aus seiner Schrift:

Die nach Niebuhr vom Nationalepos redeten, sind durchaus ungründlich, oft platt, und erscheinen winzig gegen den Meister. Die Auseinandersetzung aber über das Dasein desselben ist ein Hauptabschnitt in seiner Geschichte; auf ihm beruht das Dasein und die Beschaffenheit der Römischen Geschichte mehrerer Jahrhunderte; auch ist die Sache für die Erkenntniß Römischen Geistes und Charakters von großer Wichtigkeit, daher wir diesen interessanten Gegenstand einer ausführlicheren Betrachtung um so lieber unterwerfen. Mit Fug und Recht achtete Niebuhr die leeren Einreden seiner Gegner einer Antwort unwürdig (Th. I. Ausg. II. S. 264.); wir aber wagen es nicht, dem Autodidakten gleich, das Urtheil ehrenwerther und berühmter Männer zu übergehen, eingedenk, daß Viele noch heutigen Tages ihren Ansichten folgen *). Wenn hoch geachtete Phi-

---

Principj di scienza nuova, intorno alla commune natura delle nazioni.

*) Friedrich v. Schlegels Recension des Nieb. Werks in der Jenaer Littzeit. v. J. 1816. Nr. 183 ff. A. W. v. Schlegels Recension in den Heidelberger Jahrbüchern von 1816. Nr. 53 ff. Wachsmuths ältere Geschichte des Röm. Staates; Halle 1819. Ferner nenne ich hier die gründliche, aber im entsetzlichen Latein geschriebene Abhandlung von Friedr. Lachmann: De fontibus historiarum T. Livii; Gottingae 1822. K. L. Blum: Ein-

lologen sich auch mündlich zu mir gegen Niebuhr erklärt, so kann ich doch mein eigenes Urtheil, als Resultat vielfacher Ueberlegung nicht verleugnen. Bei der Erörterung des gegen Niebuhr von verschiedenen Seiten Vorgebrachten, wird eine leidige Wiederholung, die den Zusammenhang und dessen klare Ueberschauung stört, unvermeidlich sein. Ich könnte meine Ansichten frei im leicht überschaulichen Zusammenhange darlegen: aber ich würde dann, was mir Hauptsache ist, auf eine gründliche Widerlegung aller gegen Niebuhr erhobenen einzelnen Einwendungen Verzicht leisten müssen.

Unzweifelhaft ist es, daß in der ältesten Zeit, vielleicht bis zur Schlacht am See Regillus, wo Niebuhr nicht ohne Grund die pontificischen Annalen entstehen läßt *), keine Geschichtschreibung be-

---

leitung in Roms alte Geschichte; Berlin und Stettin 1828. Characteristik der antiken Historiographie von Hermann Ulrici; Berlin 1833. Ich bedaure, daß ich die bereits vergriffene Schrift von Chr. Dan. Beck: Epicrisis quaestionis de historiae Romanae antiquissimis fontibus et veritate, Lips. 1820. nirgend habe bekommen können.

*) Niebuhr Th. I. S. 176. Ausg. I: „Annalen aus den „Zeiten der Könige, wie die pontificischen, welche allerdings schon „in einer sehr frühen Epoche der Republik gleichzeitig heißen „können, scheinen nie auch nur vorgegeben zu sein.“ Gegen

stand, wodurch sich die Thaten auf die Nachwelt fortgepflanzt hätten. „Die Fasten, um mit Niebuhr „zu reden (I. S. 176. Ausg. I.) *), welche Polybius „bei den Pontifices sah, müssen allerdings auch die „Regierungsjahre der Könige angegeben haben, weil „er nach ihnen das Olympiadenjahr der Gründung „Roms berechnete: aber Fasten mit einigen Anzeich„nungen sind sogar von der dürrsten Chronik noch „weit verschieden." Eine Sage also mußte herrschen und diese von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen, um so mehr, da die alte, echt Römische Sage nur Eine ist, fest und unwandelbar wie ihr Sinn und ihr Reich, und erst spätere Deutelei und Griechische Spitzfindigkeit sie zu entstellen und zu

---

Niebuhrs Behauptung von den pontif. Annalen ist Wachsmuth S. 9. und 10. Aber Niebuhrs Ansicht wird bestätigt durch eine Stelle in der späterhin aufgefundenen Ciceronischen Republik, vergl. Nieb. Th. I. Ausg. II. S. 259. In Th. II. Ausg. II. S. 2. meint Nieb., daß die Annalen der Pontifices wohl erst vom Gallischen Brande begannen, womit Claudius Quadrigarius die seinigen anhub.

*) Ich citire stets die erste Ausgabe, da Niebuhr seine Ansicht in den Hauptpuncten nicht geändert, und die meisten Widersacher gegen die erste Ausgabe auftraten. Die höchst geringen Abweichungen in der 2ten Ausg. werde ich nicht unberücksichtigt lassen: die 3te Ausg. stimmt in diesem Abschnitt völlig mit der zweiten.

vervielfältigen sich bemühte. „Aber ohne Poesie „(Nieb. S. 177. Th. I. Ausg. I.) kann keine Sage „fortleben, am wenigsten sich so ausbilden, wie die „schönheitsvolle Geschichte der römischen Könige.“ Und ferner S. 179. extr. (Th. I. Ausg. I.): „So „alt wie der epischen Lieder Grundstoff unstreitig „war, so scheint die Form worin sie bestanden und „ein großer Theil ihres Inhalts, doch viel jünger „als die ersten Zeiten der Republik.“ Wahrscheinlich hat Niebuhr unter Form im Sinne die Aneinanderfügung der einzelnen Gesänge zu einem Ganzen, wie denn auch bei den Griechen verordnet wurde, die Homerischen Gesänge ἐξ ὑποβολῆς und ἐξ ὑπολήψεως zu singen. Wegen des plebejischen Sinnes und des Hasses gegen die Patricier, den diese Dichtungen verrathen — und den verrathen sie meistens, aber nicht im Coriolan, in den Valeriern und Horatiern — setzt Niebuhr diese Gedichte (S. 180. Th. I. Ausg. I.), wie wir ihren Inhalt kennen, nicht über das Ende des vierten Jahrhunderts, und dieses als den frühesten Zeitpunct. Daß die Sage ohne Gesang fortlebe, meint Wachsmuth S. 20., gestehe Niebuhr stillschweigend ein, wenn er die Formbildung der Lieder erst ans Ende des vierten Jahrhunderts setze. (Mit nichten!) Sie hätten bis

dahin entweder ohne Form oder in einer andern bestehen müssen; aber beides zerstöre das Wesen des alten Gesanges. Was es heißen solle, die Lieder müßten bis zum vierten Jahrhundert ohne Form bestanden haben, ist mir ein Räthsel. In einer andern Form, d. h. vereinzelt und von mehr oder minder verschiedenem Inhalte konnten sie allerdings existiren; denn wie die Rhapsoden nur einzelne Theile der Odyssee und Ilias sangen, jedoch von dem ganzen Inhalte dieser Werke erfüllt und begeistert; wie diese Theile in mancherlei Veränderung und zugleich mit vielen Einschiebseln aus später Zeit, erst spät zu einem Ganzen zusammengefügt wurden: so konnten auch sehr wohl die einzelnen Lieder vom Lobe berühmter Männer im Lauf der Zeiten eine veränderte Gestalt bekommen; man konnte späterhin den rühmlichen Thaten der Plebejer aus Haß gegen die Patricier, mehreres Preiswürdige andichten und der alte Ruhm der Patricier mußte sinken. Daher mochte Niebuhr, den alten Grundstoff der Lieder ausdrücklich anerkennend, wohl nicht ohne Grund diese Gedichte, „wie wir ihren Inhalt kennen“, nicht über das Ende des 4ten Jahrhunderts hinaufsetzen *). Die

*) Ulrici S. 102. sagt: „Noch wunderbarer aber ist es,

Lücken und Ritzen in der Römischen Sage treten aber nicht so grell wie im Homer hervor, weil die Originale fehlen, und wir nur Livius kennen, in dem jene Spalten durch den Fluß der Rede verdunkelt sind.

„daß Niebuhr die Entstehung seiner epischen Lieder, die Blüthe „jener Volkspoesie, erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts „der Stadt setzt." Dagegen A. W. v. Schlegel, Heidelberg. Jahrbücher von 1816. S. 890., gesteht als vollkommen richtig ein, daß diese Geschichten nach dem fünften Jahrhundert der Stadt in eine geordnete Erzählung gebracht seien; nur leugnet er, daß es in dichterischer Form geschehen. Doch scheint er das Poetische in der Römischen Geschichte zu fühlen, und läßt wohl daher die Griechen Röm. Geschichte mehrerer Jahrhunderte rein fingiren und sie den Römern anschwatzen. Bei solcher Fiction erklärt er jenen plebejischen Sinn aus den demokratischen Begriffen der Griechen, welche bei der Geschichtschreibung Roms zuerst das Wort geführt hätten! — Daß es an Aeußerung der Erbitterung zwischen Patriciern und Plebejern nicht fehlen mochte, läßt sich aus dem Verbot der Spottlieder im Zwölftafelgesetz schließen. (Cf. Cic. Tusc. IV, 2. und Cic. ap. Augustin. de Civ. dei II, 9. Vergl. Dirksens Uebersicht der zwölf Tafel Fragmente S. 507, und Blum S. 13.) Wo die Sprache zu dergleichen Darstellungen hinreicht, läßt sich eine nicht geringe Ausbildung der Form annehmen. Erst in der dritten Ausgabe Th. I. S. 290. schreibt Niebuhr: „Die Mitte des fünften Jahr„hunderts konnte, wie die goldne Zeit der Kunst, so auch die „der Dichtung seyn." Damit sind zu vergleichen seine Worte Th. I. Ausg. II. S. 255. (Ausg. III. S. 275.): „Erst noch später, „um Alexanders Zeitalter, begann Lysistratus Portraite für Sta„tuen abzuformen, da man diese bis dahin idealisch nach den „Hauptzügen des Gesichts und der Gestalt gearbeitet hatte."

sind. Doch sind auch hier unerachtet des verhüllenden historischen Gewandes die Spalten sichtbar genug, da viele Fragen des Kritikers aus dem Historiker unbeantwortet bleiben. Die nach Griechischem Maaßstabe frühe Entstehung der Geschichte bei den Römern, wie bei den andern Völkern, wo die Historie unter der Tutel der Priester war, bei den Aegyptern, Phönizিern, Hebräern, räumen wir nicht nur ein, sondern behaupten sie sogar gern aus mancherlei Gründen; aber mögen die pontificischen Annalen, mögen Fasten und andere historische Monumente noch so früh begonnen haben: sie thun dem Dasein eines Nationalepos oder der Nationallieder keinen Eintrag, denn sie sind absolut dürr und trocken und ohne alle Ausführung des Einzelnen sogar von der nüchternsten Chronik noch weit verschieden, geschweige daß sie den Glanz und die Tiefe der Phantasie hätten, welche die Erzählungen aus jener uralten Zeit vor so vielen späteren Gedichten auszeichnen. Woher jener Glanz, woher jene Fülle und Tiefe der Phantasie, jene Hoheit und der Adel, der unwiderruflich in diesen Dichtungen, in der Geschichte jener alten Zeit ausgeprägt ist — woher anders, wenn nicht aus epischen Gesängen? Livius ist unmöglich Ursache, er, der in seinen folgenden Er-

zählungen, gänzlich fern von *poetischem* Schmuck, die Thatsachen schlicht und einfach, nur in *rhetorischem* Gewande entwickelt. Viele Völker sangen in uralter Zeit das Lob ihrer Vorfahren; die Römer, die durch Thatkraft vor allen Völkern der Erde glänzten, deren höchstes Ziel Ruhm war, ehe noch die Geschichtschreibung erwuchs, sollen solcher Lieder ermangelt haben? Bei den Griechen ist der Sänger stets im Gefolge des Helden, so wie dieser erst durch ihn groß und die Bewunderung der Nachwelt wird *). Claudianus in Laudibus Stiliconis III, 5:

Gaudet enim Virtus testes sibi jungere Musas;
Carmen amat quisquis carmine digna gerit.

Es ließen sich manche Analogieen anderer Völker anführen, aber ich übergehe sie, weil sie doch nicht in aller Strenge die Existenz der Römischen Nationallieder als Urquell der Geschichte beweisen, und Beispiele nur nebenbei spielen. Von den Heldenliedern verschiedener Völker, die statt der Annalen gedient, spricht außer Perizonius Niebuhr Th. I. Ausg. II.

*) Viele Tapfre lebten vor Agamemnon schon,
Ruhmwerth, doch alle rasten sie unbeweint
Und ungekannt in langer Nacht, weil
Heiliges Sehergesangs sie mangeln.
Horat. Oden IV, 9 nach Voß.

S. 264. und Friedrich von Schlegel in der Geschichte der alten und neuen Litteratur (Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812; gedruckt, Wien 1815) an verschiedenen Stellen, namentlich Th. I. S. 97 ff. von den Heldenliedern der Römer, S. 215. von denen der Gothen *), S. 275. der Araber, S. 299. der Spanier **). Sehr befremden muß

---

*) „Solche historische Heldengedichte sind unter den christlich „gewordenen deutschen Völkern zuerst bei den Gothen entstanden. „In Attilas Zeit wurden gothische Heldenlieder gesungen, und an „Theodorichs Hofe waren sie vorhanden, selbst die lateinischen „Schriftsteller aus dieser Zeit berufen sich auf sie, und haben „vieles aus ihnen, was nur Poesie und Heldensage ist, besonders „aus der ältern Vorzeit ihrer Volksgeschichte, in Prosa aufgelöst, als Geschichte gegeben. Der Ruhm des königlichen Geschlechts der Amaler und aller Helden dieses Stammes, scheint in „diesen Liedern besonders gefeiert worden zu seyn, und in der „Folge sind Attila und Theodorich selbst Gegenstand ähnlicher „Lieder geworden, wie später Karl der Große." — Tacit. Annal. II, 88: caniturque adhuc (Arminius) barbaras apud gentes. Vergl. German. c. 2: celebrant carminibus antiquis — — Tuisconem deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque — und c. 3: fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt.

*) „Spanien besitzt in dem historischen Heldengedichte, seinem „Cid, einen eigenthümlichen Vorzug vor vielen andern Nationen; „dieses ist die Gattung der Poesie, welche auf Nationalgefühl „und Character eines Volkes am nächsten und mächtigsten wirkt. „Ein einziges Andenken, wie das vom Cid, ist mehr werth für

es, daß derselbe Friedr. von Schlegel, welcher hier in Ansehung der Römischen Heldenlieder durchaus Niebuhrs Ansicht folgt, sie ausführlich darlegt und so manche Analogieen nachweist, im Jahre 1816 in der Recension des Geschichtswerks jene Ansicht spöttisch verachtet und behauptet, daß zu dieser „gewagten Voraussetzung kein Schriftsteller auch nur den „leisesten Wink gebe." — Treffend spricht Niebuhr Th. I. S. 294. Ausg. I: „Ich wiederhole es, von „Lucumo Ankunft zu Rom bis zur Schlacht am „Regillus ist das Werk eines epischen Dichters un„verkennbar und eines weit größeren, als Rom in „der Zeit seiner glänzendsten Cultur hervorbrachte, „wenn auch sein rauhes Versmaaß und die gesetz„los reiche Sprache den späteren sein Gedicht unge„fällig machen mochte. Man vergleiche die lebens„volle Fülle dieser Periode, und die trockene Dürre „der unmittelbar folgenden; man frage sich dann, „ob man in diesem Zeitraum nicht auf dichterischem „Boden wandle?" — Dazu das Dasein der laudationes *), der naeniae, die Historisches enthielten,

„eine Nation, als ganze Büchersäle voll von Geisteswerken des „bloßen Witzes ohne nationalen Gehalt."

*) Die laudationes entstanden angeblich seit dem Tode des Brutus. Dionys. V, 17. Plut. Poplic. c. 9.

und das Vorhandensein der Salischen Gesänge, der Atellanen, der Fescenninen — Alles dieses macht es bis zur Evidenz glaublich, daß frühe schon unter den Römern Nationallieder blüheten, neben einzelnen dürren, verknöcherten historischen Aufzeichnungen hergingen und Grundlage der Geschichte wurden *).

Doch sind auch klare Beweisstellen vorhanden, die dasselbe bezeugen. Ich setze sie für den leichteren Blick vollständig her. Cic. Tusc. I, 2: Quanquam est in Originibus, solitos esse in epulis canere convivas ad tibicinem de clarorum hominum virtutibus: honorem tamen huic generi non fuisse, declarat oratio Catonis, in qua objecit ut probrum M. Nobiliori, quod is in provinciam poetas duxisset **). — Cic. Tusc. IV, 2:

*) Nieb. I. S. 174. Ausg. I: „Nur was sich Geschichte „nannte ward, als Schriftsteller entstanden, beachtet, Denkmähler „und Urkunden hingegen blieben unbenutzt: vielleicht aus Nachlässigkeit: vielleicht weil sie sich mit den dichterischen Sagen „nicht in Uebereinstimmung bringen ließen, und man eine fragmentarische urkundenmäßige Geschichte der lebendigen dichterischen „nachsetzte." Einen Beleg dazu giebt die Geschichte vom Porsena, deren weiter unten gedacht werden wird.

**) Cicero redet hier offenbar von der Zeit, wo Griechische Litteratur nach Latium wanderte und der echte Römer gegen ihre allgemeine Verbreitung eiferte, aber den ungleichen Kampf nicht bestand. Von eben dieser Zeit verstehe ich auch Catos Worte

Gravissimus auctor in Originibus dixit Cato, morem apud majores hunc epularum fuisse, ut deinceps, qui accubarent, canerent ad tibiam clarorum virorum laudes atque virtutes. Ex quo perspicuum est, et cantus tum fuisse rescriptos vocum sonis et carmina. Quanquam id quidem etiam XII tabulae declarant, condi jam

---

bei Gellius XI, 2. §. 5: Poeticae artis honos non erat; si qui in ea re studebat, aut sese ad convivia applicabat, is grassator vocabatur. Die altitalische Poesie war zuverlässig in hohen Ehren, denn, wie sich später ergeben wird, sie war Gemeingut der Nation. Es ist augenscheinlich, daß Cicero verschiedene Zeiten vermischt; Cato redet ja in den Originibus von den Sitten der Römer viele Jahrhunderte vor seiner Zeit (Brut. c. 19: multis saeculis ante suam aetatem). Wer wollte auch außerdem einem Redner unbedingt Glauben schenken, zumal der alte Cato selber noch Griechisch lernte! Die Ciceronische Stelle Tusc. I, 2. enthält gar nicht einmal reine Wahrheit. Um nicht an Livius und Nävius zu erinnern, wer weiß nicht, welche allverbreitete Achtung Ennius genoß, der vertrauteste Freund der größten Staatsmänner? Es ist erstaunenswürdig, wie Ulrici S. 98. auf diese doppelte Ungenauigkeit Ciceros sich stützen und sagen konnte: „Jedenfalls hätte Niebuhr eine Stelle Ciceros, wo sein Gewährs„mann selbst jene Gattung von Liedern deutlich charakterisirt, und „ausdrücklich erwähnt, daß diese Art von Gedichten wie die Poesie „überhaupt bei den alten Römern keineswegs in Ehren gewesen „sei, nicht übersehen, oder doch nicht verschweigen sollen. We„nigstens möchte es hiernach mißlich sein, anzunehmen, daß bei „dergleichen Gelegenheiten, eine verwickelte Geschichte, wie die des „L. Tarquinius Priscus und des Servius Tullius von den Gä„sten erdichtet und vorgetragen worden sei."

tum solitum esse carmen: quod ne liceret fieri ad alterius injuriam, lege sanxerunt. — Cic. Brut. c. 19: atque utinam extarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata a singulis convivis de clarorum virorum laudibus, in Originibus scriptum reliquit Cato! — Valer. Max. II, 1. §. 10: Majores natu in conviviis ad tibias egregia superiorum opera carmine comprehensa pangebant, quo ad ea imitanda juventutem alacriorem redderent *). — Quintil. instit. orat. I, 10. §. 20: Unde etiam (apud Graecos) ille mos, ut in conviviis post coenam circumferretur lyra, cujus cum se imperitum Themistocles confessus esset, ut verbis Ciceronis utar, habitus est indoctior. Sed veterum quoque Romanorum epulis fides ac tibias adhibere moris fuit. Versus quoque Saliorum habent carmen. Quae cum omnia sint a Numa rege instituta, faciunt manifestum, ne illis quidem, qui rudes ac bellicosi videntur, curam musices, quantam illa recipiebat aetas, defuisse **). — Nonius II, 70. unter assa voce:

---

*) Natürlich sind die letzten Worte Reflexion des Valerius.

**) Daß dem Quintilian nichts von den Liedern bekannt gewe-

Assa voce, sola voce, linguae tantum modo, aut vocis humanae, non admixtis aliis musicis esse voluerunt. Varro de vita populi Romani lib. II: In conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant majorum, et assa voce et cum tibicine *). — Horat. Carm. lib. IV, 15:

Nosque et profestis lucibus et sacris,
Inter jocosi munera Liberi,
Cum prole matronisque nostris,
Rite deos prius adprecati,

Virtute functos, more patrum, duces,
Lydis remixto carmine tibiis,
Trojamque et Anchisen et almae
Progeniem Veneris canemus.

---

sen sei, vermuthet Blum S. 15. aus dessen Worten X, 2. §. 7: Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra Pontificum annales haberemus. Das Gegentheil erhellt aus der im Text angeführten Stelle, und nur aus ihr geht noch hervor, daß die Lieder auch zur Cither gesungen wurden, und man die Sitte, das Lob der Vorfahren beim Schmause zu singen (denn gewiß nur davon ist Quintilians Stelle zu verstehen) aus dem Zeitalter des Numa herleitete.

*) In seinen Büchern über die Dichter, welche Gellius XVII, 21. citirt, scheint Varro nicht von der Nationalpoesie gesprochen zu haben; sonst wäre uns daraus wenigstens durch Cicero wohl ein Citat aufbewahrt.

Dionysius kannte nach Niebuhr (Th. I. S. 152. 178. 430. Ausg. I. und Th. II. Ausg. II. S. 270. Lieder vom Romulus und Coriolan. Vom Coriolan VIII. c. 62: οὐ γέγονεν ἐξίτηλος ἡ τοῦ ἀνδρὸς μνήμη, ἀλλ' ᾄδεται καὶ ὑμνεῖται πρὸς ἁπάντων, ὡς εὐσεβὴς καὶ δίκαιος ἀνήρ. — Dionys. I. c. 79 vom Romulus: οἱ δὲ ἀνδρωθέντες γίνονται κατά τε ἀξίωσιν μορφῆς καὶ φρονήματος ὄγκον, οὐ συοφορβοῖς καὶ βουκόλοις ἐοικότες, ἀλλ' οἵους ἄν τις ἀξιώσειε τοὺς ἐκ βασιλείου τε φύντας γένους, καὶ ἀπὸ δαιμόνων σπορᾶς γενέσθαι νομιζομένους, ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται. Ich kann nicht der Meinung Niebuhrs beipflichten, als seien die Lieder vom Coriolan und namentlich vom Romulus jene uralten Barden- und Gastmählerlieder, aus welchen die Geschichte jener Männer späterhin von den Historikern in Prosa aufgelöst wurde. Denn Cicero kannte jene Lieder nicht, folglich auch nicht Dionysius. Dionysius erzählt in seinen eigenen, keineswegs mit des Quintus Fabius Worten *): als Romulus und Remus bei den Hirten zu Jünglingen herangewach-

*) Den Quintus Fabius verstehen A. W. von Schlegel, Bernhardy Röm. Littg. S. 16. und Ulrici S. 96.

sen wären, hätten sie wegen der Würde ihrer Erscheinung und des Stolzes ihrer Gesinnung keinesweges Hirten geglichen, sondern jeder hätte wohl gemeint, sie seien aus königlichem Geschlecht geboren, oder gar aus dem Saamen der Götter, wie dies noch jetzt in alten, heiligen Liedern von den Römern gesungen werde. Die Worte ὡς ἐν τοῖς πατρίοις ὕμνοις ὑπὸ Ῥωμαίων ἔτι καὶ νῦν ᾄδεται sind Worte des Dionysius: in aller Strenge beziehen sie sich nur auf den letzten Satz, dem sie beigegeben sind; nimmermehr können sie auf die ganze Erzählung von den Zwillingsbrüdern gehen: solche Ausdehnung könnte nur dann gerechtfertigt werden, wenn sie am Schlusse der ganzen Sage hinzugefügt wären, aber sie stehen gerade in der Mitte derselben, und haben daher eine engere Beziehung. So urtheilt auch Ulrici S. 97, aber damit sinkt noch nicht die Ansicht Niebuhrs. Ulrici fährt unmittelbar sehr richtig fort: „Außerdem ließe sich zweifeln, ob jene alten Hy„mnen der Volkspoesie der Römer angehörten, oder „ob es nicht vielmehr Priesterlieder waren, Gesänge „zum Lobe der Götter, wie sie im Cultus der Alten „gesungen wurden. Ein solches Lied wenigstens be„zeichnet das Wort Hymnos am gewöhnlichsten. „Romulus aber hatte zu Rom bekanntlich göttliche

„Ehre, und unzweifelhaft gab es heilige Lieder zu „seinem Ruhme von den Priestern gedichtet *). Diese „aber sind nicht zur Volkspoesie zu rechnen; sie könn„ten nur unter gewissen, darzulegenden Umständen „dazu geworden sein; für die Geschichte sind sie ge„rade meist die unsichersten Monumente, deren Alter „sogar vielfach trügt.“ Das ὑμνεῖται und die πάτριοι ὕμνοι begünstigen am wenigsten Niebuhrs Meinung; eher noch jenes ᾄδεται. — Niebuhr I. S. 294. Anm. Ausg. I: „Ich füge zu den gegebenen historischen „Beweisen vom ehemaligen Daseyn alter geschichtli„cher Lieder noch eine merkwürdige Stelle aus dem „Auszug des Festus s. v. Camenae: Camenae „musae quod canunt antiquorum laudes. Hora„zens annosa volumina vatum möchte ich auch lie„ber von uralten Gedichten altitalischer Art, aus der „Zeit, da die Dichter vates hießen, als von Pro-

*) „Der Sitte der Römer, das Lob der Götter zu singen, „erwähnt Dionysius von Halikarnaß selbst vielfach. S. Antiqu. „Rom. I. c. 31. II. c. 33. θεούς τε ὑμνοῦσα (scl. ἡ „ἄλλη δύναμις πεζῶν τε καὶ ἱππέων) πατρίοις ᾠδαῖς. „III. c. 32: οὗτοι (scl. die Salischen Priester) — — ὕμνους „τινὰς ᾄδοντες πατρίους. Vergl. Friedr. Lachmann de fon„tibus Hist. T. Livii comment. I. p. 19. Aur. Victor de „Orig. U. R. c. 3. 4.“

„phetenbüchern erklären *).“ Endlich Cic. Brut. c. 18: Et nescio an reliquis in rebus omnibus idem eveniat: nihil est enim simul et inventum et perfectum: nec dubitari debet, quin fuerint ante Homerum poetae: quod ex iis carminibus intelligi potest, quae apud illum et in Phaeacum et in procorum epulis canuntur. Quid? nostri veteres versus ubi sunt?

quos olim Fauni vatesque canebant,
Cum neque Musarum scopulos quisquam
superarat,
Nec dicti studiosus erat;
Ante hunc:

ait ipse de se, nec mentitur in gloriando. Die letzte Stelle habe ich in ihrem ganzen Zusammenhange hergesetzt, weil sie die wichtigste ist; sie ist auch Niebuhrs Hauptstelle, denn er führt vollständig allein diese an **). Der vollendete epische Sänger Ho-

*) Als die Dichter zu schreiben anfingen war ihr Name scriba. S. Festus s. v. scriba. Ich möchte aber die annosa volumina vatum mit A. W. v. Schlegel auf die Wahrsager beziehen. In der 2ten Ausg. meint Nieb. sie könnten auf beides gehen. Aber volumina sind geschriebene Bücher, und daß sie zu Horazens Zeit vorhanden waren, lehrt der Zusammenhang: Hor. Ep. II, 1. v. 23 — 27.

**) So in der ersten Auflage. In der zweiten Ausg. führt

mer, sagt Cicero, habe Vorgänger, wie sich aus den von ihm erwähnten Gesängen beim Schmause der Phäaken und der Freier schließen lasse. So habe auch der treffliche epische Dichter Ennius Vorgänger gehabt; aber verschwunden seien die veteres versus, quos olim Fauni vatesque canebant. Die vates sind jene Sänger aus Naturkraft, Barden, ἀοιδοὶ, welche die alte Geschichte durch Gesang fortpflanzten; sie sangen, canebant *). Nur in diesem Sinne bilden sie einen Gegensatz zu Ennius, gleichwie die von Cicero erwähnten vorhomerischen Gesänge zu Homer; — Phemios und Demodokos besangen mit Homer ziemlich Einen Gegenstand. Eben so enthielten die veteres versus, quos olim

---

er jene Stelle ebenfalls vollständig an, nennt aber S. 263. Cic. Tusc. IV, 2. ausdrücklich die Hauptstelle.

*) Jene Gesänge wurden als solche nicht aufgezeichnet. Caesar de bello Gall. VI., 14 erzählt von den Druiden: Magnum ibi numerum versuum ediscere dicuntur: itaque annos nonnulli vicenos in disciplina permanent. Neque fas esse existimant, ea litteris mandare, cum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus, Graecis utantur litteris. Id mihi duabus de caussis instituisse videntur: quod neque in vulgum disciplinam efferri velint, neque eos, qui discant, litteris confisos, minus memoriae studere: quod fere plerisque accidit, ut praesidio litterarum diligentiam in perdiscendo ac memoriam remittant.

Fauni vatesque canebant, dasselbe, was Ennius in den drei ersten Büchern darstellte. Wissen wir von den vorhomerischen Barden und allen Homeriden so wenig, bei einem Volke, das den Musen so ganz ergeben war: so darf es nicht befremden, wenn nur höchst geringe Spuren vom Dasein der Römischen Nationallieder sich vorfinden, welche doch nimmer den homerischen und vorhomerischen Gesängen gleichkommen. Beachtungswerth ist es, daß Cicero an dieser Stelle auch mit keiner Silbe des Nävius erwähnt. Die Fauni sind etwas Imaginäres; Πάν γλάζει nach Pindar. Es mag immerhin in uralten Zeiten auch Römische Hirtenlieder gegeben haben, wie denn das Hirtenleben und alles ihm Verwandte in Rom uralt ist und daselbst auch in grauer Vorzeit in Ehren war. Vergl. Blum S. 160 ff. und 175 ff. Vates können zwar dem Worte nach auch Wahrsager sein, aber der eben entwickelte Zusammenhang streitet dagegen; es fehlte sonst der nothwendige Gegensatz zu Ennius. Und verstände man hier Wahrsager, so erschiene wunderbar plötzlich als ein solcher auch Nävius, den Ennius zu den vates rechnete, wie Cicero schreibt Brut. c. 19: illius, quem in vatibus et Faunis numerat Ennius, bellum Punicum cet. Es ist sonderbar, wie die Stelle aus

Ciceros Brutus von Wachsmuth und Friedrich von Schlegel ganz übergangen ist, und erstaunenswürdig und unbegreiflich, wie der letztere nach gänzlich veränderter Meinung in seiner Recension Niebuhrs Ansicht ziemlich kurz und schnöde abfertigen und sagen konnte, daß zu dieser „gewagten Voraussetzung kein Schriftsteller auch nur den leisesten Wink gebe!"

Es existirten also epische Lieder, neben einzelnen dürren historischen Aufzeichnungen herlaufend, einzelne rhapsodische Gesänge vom Lobe berühmter Männer, welche in ihrer Aneinanderfügung ein Ganzes bildeten, die uralte Geschichte der Stadt darstellten, und das Fundament der Geschichte wurden, meistens der Plebejer Thaten verherrlichend, im Allgemeinen aber aller großen Vorfahren Ruhm aufbewahrend, denn auch die Valerier und Horatier, Tarquinius Superbus und Coriolan hatten in ihnen eine Stelle. Viele Jahrhunderte vor Cato (multis saeculis ante suam aetatem) lebte diese Poesie im Munde des Volks, aber zu Ciceros Zeit war sie verschollen. Es wurden aber diese alten Lieder (carmina antiqua) gesungen bei Gastmählern von sittsamen Knaben oder von Männern der Reihe nach (ein Beweis, daß sie Gemeingut des Volkes waren), entweder zur Flöte oder zur Cither, oft auch ohne Begleitung.

Um jene uralte Poesie zu würdigen, messe man nicht mit Griechischem Maaße; es ist keine kecke, belebende Fabelei, keine üppige, schwelgerische Poesie; sie hat einen eigenthümlichen, echt Römischen Glanz, verbunden mit einer gewissen Hoheit und einem Adel, durchaus fern von aller Griechischen Uebertünchung*). Bei dem fast völligen Verlust des Nävianischen Werkes dürfte man vielleicht durch Vergleichung mit den zahlreicheren Bruchstücken der Annalen des Ennius eine gewisse Aehnlichkeit finden, welcher Dichter, obwohl meist auf ganz anderm Boden wandelnd und von Griechischem Geiste erfüllt, doch etwas reiner als seine Nachfolger den unvermischten Römischen Charakter durchblicken läßt. Aber selbst mit Ennius im Gegensatz hat jene uralte Poesie, die namentlich von Livius in ihrer größten Reinheit erhalten ist, einen durchaus eigenen Glanz, eine eigenthümliche, würdevolle Haltung und Tiefe der Phantasie, groß und

*) Bernhardy in der Römischen Littgesch. S. 71 scheint der Niebuhrschen Ansicht unhold zu sein. Hätte er doch nur nicht behauptet, daß dieser Gedanke von den epischen Liedern mit der Römischen Denkart streite und durch den Nachhall der carmina convivalia aus der correctesten Zeit, Horazens carm. I., 12 vergl. IV., 15 aufgehoben werde.

und wunderbar in ihrer Art und in reiner, ungeschminkter Natürlichkeit erhabener als jegliches spätere schmuckreiche Kunstproduct. Zu poetischen Schwingungen im Griechischen Sinn haben sich die Römer nicht erhoben, daher auch ihr Saturnisches Maaß halbe Prosa ist.

Hier müssen wir vor Allen Niebuhrs Hauptgegner, A. W. von Schlegel erwähnen, der anscheinend die meisten Schwierigkeiten erregt, und Niebuhrs Stützpuncte, die Beweisstellen der Alten, angreift. Niebuhrs Ansicht hält er für einen Grundirrthum, und Alles, was jener darüber vorträgt, hat ihm nach seinem eigenen Ausdruck auch nicht den Schatten einer Ueberzeugung abzugewinnen vermocht. Mag es immerhin befremdend klingen, wenn Niebuhr die verschiedenen Epopöen aufzählt, ihren Zusammenhang, ihre Gliederung und Abschnitte angiebt, welche letzteren nach seiner Versicherung den Abentheuern des Nibelungenliedes entsprechen: es handelt sich um die Existenz der Nationallieder, als Quelle der alten Geschichte. Dagegen eifernd, schreibt A. W. v. Schlegel: „Das Bruchstück des Ennius:

„— — — scripsere alii rem
„Versibu', quos olim Fauni vatesque canebant,

„kann durchaus nicht hierauf bezogen werden. En=

„nius zielte mit diesem Spott, wie Cicero (Brut. „c. 19.) ausdrücklich versichert, auf den Nävius, der „seine Erzählung vom I. Punischen Kriege in Saturnischen Versen abgefaßt hatte. Die nächste Zeile:

„Quom neque Musarum scopulos quisquam su-
„perarat,

„beweiset also gerade das Gegentheil von dem, was „Hr. N. aus dieser Stelle folgert: nämlich daß es „vor dem Nävius, der schon ein Schüler der Griechen war, gar keine Lateinischen Dichter gab. Der „unvollkommen erhaltene Vers:

„— nec dicti studiosus quisquam erat ante hunc,

„sagt eben dasselbe aus, die Worte ante hunc mögen nun auf den Ennius selbst oder, was glaublicher, auf den Nävius gehen." Ist solche Interpretation nicht wunderbar possierlich? Zunächst wird das Zeugniß verändert; denn Cicero im Brutus C. 18. schreibt nichts von scripsere alii rem. So ist der Zusammenhang ein anderer. Erst Cap. 19, d. h. im folgenden Capitel, in einem ganz andern Zusammenhange erwähnt er der Worte scripsere alii rem und der Verachtung und des Spottes des Ennius gegen Nävius. Die Worte quom neque — — studiosus erat besagen nichts weiter als, die früheren Gedichte oder Verse seien roh und unbehol-

fen, d. h. ohne Griechische Glätte. Daß es Verse vor Nävius gab, sagt Cicero ausdrücklich, ohne aber hier des Nävius zu gedenken: Quid? nostri veteres versus ubi sunt? quos olim Fauni vatesque canebant. Die Worte ante hunc gehen auf Ennius, wie selbst Cicero sagt: ait ipse de se: nec mentitur in gloriando. Warum sollte es glaublicher sein, daß gegen Cicero und selbst sprachwidrig ante hunc auf Nävius gehe? Ennius unterdrückte die frühere Poesie und begründete eine neue. Zielt Ennius hier bei Anfang der Schilderung des I. Punischen Krieges mit seinem Spott auf Nävius, der eben jenen Krieg besungen hatte, so muß ante hunc nothwendig auf Ennius gehen. Auch der neueste Herausgeber des Ennius E. S. (Spangenberg) bezieht jene Worte auf Nävius. Von ihm ist dies um so auffallender, als er, wie seine Vorgänger, unmittelbar Verse folgen läßt, die auch nach seiner Erklärung gänzliche Verachtung des Nävius und Prahlerei des Ennius wegen Verallgemeinerung der Griechischen Litteratur enthalten. Ginge ante hunc auf Nävius, wie rühmte sich dann Ennius? Nur halb richtig kann Nävius schon ein Schüler der Griechen genannt werden. Ennius sah ihn gewiß nicht dafür an; er verachtete und unterdrückte ihn durch seinen

höheren Geist und größeres Maaß Griechischer Bildung; er zählte ihn zu den Faunen und vates: Cic. Brut. c. 19: Tamen illius, quem in vatibus et Faunis numerat Ennius, bellum Punicum, quasi Myronis opus, delectat. So zerfällt der Angriff auf die Hauptstelle und sinkt in sein Nichts zurück. Ein Beispiel, wie man bei vorliegenden Factis irren kann! Nach Niebuhr stellte Ennius den Stoff der alten Lieder in den drei ersten Büchern seiner Annalen in Hexametern dar. A. W. von Schlegel entgegnet, Ennius sei so wenig bereit gewesen, alles in Hexametern umzuformen, daß er vielmehr den ersten Punischen Krieg übergangen, weil ihn schon Nävius, wiewohl in Saturnischen Versen, behandelt hätte. Und eben so weiß Ulrici S. 89, daß Ennius in seinen Annalen den ersten Punischen Krieg nicht beschrieben, weil dies schon Nävius gethan. Aber gerade vom I. Punischen Kriege des Ennius sind im siebenten Buche, das erste Buch ungerechnet, die meisten Fragmente übrig. Vielleicht täuschte sie Cicero, Brut. c. 19: qui si illum, ut simulat, contemneret, non omnia bella persequens, primum illud Punicum, acerrimum bellum r e l i q u i s s e t. Ennius schilderte diesen Krieg in Vergleich mit den übrigen kürzer. Ciceros bald

darauf folgende Worte: qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris: vel, si negas, surripuisti, brauchen wir nicht gerade auf das 7te Buch der Annalen, den I. Punischen Krieg bei Ennius, zu beziehen. Derselbe Schlegel erkennt es an als „wahr, „daß die alten Römer bei Gastmahlen Lieder zum „Lobe ihrer Vorfahren sangen", aber er läßt sie nicht gelten als „epische Gedichte, d. h. in Verse gebrachte „zusammenhängende Erzählungen der Begebenheiten „mit allen ihren wahrhaften oder erdichteten Umstän„den" —: denn „schon die Erwähnung der Pfeifer „ist dagegen. Welcher Pfeifer möchte es wohl aus„halten, das Absingen einer Homerischen Rhapsodie „bis zu Ende zu begleiten? Ueberall, wo mündliche „Mittheilungen erzählender Dichter üblich waren, „wurden sie entweder bloß gesungen oder von Sai„tenspiel begleitet, im Norden wie in Hellas. Na„türlich, so konnte der Sänger zugleich spielen, und „nach seinem Bedürfniß Ton und Weise wechseln." Die Provocation auf die Lungen der Pfeifer ist treffend. Wozu aber die Erwähnung einer Homerischen Rhapsodie? Als wäre bei den Griechen jedesmal eine nach unserm Text vollständige Rhapsodie gesungen! Und dennoch ist es ein historisches Datum, daß man die Lieder zur Flöte sang! Ferner erinnere

ich an Varros Worte bei Nonius unter assa voce. Quintilians Stelle I, 10. §. 20: Veterum quoque Romanorum epulis fides ac tibias adhibere moris fuit, haben beide Schlegel, Wachsmuth, auch Niebuhr übergangen. *) So schwindet auch dieser Einwand. „Ferner wurden, fährt A. W. v. Schle„gel fort, diese Lieder, wie Varro sagt, von Knaben „gesungen: genossen aber die Römischen Knaben in „jenem rauhen Zeitalter eine so gelehrte Erziehung, „daß sie lange Rhapsodieen aus dem Gedächtnisse „hätten absingen können?" Das heißt, das Zeugniß des Varro, dem Schlegel als selbstständigem Forscher doch Vertrauen schenkt, in Zweifel ziehen. Es ist unangenehm, Antworten, die auf der Oberfläche liegen, entgegnen zu müssen. Theilweise, vielleicht größtentheils wurden die Lieder von Knaben gesungen; Cato erzählt es bei Cicero von den convivis. War zu solchem Gesang „eine gelehrte Erziehung" nothwendig? Rom hat auch in der ältesten Zeit unter Romulus und Numa eine gewisse Cultur.

*) Nonius s. v. Naenia: Varro de vita populi Romani lib. IV: Ibi a muliere, quae optuma voce esset, perquam laudari, deinde naeniam cantari solitam ad tibias et fides. Ferner s. v. praeficae: Varro de vita pop. Rom. lib. IV.: Deinde naeniam cantari solitam ad tibias et fides etc.

Wer von den Alten sagt, daß lange Rhapsodieen aus dem Gedächtnisse abgesungen seien? Zuverläßsig aus dem Gedächtnisse, und gewiß waren es kurze Rhapsodieen; sangen doch auch die Homeriden kürzere Rhapsodieen als die unseres Textes, und sind auch die neugriechischen Lieder von geringem Umfang. Schlegel fährt fort: „Jene Lieder waren ohne Zwei„fel kunstlose Ergießungen, kurze Anrufungen, deren „häufige Wiederkehr der Armuth an Worten zu Stat„ten kam. Wir können uns nach dem Gebet der „Feldpriester (Sacerdotes arvales, bey Lanzi Sag„gio I. p. 142) *) einen ganz anschaulichen Begriff „davon machen. Solche Lieder mochten dazu dienen, „einzelne Namen und Thatsachen im Andenken zu „erhalten, aber keineswegs die Umstände, welche fast „überall das Gepräge der Unächtheit an sich tragen.“ In diesen Worten, deren Wahrheit ich für die Dionysische Stelle über Romulus, und wohl auch etwa über Coriolan anerkenne, macht Schlegel aus bloßer Fiction, ohne, und sogar gegen historische Zeugnisse, die Lieder zu lyrischen; dann läßt er den historischen Inhalt im beschränkten Sinn gelten; daß

---

*) Befindlich auch im 2ten Bande der Lateinischen Grammatik von Grotefend. Frankf. a. Main. 1824. S. 289.

aber ihr Inhalt bloß oder überwiegend historisch war, bezeugt namentlich die angeführte Stelle des Valerius Maximus, auch zwingt vorzugsweise dazu der oben auseinandergesetzte Zusammenhang der Ciceronischen Stelle im Brutus C. 18. Wenn A. W. von Schlegel behauptet (worin ihm stillschweigend Blum folgt S. 14.), das Zeugniß des Varro sei als ein ursprüngliches zu betrachten, die andern dürften sich sämmtlich auf die Origines des Cato beziehen: so will das um so weniger sagen, als er selbst jenes Zeugniß bezweifelt und späterhin behauptet, es verstände sich von selbst, daß die vermeinten volksmäßigen Epopöen der Römer zur Zeit des Livius nicht mehr vorhanden waren. Allerdings erwähnt Nonius aus Varro, außer andern geringen Differenzen, daß sittsame wohlgeartete Knaben Lieder bei Gastmählern sangen; Cato erzählt es nach den uns erhaltenen Stellen von den convivis: aber jenes konnte Cato ebenfalls überliefert haben und hat ohne Zweifel alles überliefert, was wir aus den zerstreuten Nachrichten verschiedener Schriftsteller über die Gastmählerlieder zusammenstellen müssen. Ich glaube schlechterdings, daß Varro keine anderen Quellen als Catos Origines hatte: denn Cicero kannte die Lieder nicht (und doch mußte wohl er davon

durch seinen Freund Varro unterrichtet sein) und nennt überall als Gewährsmann den Cato. Woher aber wußte es Cato? Sollte sich zu seiner oder des Q. Fabius Zeit keine Spur jener alten, viele Jahrhunderte vor seiner Zeit im Munde des Volks lebenden Lieder mehr erhalten haben? Ich denke doch *). Schlegel urgirt es (und ihm folgt Friedr. Lachmann), daß Horaz der alten epischen Gesänge nicht gedenke. Ich behaupte nicht gerade, wiewohl es mir sehr wahrscheinlich ist, daß sein

Virtute functos, more patrum, duces,
Lydis remixto carmine tibiis,

Carm. IV, 19. nothwendig auf die Barden zu beziehen sei, und ich will keineswegs seine annosa volumina vatum Ep. II, 1. v. 26, wovon schon früher, dahin deuten: das Schweigen des Horaz ist gegen so viele Zeugnisse kein triftiger Einwand. Schlegel wirft die seltsame Frage auf, wann vates angefangen habe einen Dichter zu bedeuten. Zur Zeit des Ennius, meint er, gewiß noch nicht; ihm

---

*) Blum S. 15. schiebt dem Niebuhr einen Gedanken unter, von dem er durchaus fern ist: „Was also an Niebuhrs „Behauptung, daß jenes plebejische Heldengedicht, welches er an„nimmt, noch im augustischen Zeitalter vorhanden ge„wesen sei, wahres ist, ergiebt sich aus Obigem von selbst.“

sei vates immer (!) ein Wahrsager*); für Dichter gebrauche er den Griechischen Ausdruck poeta. Dichter gab es vor Ennius schon zu jener Zeit, wo Römisches Schaffen mit Griechischem unverfälscht war; folglich muß der Dichter vates genannt sein, und so zählt Ennius noch den Nävius, den wir als einen Griechisch Gebildeten billig poeta nennen würden, zu den Faunen und vates — Cic. Brut. c. 19 (illius, quem in vatibus et Faunis numerat Ennius, bellum Punicum), coll. Enn. Annal. VII, 2, die einzige Stelle, in welcher bei Ennius vates vorkommt, wo vates nichts weniger als Wahrsager bedeuten kann. Varro de L. L. VI. p. 52: Antiquos poetas Vates appellabant. Die Griechischen und Griechisch gebildeten Dichter hießen, so weit wir die Litteratur verfolgen können, seit Ennius poeta, vielleicht schon seit Nävius oder Andronicus oder Appius Caecus. Enn. Annal. I, 5: Homerus adesse poeta. VII, 9: poemata nostra. XVIII:

*) Wer so bedeutende Fehler macht und leugnet, daß Ennius den ersten Punischen Krieg besungen, kann ihn unmöglich gelesen haben. Solche Irrthümer begeht Niebuhr nicht, und überhaupt ist er frei von Irrthümern der Art, deren seine Widersacher sich schuldig machen.

sanctosque poetas *). Die von Dionysius erwähnten πάτριοι ὕμνοι, sind freilich keine ἔπη, wie Schlegel dem Niebuhr vorwirft; aber sie enthielten doch auch wohl etwas Historisches; übrigens lasse ich die Stellen des Dionysius schon darum gerne fallen, weil die Lieder zu Ciceros Zeit, ja nicht einmal mehr, oder doch höchstens nur in sehr schwachen Anklängen zu Catos Zeit vorhanden waren.

In geringem Grade läßt A. W. von Schlegel, wie zuvor erwähnt, den historischen Inhalt der Tafelgesänge gelten. Ist das „auch nicht ein Schatten einer Ueberzeugung" von Niebuhrs Ansicht? Auch Fr. Lachmann: de font. Livii, commentat. I. §. 11. und Blum, Einleitung in Roms alte Geschichte S. 8. ff., erkennen den historischen Inhalt der Lieder an, leugnen aber ein Nationalepos. Die Ansicht dieser und anderer Männer dürfte von der Niebuhrschen nicht allzu fern sein, und ihnen nur die Namen Nationalepos, Epopöe und die damit gewöhnlich verbundene ideale Ansicht und Griechische Anschauungsweise Anstoß erregt haben. Auch uns scheint Niebuhr eine etwas zu ideale Ansicht von

*) Ich bediene mich der neuesten Ausgabe von E. S. (Spangenberg), Lips. 1825, und citire stets nach dieser.

der alteinheimischen, italischen Poesie zu haben und wir mögen nicht ein Nationalepos eingestehen, wohl aber eine Nationalpoesie, Nationallieder als Quellen der ältesten Historie. Irren wir nicht, so hat Niebuhr späterhin seine Ansicht von der italischen Nationalpoesie minder ideal, doch immer ideal genug, dargestellt, indem er nicht sowohl von einem Epos, als von National- und Heldenliedern spricht. Gewiß hat Niebuhr nicht behaupten wollen, wie Lachmann es verstanden: ex illis cantilenis in ordinem redactis longius et continuum epicum compositum, wie es vor ihm ähnlich auch schon A. W. von Schlegel aufgefaßt und späterhin Blum S. 16 ff. Einzig und allein ist zu verstehen die Existenz mehrerer, theils zusammenhängender, theils einzelner Lieder (oder wie Niebuhr sagt Th. I. S. 267. Ausg. II: „theils zu einem Ganzen verbundener, „theils einzelner nicht nothwendig zusammenhängen„der Lieder"), welche von den Historikern in Prosa umgesetzt und Fundament der Geschichte wurden. Der Zusammenhang der Lieder war durch die Historie gegeben. Daß „ein solches zusammenhängen„des Heldengedicht von einem großen Dichtergeist „früherer Zeit in Rom verfaßt worden sei," ist wohl nicht Niebuhrs Behauptung in dem Sinn, wie ihn

Blum S. 16. auffaßt, als sei das Nationalepos das Werk Eines Dichters. Reden wir doch allgemein von Homer, und denken nur an die Sängerschulen. Es bedarf wohl nicht gerade des Beweises, den Blum als unerläßlich verlangt, daß ähnliche Sängerschulen, wie die Griechischen, auch in Rom geblüht. Gleichwohl war ein Analogon da: die Lieder waren Gemeingut der Nation, weil sie von Männern der Reihe nach und sogar von Knaben gesungen wurden. Uebrigens scheint Blum der Niebuhrschen Ansicht sehr nahe oder stimmt mit ihr überein, wenn er S. 9. mit vollem Recht behauptet, die Erinnerungen gelangten zu den späteren Zeiten auf dem Wege der Sage und in der zu ihrer Bewahrung nothwendigen Form, der poetischen. Auch bemerkt derselbe sehr richtig S. 13, daß zu einer feinen Bildung der Sprache noch keine feine Bildung des Volkes gehöre, und die uralte Sprache eigenthümliche Anmuth, Beweglichkeit und Stärke besitze, und sehr treffend, meines Erachtens mit Niebuhr im Einklange, sagt er S. 18. von den neugriechischen Liedern sprechend: „So trefflich nun diese „Lieder auch sind, tritt doch nirgend ein großer Dichtername hervor. Warum sollte es bei den Römern „der früheren Zeiten anders gewesen sein? In den

„neugriechischen Liedern, obgleich wir von den vor„handenen nur die kleinere Zahl kennen, und obgleich „sie unter einem zerrissenen Volke und unter den ver„schiedensten Stämmen hervorgegangen sind, herrscht „eine und dieselbe Versart vor, und läßt sich eine „zusammenhängende Geschichte gar wohl erkennen. „Nun bedenke man die Römer der früheren Zeiten, „alle in oder um eine gemeinsame Stadt zusammen„gedrängt, in einem streng geordneten Staate, von „gleichen Interessen beseelt, festhaltend am Herge„brachten, wie sollte dort, wo alles aufs strengste „zusammenhing, grade in den Liedern der Zusammen„hang sich verlieren?" Und ferner S. 19: „Was „die früheren Zeiten betrifft, so gehe man die ganze „Reihe von Heldenthaten und großen Ereignissen bis „zum ersten punischen Kriege durch. Man wird „selbst noch unter den spätesten derselben genug tref„fen, die ganz das Gepräge dichterischer Behand„lung an sich tragen; offenbar, weil ihre Darstel„lung in der Geschichte aus jenen gleichzeitigen Lie„dern geflossen ist. Freilich giebt es solcher Dar„stellungen wenigere, welche die Zeit nach dem Galli„schen Brande angehen." *)

*) K. O. M. (Müller), Recensent der 2ten Ausgabe (in der

Den poetischen Schmuck der Römischen Sage, den noch Niemand zu leugnen gewagt hat, erkennt A. W. von Schlegel zwar an, allein wo Niebuhr im Livius mit vollem Recht einen Nachhall altitalischer Poesie vernimmt, spürt er nichts als Griechische und Gräcisirende Rhetorik. Seltsam, wie echt Römischer Sinn und Griechische oder Gräcisirende Rhetorik so verkannt werden können, da Livius und Dionysius, die getreusten Bilder, vorliegen! Um aber einen Auctor für die poetischen Sagen der Rö-

Halleschen Litteraturzeitung vom Jahre 1829, Juli, Nr. 126. S. 364.) pflichtet dem Niebuhr im Allgemeinen bei: „Niebuhr „gehört zu denen, welche richtigere und würdigere Begriffe von „der Sage unter uns ausgestreut haben: aber es scheint dem Re„censenten, als wenn er dadurch bisweilen zu einem höhern Be„griffe von der Ursprünglichkeit, Echtheit und Eigenthümlichkeit „der einheimischen italischen Sage geführt worden sei, als „man im Allgemeinen zugeben möchte." — Göttling in der Recension über die 3te Ausgabe, befindlich in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik vom Jahre 1830, August, Nr. 38—40, daselbst Nr. 39. S. 310. stimmt dem Niebuhr völlig bei: „Was „das erste anlangt (nämlich die Darstellung der ältesten Sage „Roms nach alten Römischen Heldenliedern), so wird jetzt schwer„lich leicht jemand an der Richtigkeit der Sache zweifeln, selbst „wenn auch nicht noch mehr Autoritäten für das Dasein solcher „Gesänge aus den Alten beigebracht wären." — Lange in der vortrefflichen Schrift Vindiciae tragoediae Romanae S. 4: Nemo tamen nunc facile erit, qui credat, nullam prorsus ante illa tempora Romae fuisse poesin; eam enim jam

mischen Geschichte zu haben, läßt Schlegel den Diocles von Peparethos und alle Griechen Römische Geschichte schmieden. Ein Mährchen stellt er der gediegenen, historisch begründeten Ansicht Niebuhrs entgegen! Die Römer wußten nichts von ihrer Geschichte; sie waren „ungemein froh, wenn ihnen Jemand etwas rühmliches von ihren Vorfahren zu „erzählen wußte — die Römer wußten nichts als „ihnen nachzusprechen." Also Schlegel *). Ich überhebe mich der Widerlegung einer Ansicht, gegen die Wachsmuth und Andere geeifert, und welche als ein leeres Hirngespinst leicht offenbar wird. Ein Hauptbeweis für das Dasein der Nationallieder ist bei dem

prius in ore populi viguisse et clarorum hominum laudes complexam esse, tum luculenta veterum testimonia, tum quaedam in Romana historia haud obscura vestigia satis declarant. Haec poeseos domestica initia serius quidem neglecta sunt magno fortasse litterarum artiumque detrimento, at nisi jam paratos quodammodo et pronos in poesin animos Romani habuissent, non licuisset extraneo homini adventiciam Musam statim in publicum producere, et vulgi oculis auribusque proponere. — Endlich Passow in den Grundzügen der Griechischen und Römischen Litteraturgeschichte, 2te Ausgabe S. 57. nennt ein Heroisches Epos, ein Heldengedicht; ein ältestes volksthümliches Römisches Heldengedicht im Saturnischen Versmaaße.

*) Im allgemeinen stimmt ihm Ulrici bei S. 103 ff.

dem echt Sagenhaften der alten Erzählungen (welches Niebuhr meisterhaft entwickelt, wir jedoch bei Seite lassen) und bei dem Reichthum der Phantasie und der würdevollen Majestät, die in der alten Geschichte sich offenbaren, die feste und Eine Sage im Munde der Römer, — ein Punct, den A. W. von Schlegel völlig ignorirt. Jene constante Sage haben die Römischen Geschichtschreiber und namentlich Livius am reinsten bewahrt; wie die Römische Geschichte durch sophistische Deutelei und Spitzfindigkeit und durch Griechische und Gräcisirende Rhetorik unter den Händen der Späteren, der Römer sowohl als namentlich der Griechen verkümmerte, liegt als Factum vor Augen. Ueber die allzu weite Ausdehnung des Begriffes der Sage handelt A. W. von Schlegel in den Heidelberger Jahrbüchern vom Jahre 1815 Nr. 46. S. 723 ff. Aber auch dort, wiewohl er darauf hinweist, finde ich nichts, was der Niebuhrschen Ansicht irgend entgegen sein könnte. Wenn er daselbst behauptet, daß in den Zeiten, woraus alle ursprünglichen Heldendichtungen herstammen, die Poesie nicht bloß eine Kunst, aus Wohlgefallen daran geübt, sondern ein Gewerbe gewesen, wie es denn bei den Griechen und unsern Deutschen Vorfahren allerdings der Fall war: so ist darauf zu

entgegnen, daß sich dies nicht bei allen Nationen, wo Heldenlieder statt der Annalen dienten, nachweisen läßt, daß die Römische Poesie mit den zwei erwähnten nicht in die Schranken treten kann oder soll, und sie unseres Wissens zwar weder große Kunst noch eben Gewerbe war, wohl aber aus Wohlgefallen daran geübt wurde, Gemeingut der Nation war, und als ein Heiligthum galt, da sie im feierlichen Moment ertönend, das Erhabenste, der Ahnen glorreiche Thaten vor die Seele rief uud der Männer und Jünglinge Brust zur Begeisterung und Nacheiferung entflammte. Haben Cato und Varro in den angeführten Stellen nur sagen wollen, wie man wohl vorgiebt, auch die alten Römer hätten wie die Griechen beim Schmause gesungen: so ist diese in rostige philologische Weisheit eingekleidete Interpretation geistloser Köpfe doch so kahl, wie die Erzählung jener berühmten Antiquare, eines Cato und Varro nüchtern sein würde. Wer singt nicht bei dem Genuß einer guten Tafel im Kreise lieber, befreundeter Genossen von den Gaben des Bacchus begeistert? Aber die Römer sangen dort das Lob berühmter Männer aus grauer Vorzeit nicht in reiner Lust, sondern sie richteten im heiligen Ernst ihren Sinn auf das, was ihnen das Ehrwürdigste

und Erhabenste war, auf ihre ruhmvollen Vorfahren und feierten ihr Andenken durch Gesänge, gleichwie der Aegypter beim Gastmahl das hölzerne Bild eines Todten im Sarge umhertrug und jedem Gaste zeigte mit den Worten: „Auf diesen schau' und trinke „und sei froh, denn ein solcher wirst du im Tode „sein." *). Zur Römischen Volksdichtung gehören die Nänien, enthaltend das Lob der Verstorbenen, beim Leichenbegängniß zur Flöte oder Cither gesungen, Gedächtnißlieder vergleichbar denen, die man bei Gastmählern sang. Im alten Rom galt es nicht den Todten zu beweinen, sondern ihn zu ehren und zu verherrlichen. Auch sie waren wohl Quelle der alten Historie; aber der eigentliche Strom der Geschichte floß aus den Gastmählerliedern **).

---

*) Herodot II, 78. — Scipio Africanus verlangte, daß man bei seinem Grabe trinken sollte: Plutarch. Apophth. pag. 156. E. op. tom. II.

**) In der 2ten Ausgabe S. 265. meint Niebuhr, daß die Lieder bei Gastmählern vielleicht nichts anderes waren, als die Nänien. So wären wir im Besitz solcher Lieder, die Cicero für verloren achtete; denn das ist wohl kein Zweifel, daß, wie Niebuhr behauptet, die Inschriften auf den ältesten Särgen in der Gruft der Scipionen u. a. die ganze Nänie sind oder ihr Anfang. Wo aber wären dann die Lieder gesungen, die Niebuhr ohne Beweisstelle eines alten Auctors erst in der 2ten Ausgabe S. 267. als von jenen Gastmählerliedern oder Nänien verschie=

Mit Bezug auf Ulrici erwähne ich Folgendes. Historisches zu singen, ihre eigenen Thaten zu verherrlichen war den Römern eingeboren, und ihnen in einem höheren Grade eigenthümlich als jedem andern Volke, wie denn auch keines eine größere Geschichte hat. Daher haben Nävius, Ennius und die folgenden republicanischen Dichter, ganz in der Weise der Vorfahren Argumente aus der Historie, meistens ihrer eigenen Zeit. Insofern entbehren die Römer allerdings eines epischen Dichters. Ein großer Dichtername tritt unter den Römischen Barden freilich nicht hervor, was Ulrici S. 101, bei der Blüthe der Volkspoesie für nothwendig hält *).

---

den vorgiebt und fingirt, woraus in prosaische Erzählung aufgelöst sei, was für uns Geschichte heiße? Gewiß doch auch bei Gastmählern. Ich achte dafür, daß man die Nänien von den Gastmählerliedern scharf sondern müsse.

*) Niebuhr Th. II. Ausgabe II. S. 7: „namenlos sind „auch die Dichter der Nibelungen und des Cid. Aber die rhythmische Form ist hier Nebensache: darauf allein kommt es an „daß erkannt werde, wie die Ueberlieferung eben dasjenige was „der Seele zuspricht frey behandelt und daran schafft, nicht die „einzelnen Umstände zugezählt empfängt und wiedergiebt: daß, je „allgemeiner eine Erzählung mit Theilnahme gehört wird, sie um „so unbeschränkter der Umbildung hingegeben ist, bis sie sich in „einem Buch festsetzt; wogegen das Gleichgültige so wie es angezeichnet ward an die Geschichtschreiber kam, welche sich bemü-

Aber das ist auch bei den neugriechischen Liedern nicht der Fall, und wie viel Homeriden kennen wir denn? Wahrsager gab es in der alten Römischen Zeit nicht wenige, aber wie viel Namen sind bis auf uns gekommen? Ausgebildete Volksdichtungen, epische Gedichte im Griechischen Sinn, hatten die prosaischen Römer Nävius und Ennius allerdings nicht vor sich; die Vergleichung mit den Griechen ist völlig unstatthaft. Aber ohne jene Differenzen zu beachten, ohne die Griechen und Römer, und den (namentlich in der ältesten Zeit) völlig verschiedenen Charakter dieser Völker zu unterscheiden, stellt man unbegreiflicher Weise stets die Griechen entgegen,

---

„hen mochten ihm einiges Leben zu geben. Dies verkennen die „nicht, deren Beistimmung ich schmerzlich vermissen würde, und „die es doch bedenklich finden auf der Annahme einer untergegangenen römischen Volkspoesie zu bauen: und so mag ich an „das Bestreben meine Ueberzeugung ihnen ganz mitzutheilen keine „Mühe verwenden, welche das Bewußtsein unsrer wesentlichen „Einigkeit unterbrechen würde. Auch bezweifle ich keineswegs, „daß jene Sagen durchaus nicht alle ursprünglich in Liederweise „vorgetragen waren; noch auch daß die welche so begannen in „prosaische Erzählungen übergingen, als es mehr und mehr Beschäftigung ward Schrift zu stellen; wie das Volksbuch von „Siegfried entstanden ist. — Als Sagen dieser Art sind die von „Coriolanus, Cincinnatus, dem Sturz des Decemvirats, Camillus, nicht zu verkennen: von der nämlichen sind, in der Welt „des Wunderbaren verkehrend, die von Curtius und Cipus.“

und an ihnen klebend vermeint man im irrigen Wahn die alte Römische Poesie leugnen zu können. Ulrici S. 99. urgirt die Stelle Quintilians I, 10. §. 19 und 20: Unde etiam (apud Graecos) ille mos, ut in conviviis post coenam circumferretur lyra, cujus cum se imperitum Themistocles confessus esset, ut verbis Ciceronis utar, habitus est indoctior. Sed veterum quoque Romanorum epulis fides ac tibias adhibere moris fuit u. s. w. Er meint durch die Zusammenstellung mit der Griechischen Sitte würde „zur Evidenz „offenbar, daß jene Gesänge eben nur kleine Tisch„lieder waren, und nicht mehr bedeuten können, „als kleine Tischlieder, d. h. daß aus ihnen eben so „wenig auf die Existenz einer blühenden Volkspoesie „geschlossen werden könne, als aus der gleichen Sitte „bei den Griechen zur Zeit des Themistocles, „oder bei uns im prosaischen neunzehnten Jahrhun„dert." Freilich stellt Quintilian die Römische Sitte der Griechischen gegenüber, dennoch waren beide ohne Zweifel nach ihrem Charakter verschieden. Der Grieche sang in froher Heiterkeit, den Genüssen des Lebens hingegeben; der Römer feierte hier im heiligen, religiösen Ernst das würdige Andenken seiner ruhmvollen Ahnen. Wäre die Aegyptische Sitte der

Griechischen entgegengestellt, wer wollte darum beide identisch nennen? Die Römischen Tischlieder enthielten im Gegensatz mit den Griechischen die historische Erzählung der glorreichen Thaten berühmter Männer aus alter Zeit. Da sie Gemeingut der Nation waren, so ist es allerdings eine blühende Volkspoesie zu nennen, wenn man sich hier nur nicht durch Griechische Ideen irre leiten läßt, und im Stande ist die Verschiedenheit der Poesien beider Völker festzuhalten. Wie aber kann man die Sitte unsers prosaischen neunzehnten Jahrhunderts, die gar nicht einmal eine Sitte ist, entgegenstellen! Aus der einzigen Stelle des Quintilian kann man freilich nicht auf eine ehemalige blühende Volkspoesie unter den Römern schließen, wohl aber aus allen alten Beweisstellen in der Gesammtheit. Nach Verwischung der verschiedenen Charaktere der Tafellieder, hebt Ulrici gerade die Zeit des Themistocles hervor, weil Quintilian ihn nur beiläufig nennt. Abgesehen von dieser Beiläufigkeit, die gar nicht zur Hauptsache gehört, ist die Vergleichung der Griechisch-historischen Zeit mit der Römisch-mythischen ganz unpassend. Es ist auch nimmer daran zu denken, daß die Römer „es den Griechen in schneller Erfindung kleiner „Lieder oder im Vortrag von erfundenen Gedichten

„gleich gethan.“ Die Römische Sitte war eine durchaus andere. Alte Lieder (carmina antiqua nach Varro bei Non. unter assa voce) historischen Inhalts sang man oder ließ sie von Knaben singen zur religiösen Feier der Hingeschiedenen. Diese Lieder pflanzten sich fort aufs jüngere Geschlecht, wurden nicht erst bei der Tafel erfunden, wohl aber erlitten sie im Lauf der Zeit einige Veränderung ihres Inhalts. Wo einzelne große Familien Familien-Annalen anlegten, Censorische Rollen und Consularische Fasten bewahrten, in welchen die Thaten der Ahnen verzeichnet waren, wo sich die Bilder der Ahnen und die laudationes erhielten, konnten sich um vieles eher die heiligen Gastmählerlieder vom Lobe der Hingeschiedenen in den Familien sowohl als im Volke erhalten *). Mögen nun diese Lieder, wie Ulrici vermuthet, die Reste eines politischen Instituts gewesen und aus einer öffentlichen Staatseinrichtung (zu Numas Zeit) hervorgegangen sein, oder mag man über die Lieder irgend wie denken: die Hauptfrage ist, die man meistens bei Seite gelassen, ob sie Quelle der Geschichte waren. Waren

*) Ich verweise auf Niebuhrs Einleitung S. 1 — 16. zu Th. II. Ausg. II.

es die laudationes, nach Ciceros und Livius ausdrücklichem Zeugniß (Cic. Brut. c. 16. Liv. VIII, 40.), warum nicht auch diese historischen Lieder? Ein Epos war zur Grundlage der Geschichte nicht erforderlich, es genügten Volkslieder. Und leugnen wir sie als Basis der alten Geschichte, so bleibt es ein unauflösbares Räthsel, woher die alte Historie, namentlich jene anmuthsvolle der Römischen Könige floß. Schon aus diesem Einen Grunde müßten wir die Gastmähler- oder Volkslieder als Urquell der Geschichte anerkennen. So sehr die Bildung der Alten rhetorisch ist, so können sie doch nicht, weder Griechen noch späte Römer, die ganze alte Römische Geschichte rein fingirt haben; das poetische und rhetorische Gewand sind im Livius sehr leicht zu unterscheiden. Auch Ulrici läßt fälschlich schon unter Numa die pontificischen Annalen entstehen, wahrscheinlich um ein altes Fundament für die alte Geschichte zu haben. Aus jenen dürren *) Aufzeichnungen konnte eine so anmuthsvolle

*) Wohl nur Wenige verachten Cic. de legg. I, 2. §. 6. die schöne Conjectur oder Lesart (denn Ein Codex hat also) jejunius, welche der Ciceronische Sinn nothwendig erheischt. Die Zerstückelung der herrlichen Bücher von den Gesetzen ist ein großer Schade. Wir emendiren in ihnen beiläufig folgende Stellen:

Geschichte, wie die alte Römische, durch kein rhetorisches Talent geschaffen werden. Wie dürr und trocken waren jene Annalen! Man möchte sagen, die nackte Nomenclatur von Ereignissen, die Livius zu Ende des 10ten und 31sten Buchs und meist am Ende eines Jahres nach der eigentlichen historischen Erzählung anführt, seien aus den pontificischen Annalen geflossen. War die Troische Sage Griechisch, wie auch wir gegen Niebuhr zu meinen geneigt sind — und diese kann Quintus Fabius sehr wohl vom Diocles oder beide aus einer andern Quelle haben —: so darf man doch den Einfluß der Griechen auf die Römische Geschichte nicht zu hoch in Anschlag bringen, auch leidet dadurch unsere Behauptung von der historischen Quelle der alten Gastmählerlieder keinen Abbruch. Gab es also in alter Zeit keine Chroniken, die im Vergleich mit der Fülle in der alten Römischen Geschichte immer noch dürr sind, gab es auch nicht pontificische Annalen, sondern hin und wieder nur einzelne zerstreute

I, 9 init.: et rerum plurimarum **obscuras** et (oder sed) necessarias intelligentias **donavit**. — I, 11 init.: nec solum in rectis, sed etiam in pravis **affectibus** vergl. Cic. Tusc. II, 18. §. 43. — II, 5. §. 11: ea more für favore. — II, 18. §. 45: vinctus für victus.

historische Aufzeichnungen, die wie in der Sage vom Porsena und manchen andern, meist unbeachtet blieben, die ferner keine Geschichte bilden, geschweige daß sie jenen poetischen, glanzvollen Reichthum der alten Historie hätten: so müssen wir, da die Römische Geschichte nicht später fingirt sein kann, die Gastmählerlieder als eine bedeutsame Quelle für die alte Geschichte ansehen. Auch spricht dafür die Beschaffenheit der alten Geschichte, die bei der phantasiereichen Fülle durch und durch poetische Sage ist. Bloße Widersprüche und unhistorische Data sind noch keine Sage, wie es die Römische ist; diese ist nichts weniger, wie es wohl Ulrici S. 103. darstellt, als späte Zusammenflickerei; sie ist ihrem innersten Wesen nach Sage, d. h. poetische Sage, durch und durch wahrhaft dichterisch. Endlich stützt unsere Ansicht die feste, constante Erzählung, die nicht ein spätes Machwerk sein kann, sondern lange vor der Zeit des Quintus Fabius Pictor, der schon die Erzählungen der spätern Schriftsteller hat, ausgebildet und allen Römern bekannt gewesen sein muß. Freilich wissen wir nichts von einer Sammlung jener Lieder, wie es wohl von den leges regiae überliefert ist; aber geschrieben existirten die Lieder auch nie; genug daß sie Quelle der Historie

waren und sein mußten, und ihr Inhalt, wie er uns vorliegt, sich um die Mitte des fünften Jahrhunderts der Stadt bildete. Endlich schreibt Ulriei S. 106, das Unbefriedigende seiner Erörterungen fühlend: „Wollte ich die Frage, um die es sich han„delt, erschöpfend beantworten, so müßte ich entwe„der mit Sicherheit nachweisen, aus welchen anderen „Quellen jene Erzählungen, die Niebuhr Gedichte „nennt, geflossen seien, was bekanntlich bei unserer „Kenntniß von den Quellen der Römischen Histori„ker für die ältere Römische Geschichte nicht möglich „ist; oder ich müßte von den gedachten Erzählungen „einzeln darthun, daß sie, einige mythische Aus„schmückungen in der Geschichte der ersten Könige „abgerechnet, in Darstellung und Auffassung keines„wegs jenen poetischen Geist athmen, den ihnen Nie„buhr beilegt." Selbst Ulrici gesteht das Poetische in der alten Römischen Geschichte ein.

Wir schreiten zur Anführung anderer gegen Niebuhr erhobener Einwendungen. Wachsmuth S. 15. ff. räumt in Roms alter Geschichte den Einfluß der mündlichen Sage ein. „Die Bahn „der Sage ist zu anmuthig (fährt er fort), als daß „der sinnliche Mensch sie mit der trockenen historischen „Wahrheit vertauschen mögte; die Sage pflanzt sich

„nicht nur mündlich fort, sie füllt auch die gleich„zeitigen Chroniken." Aber Chroniken entstanden erst zur Zeit des Punischen Krieges; vorher existirten nur dürre Aufzeichnungen von Einzelnheiten in den annalibus maximis, libris linteis, in Verträgen ff., nackte, unvollständige Nomenclaturen, auch von der dürrsten Chronik noch verschieden *). Also soll viele Jahrhunderte die anmuthsvolle Römische Geschichte sich durch mündliche Sage, durch prosaische Tradition erhalten haben? Auf diesem Wege muß sie gar bald verstümmelt werden und umkommen; die kurze

*) Niebuhr Th. II. Ausg. II. S. 4: „Zur Erinnerung und „um dem Gedächtniß einen Halt zu geben, ward ein Ereigniß „bei den Fasten unter einem Jahr der kapitolinischen Aera und „der Consuln auf gleiche Weise erwähnt, wie in den Kalenda„rien bey einem genannten Tage bemerkt ward, daß an demselben „der Dictator Tubertus gesiegt habe, und welche durch die Nie„derlagen an der Allia, am Trasimenus und bey Cannä, unselig „geworden waren. Weder diese noch jene sprachen Umstände der „Begebenheit aus: sie deuteten sie nur an: von solchen annalisti„schen Anzeichnungen, deren uralte Ueberlieferung augenscheinlich „ist, so daß kaum die Sprache geändert worden, haben sich et„liche erhalten." Und in der Anmerkung dazu heißt es: „Zum „Beyspiel Livius II, 19: His Consulibus Fidenae obsessae, „Crustumeria capta, Praeneste ab Latinis ad Romanos de„scivit. Welcher Contrast gegen die weite Ausmahlung folgenlo„ser Treffen an andern Stellen." Sodann fährt er fort: „Frei„lich will ich keineswegs bestreiten daß auch schon früh Erzäh„lung eingemischt sein mag" u. s. w.

Zeit, die sie ihr Leben fristet, ist sie ein Krüppel, und nichts gegen jene strahlende Majestät und Lebenskraft und Frische der alten Römischen Dichtungen. Bei dem prosaischen Charakter der Römer ist es ihnen nicht zu verargen, wenn, um mit Wachsmuth zu sprechen, „dürr Historisches" in die vom Epos umfaßte Zeit eingreift, das aber vielleicht auch wohl im Griechischen Epos eine Stelle haben könnte. Einzig ist es, wenn derselbe S. 22. meint, Numas Handwerkerzünfte, die Classeneinrichtung des Servius ff. paßten nicht fürs Epos, und wenn er nicht begreift, wie die As sich im Gedicht möchten ausgenommen haben. Aehnliches lesen wir bei Ennius: Annal. II. v. 9. vom Numa:

Menses constituit, idemque ancilia primus,
Libaque, fictores, argeos et tutulatos.

und IV, 20:

... Nonis Junis soli luna obstitit et nox.

Dazu verglichen Cato bei Gellius II, 28 extr.: Non lubet scribere, quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit. Daß die Anführung Catos (Cic. Tuscul. IV, 2) von den Liedern, die zu seiner Zeit noch bestanden, nicht als einer mit der Geschichte zusammen-

hängenden Sache zu reden scheine, so daß an eine Prosificirung durch die Annalisten gar nicht zu denken sei, vermuthet Wachsmuth S. 22; aber die Combination jener Stelle mit der aus Ciceros Brutus (c. 19: multis saeculis ante suam aetatem) lehrt klar das Gegentheil. Dagegen möchten wir es mit A. W. von Schlegel, Wachsmuth u. a. für übertriebenen Scharfsinn halten, Spuren der alten Verse bei Livius finden zu wollen; so in Sextus Rede (Nieb. I. S. 318. Ausg. I.):

Tace, inquit, Lucretia, | Sextus Tarquinius sum.
Ferrum in manu est; moriere, | si emiseri' vocem.

Dafür sagt Livius I, 58: Tace, Lucretia, inquit u. s. f. Mindestens ist die Sache höchst problematisch. Kräftige, würdevolle Stellen haben auch einen halb poetisch klingenden Numerus. Abgesehen davon, daß die Livianische Sprache in die uralte müßte umgesetzt werden, läßt sich der halb prosaische Saturnius leicht finden, und liegen hier die Annalisten noch näher. Ein Fragment des Claudius Quadrigarius *), durchaus im poetischen Schmuck:

*) Nonius s. v. hinnibunde.

Equi hinnibunde inter se | calcibus spargentes
Terram.

Oder:

Equi hinnibunde terram calcibus spargentes.

Ist aber das Fragment wirklich aus dem 16ten Buch der Annalen, so liegt es außer dem Bereich des Nationalepos. In der 2ten Ausgabe übergeht Niebuhr zwar jene vermeinten Saturnien, giebt aber den Hauptgedanken nicht auf, indem er S. 267 das horrendum carmen bei Livius I, 26 für Saturnien erklärt, und eine Darstellung des Wesens des Saturnischen Verses und die Herausgabe eines ungedruckten entscheidenden Capitels von einem alten Grammatiker über den versus Saturnius verheißt. Leider ward uns Niebuhr zu früh entrissen! Göttling, Recensent der dritten Ausgabe, hält wohl nicht mit Unrecht die Saturnien im Perduellionsgesetz für sehr problematisch, eben so Blum S. 15 und Bernhardy in der Röm. Littgesch. S. 71. Saturnische Verse flicht Livius seiner Erzählung ein XXV, 12, wo er des Propheten Marcius Weissagung anführt, vergl. Hermanns Handbuch der Metrik S. 230 und de metris Graec. et Rom. S. 411; und aus der

tabula

tabula Regilli XL, 52: Herm. de metr. Gr. & R. S. 412. Aber hier ist die Frage, ob dem Livius Stücke aus den Nationalliedern vorlagen und vorliegen konnten, sei es auch nur, was schon wenig Wahrscheinlichkeit hat, indirect durch die Annalisten zu und nach Catos Zeit, denn seine Vorgänger schrieben Griechisch *). Er erwähnt dessen nirgend, nicht einmal VI, 1. Cicero **) und Quintilian kannten die Lieder nicht mehr; die πάτριοι ὕμνοι des Dionysius sind wohl priesterliche Gesänge. Ich glaube kaum, daß Livius noch die alten Gedichte vor Augen hatte. Aus seinem Stillschweigen läßt es sich nicht mit Bestimmtheit ableugnen, denn er nennt auch den Ennius nicht, den er offenbar benutzte. Livius berichtet, was schon Ennius und die ältesten Annalisten, die ohne Ausnahme Griechisch schrieben, erzählten. Gewiß ist die Ueberlieferung der epischen Sage durch die Annalisten, die Livius im Gegensatz von Dionys

*) Auch Q. Fabius Pictor schrieb nur Griechisch. Ich verweise auf meine Vitae et fragm. vet. hist. Rom. S. 38 ff.

**) Nieb. I. S. 178. Ausg. I. (Ausg. II. S. 263.) meint, wohl nur für den Gleichgültigen wären zu Ciceros Zeit die Lieder ganz untergegangen. War Cicero gleichgültig? Auch Theil III. S. 366. macht Niebuhr dem Cicero nur aus Mißverstand der Stelle wegen Gleichgültigkeit gegen das Alteinheimische unverdiente Vorwürfe.

rein bewahrt. Auch von den Annalisten (wenn man nicht die Stelle in Catos Origines hierher rechnen will) beruft sich Keiner in den spärlichen Bruchstücken auf alte Nationallieder — ebenfalls kein Grund ihre Existenz und deren Quelle für die Geschichte zu leugnen. Haben die Annalisten, welche Lateinisch schrieben, die Nationallieder gekannt und benutzt? Nur aus ihnen könnten sich vielleicht durch Livius bis auf uns Verse von Nationalliedern, wie von Ennius, erhalten haben. Aber schon Cato spricht von jener Sitte und den Liedern als bereits verschollenen. Wenn Wachsmuth S. 22. spöttisch meint gegen Niebuhr wahrscheinlicher sagen zu dürfen, der Anfang von Tacitus Annalen sei aus Ennius entlehnt:

Urbem Romam a principio reges habuere:

so verrückt er den Standpunct. Der Numerus im Tacitus ist nicht ohne Bedeutung und kein Vers; Tacitus schmückt sich nicht mit poetischen Flicken, wohl Livius:

Ennius Annal. I, 20:

Teque pater Tiberine, tuo cum flumine sancto:

bezieht Nieb. I. S. 349 Ausg. I. gewiß nicht ohne Grund auf Horatius Cocles, von welchem Livius im hexametrischen Numerus sagt II, 10: Tum Co-

cles, Tiberine pater, inquit, te sancte precor, haec arma et hunc militem propitio flumine accipias *); obwohl Macrobius Saturn. VI, 1. das Fragment aus dem ersten, nicht dem vierten Buche des Ennius citirt. In der 2ten Ausgabe erwähnt Niebuhr jenes Ennianischen Verses gar nicht. Sicher sind auch manche der frischesten und lebendigsten Züge im Livius aus Nävius entlehnt. Es läßt sich noch anführen, was Niebuhr gänzlich übergeht, aus der Geschichte des Porsena und C. Mucius Scävola, die durchaus rein poetisch ist, Liv. II, 12:

Romanus civis sum Gajum Muciu' vocant.

— — —

Hoc tibi juventus Romana indicimu' bellum.

Wie der Anfang und das Ende der Rede des Mucius, so lassen sich alle seine Worte mit unerheblicher oder auch gar keiner Veränderung in Hexameter bringen, der Ennianischen vollkommen würdig.

*) Nieb. I. S. 349. Anm. Ausg. I: „Vielleicht hatte Polybius (VI, 55.) andere Annalen, vielleicht wollte er, bei einer „sehr ernsten Veranlassung, das mährchenhafte entfernen, da er die „Erzählung vom Cocles damit endigt daß er im Strohm umgekommen sei." Die ganze Erzählung bei Livius ist poetisch: Circumferens inde truces minaciter oculos ad proceres Etruscorum u. s. w. Man unterscheide das poetische Gewand vom rhetorischen.

Unmöglich können nun in einer völlig poetischen Erzählung viele Hexameter aus dem Kopf des schlichten Historikers kommen. Und wie Livius, so benutzte auch Dionysius den Ennius: lib. I. cap. 34: Ἔννιος δὲ ὁ ποιητὴς ἀρχαῖος, καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν Ἰταλικῶν μυθογράφων *). Es ist leicht, aber auch unnütz, viele Saturnien oder Hexameter, oder Fragmente dieser Verse aus Livius beizubringen **); ge-

*) Der Text hat den unbekannten Namen Εὔξενος, Lapus aber Ἔννιος, was Sylburg mit Recht billigt, weil die unmittelbar folgenden Worte lehren, daß ein Italischer, kein Griechischer Dichter gemeint sei. Ihm stimmt bei Osann in den analect. crit. S. 11. Nieb. I. S. 125. Ausg. I. meint nur Εὔξενος ὁ π. α. seien schwerlich unverdorbene Worte. Reiske zweifelt, weil Viele die altitalischen Sagen beschrieben (und doch conjicirt er Εὐήνος), und Ennius horrida Romuleum duellum certamina, nicht Mythen besungen, uneingedenk der Mythen bei Ennius I. V. 25 ff. — Den Ennius hat Wachsmuth S. 28 unberücksichtigt gelassen: „Ennius — — wird nicht als Quelle angeführt.“ Auch beide Schlegel und selbst Fr. Lachmann de fontibus Livii berühren ihn nicht, für den letztern gewiß ein gegründeter Vorwurf.

**) Man unterscheide solches Aufsuchen von Versen an poetischen Stellen in den ersten Büchern des Livius von dem Auffinden derselben in allen Prosaikern auch in den trivialsten Erzählungen. A. W. v. Schlegel will in Tace, inquit, Lucretia ff. den Rhythmus des Saturnischen Maaßes nicht wahrnehmen, und ist bereit alle noch so baare Prosa in solche Saturnische Verse abzutheilen. Auch etwa in Hexameter, wie solche Livius vom Ennius hat?

nung, daß die Erzählungen der ältern Geschichte, obschon mit rhetorischen Phrasen verwebt, ein poetisches Colorit haben, völlig mahlerisch sind, durchaus gar nicht in den spätern Büchern, wo man nur rhetorische Wendungen wahrnimmt, — eine nothwendige Folge der Quellen, denn nicht jede Sage ist poetisch, sondern nur die durch Poesie aufbewahrte, an welcher die Phantasie, die warme Theilnahme für den Gegenstand schafft, nicht jene, welcher die einzelnen Data zugezählt und zugemessen werden. Wie die Geschichte jener alten Zeit anmuthig ist, verweilte auch Livius gern bei ihr (antiquus mihi fit animus!), und nennt Niebuhr sein erstes Buch mit Recht das Meisterstück, A. W. von Schlegel höchst sonderbar eine tumultuarische Abfertigung *).

Die meisten Zweifel, die man gegen Niebuhr erhoben hat, liegen in der That zu sehr auf der Oberfläche, als daß ein Mann wie Er nicht auch darauf hätte verfallen sollen, — ja er hat sie im Zusammenhang seiner Geschichte schon widerlegt.

*) Vergl. Livius in der Vorrede: Ego hoc quoque laboris praemium petam, ut me a conspectu malorum, quae nostra tot per annos vidit aetas, tantisper, certe dum prisca illa tota mente repeto, avertam etc.

Doch der Vollständigkeit halber erwähnen wir auch minder erhebliche Einwendungen. „Jeder unterrich„tete Leser, schreibt Friedrich von Schlegel, giebt ge„wiß gern zu, daß fabelhafte Zusätze die ursprüngli„chen Erzählungen ausschmückend verunstaltet haben, „wie wir dies bei der Anfangsgeschichte fast al„ler Völker wissen." Aber der wissenschaftliche Mann strebt nach tieferer Einsicht, nach Erkenntniß. Wenn Schlegel unmittelbar fortfährt: „in Rom um „desto mehr, weil nach des sorgfältigen Dionysius „Versicherung (Lib. I. p. 59. edit. Sylburg.) auch „nicht Ein alter Schriftsteller das spätere Zeitalter „erreicht hat" — so verdreht er das Zeugniß *). Desselben Worte: „Wenn ein Schriftsteller eines „Zeitalters vermögend war, ein so arges Meisterstück „von Dichtung zu liefern: so gab es doch wohl „auch andere, die mit ungeschmückter Rede von dem „Thun und Wesen der Väter sprachen. Zu Grunde

*) Dionysius l. l. cap. 73: παλαιὸς μὲν οὖν οὔτε συγγραφεὺς οὔτε λογογράφος ἐστὶ Ῥωμαίων οὐδὲ εἷς. Auch Wachsmuth S. 26. sagt sonderbar genug, daß diese Worte leicht schielend gedeutet werden könnten: „der schreibenden Hände „gab es genug für die Chronik." Ich füge hinzu eine Stelle des Livius VIII, 40: Nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor extat. Der Sinn ist: es existirte damals kein Geschichtschreiber.

„gegangen können sie nicht sammt und sonders sein,“ — sind im Zusammenhange unserer Erörterung schon widerlegt. Die Sage, das Werk vieler Dichter, lebt im Gesange; er ist älter als Prosa; prosaische Tradition verkrüppelt und stirbt bald. Historische Monumente, worauf Friedrich von Schlegel ebenfalls aufmerksam macht, gab es allerdings und sind ja von Niebuhr nicht vernachlässigt. Daß dergleichen nicht sammt und sonders untergegangen, weiß und lehrt auch Niebuhr. Ich erwähne nur zweier neben der völlig poetischen Sage vom Porsena ganz nackt und isolirt stehender, wahren Facta. Tacit. hist. III, 72: Porsena dedita urbe. Plin. H. N. 34, 39: In foedere quod expulsis regibus populo Romano dedit Porsena, nominatim comprehensum invenimus, ne ferro nisi in agricultura uterentur. Nieb. I. S. 351. Ausg. I. Ein schlagender Beweis, wie man die lebendige dichterische Erzählung der fragmentarischen, urkundenmäßigen vorzog. Und ähnlich hat die Sage die Gallische Einnahme verschleiert. — Einer besondern Widerlegung nicht bedürftig scheinen die Worte Wachsmuths S. 23, die wir nur als historisch anführen, und um zu zeigen, mit welchen Waffen man gegen einen Niebuhr kämpft: „Wie endlich reimt sich mit der

„Hypothese Niebuhrs Versicherung (I, 22. 23.) der „Existenz von Urkunden, die Cato gebrauchte? Und „wie (I, 118), daß die Römische Geschichte aus den „Windeln einsilbiger Chronik erwuchs? Und wie, „daß nach den Volkstribunen Licinius und Sextius „(378 — 388 a. u. c.) die Annalen noch lange „ausschließlich von den Patriciern geschrieben sein „sollen?" Dieser letzte Gedanke erinnert daran, daß, gleichwie in den alten Dichtungen plebejischer Haß gegen die Patricier durchblickt: so die pontificischen Annalen, wie factisch und allgemein anerkannt ist (Nieb. I, S. 180. Ausg. I.), für die Patricier verfälschten, und ich weiß nicht, ob nicht in den Worten des Livius IV, 3: si non ad fastos, non ad commentarios pontificum admittimur vielleicht etwas mehr als ein hohles Raisonnement des Historikers zu suchen ist.

So hat sich denn gezeigt, wie die meisten Einwendungen, die man gegen Niebuhr vorgebracht, ungründlich, ja oft gedankenlos und factisch falsch sind, die geringen Bedenken aber, die man (wenigstens über die Saturnischen Verse des Livius und die πάτριοι ὕμνοι bei Dionys) nicht ohne Grund gehegt, der Existenz von Nationalliedern als Urquelle für die Römische Geschichte der ersten Jahrhunderte,

durchaus keinen Eintrag thun — und zugleich hat sich die Gediegenheit der Niebuhrschen, obschon etwas zu idealen Ansicht ergeben, welche, gestützt auf die Zeugnisse der Auctoren und das Wesen der alten Geschichte, zur unumstößlichen Gewißheit erhoben wird. Wir glauben mit Niebuhr sagen zu können, (Th. I. Ausg. II. S. 264): „Jetzt bedarf es „der Antworten auf leere Einreden gar nicht mehr. „Wer in dem epischen der römischen Geschichte die „Lieder nicht erkennt, der mag es: er wird immer „mehr allein stehen: hier ist Rückgang für Menschen„alter unmöglich." — Jene Nationalgesänge, groß und wunderbar in ihrer Art, sind gewissermaßen das echte Römische Epos. Der Boden des epischen Gesanges ist, wie schon Plato sagt, der Mythus, nicht die Historie, die bei Nävius, Ennius und den andern republicanischen Epikern Grundlage war; die spätern Römischen Leistungen im goldnen Zeitalter sind Producte nicht der Natur, sondern der Gelehrsamkeit, die nicht durch innerliche, natürliche Kraft, sondern durch ihre Schminke das Auge auf sich lenken. Ennius hätte sich nur auf die alte Geschichte, den Stoff seiner drei ersten Bücher beschränken müssen; aber so gewaltig sein Geist war, so wäre es ihm (eine vielleicht unmögliche Aufgabe!) wohl eben so

wenig als dem Virgil gelungen, die starren Wesen der mythischen Historie zu lebendigen Gestalten umzuschaffen. Niebuhr verheißt an einem andern Orte vom Untergang der einheimischen Poesie zu reden. Wir vermissen seine Belehrung schmerzlich und vermögen nur in wenig Worten anzudeuten, daß zur Zeit, als fremde Bildung nach Latium kam, und später, wo die Geschichtschreibung erwuchs, die Nationalgesänge allmählig verschollen *). Der Kampf mit den Puniern machte das Alte vergessen. In gewaltiger Kraft der Begeisterung verließen die Dich-

*) Nieb. Th. III. S. 510: „Im Jahr 464 (470), als die „Lukaner und Bruttier vereinigt unter dem Feldherrn des ersten „Volks, Statilius, Thurii belagerten, unternahm C. Fabricius „den Entsatz mit einer weit weniger zahlreichen Armee. Es war „aber den römischen Soldaten bey dem Anblick der weit überlegenen feindlichen Menge der Muth gesunken, als eine Hauptschlacht entscheiden sollte, und es wird erzählt, daß sie nur bey „dem Anblick eines Riesenjünglings, der eine Sturmleiter an die „Verschanzung des feindlichen Lagers vorauftrug, und den Wall „erstieg, Entschlossenheit faßten: die nämliche Erscheinung verbreitete bei dem Feinde Bestürzung und Verzagtheit; denn es „sei eine Gottheit gewesen, Mars selbst; wie nachher daran erkannt worden, daß sein Helm wie an den Statuen des Gottes „zwei Federbüsche trug, und am folgenden Tage niemand erschien „um den dargebotenen Preis zu empfangen: weshalb der Consul „einen Denktag für Mars den Vater im Heer verordnete. Diese „Erzählung ist die jüngste Episode in der römischen Geschichte, „die der Poesie angehört."

ter, Nävius und Ennius, den epischen Boden, und nahmen, von einem größeren Schauspiel hingerissen, ihre merkwürdige Zeit zum Vorwurf ihres Gesanges.

In Griechenland waren Rhapsoden die Lehrer des Volks — die Druiden bei den Galliern. So weit ich entfernt bin die Nationalgesänge dem Homer an die Seite zu stellen, so stehe ich doch nicht an zu glauben, daß großentheils durch die Fortpflanzung der epischen Lieder in Rom Bildung verbreitet wurde; vielleicht zugleich auch durch das Erlernen der Gesetze; denn schon unter den Königen, wie die leges Regii und das corpus juris Papiriani beweisen, war die Jurisprudenz in Ansehen. Wo es keine Bücher und kein wissenschaftliches Leben giebt, wird die Erfahrung des eigenen Lebens als die höchste Weisheit geehrt: die Jugend hört voll Begierde den Alten zu und verpflanzt die ihr überlieferte Weisheit auf das jüngere Geschlecht. Erscheinen in der Römischen Schule wirklich erst in ganz später Zeit und urplötzlich die Odyssee des Livius Andronicus und die Zwölftafelgesetze? Aenderte sich der Sinn so schnell, daß man an den Helden der Odyssee und dem harten Zwölftafelgesetz Geschmack fand? Die Helden der Nation aber mußten dem thatenreichen und ruhmsüchtigen Römer näher liegen.

Ich wiederhole es nochmals: die Lieder waren Gemeingut der Nation und wurden auch von Knaben gesungen. Bei der Belagerung von Falerii (Liv. V, 27. a. u. c. 360.) wird eines Schullehrers gedacht; also gab es auch wohl zu dieser Zeit und noch früher eine Art von Schulen in dem hervorragenden Rom *). Wie späterhin gleichsam kastenartig, so pflanzte sich gewiß schon in sehr früher Zeit politische Bildung in den Familien fort, und in einem höheren Grade, als bei irgend einem andern Volk der alten oder neuen Geschichte. Die väterlichen Reden (sermo patrius!) und Ansichten vom Staat und vom Rechte nährten und bildeten schon den zarten Knaben; herangereift ward er ein Schüler des Forums; der Jüngling dürstete nach dem Ruhm seiner Ahnen; er verherrlichte sich, seine Familie, den Staat; er war Staats- nicht Welt-Bürger, und hatte eine in neuerer Zeit seltene, unbegrenzte Liebe fürs Vaterland. Es erwuchsen Männer, die, wie Horaz sagt, für das Vaterland „die große Seele verschwendeten". Zur Zeit des Tar-

*) Noch ältere Beweise sind Liv. II, 9: pauperes satis stipendii pendere, si liberos educarent, und die Erzählung des Dionysius I, cap. 84., daß Romulus und Remus zu Gabii unterrichtet seien.

quinius Superbus, wo mehrere Tyrannen verjagt wurden, herrschte eine gewaltige Aufregung in den Gemüthern, welche, obschon Resultat der Bildung, dieselbe wohl auch förderte. Die Reibungen der Patricier und Plebejer lockten manchen Funken hervor und ließen ihn zur Flamme auflodern. Als Ergebniß aber für die Nationalpoesie liegt am Tage, daß, so alt unstreitig der Grundstoff der alten Dichtungen war, die Gestalt, in der sie auf uns gekommen sind, sich um diese Zeit formte. Entsetzlich ist jene Dürre in der Geschichte, reich an Namen und Zahlen, armselig an Factis, ganz im grellen Gegensatz der früheren Periode, wo die Dichtungen eine lebensvolle Fülle schildern. Schlag auf Schlag trifft die Römer; bei der allgemeinen Calamität verstummt auch der verherrlichende Gesang. Aber der Staat erhielt sich und die Muse erwachte wieder zu neuem Leben, als das Volk mit den Puniern den Heldenkampf kämpfte, einen der gewaltigsten und tragischesten der Weltgeschichte. Es wurden die Geister zu jeglicher That neu befeuert. In diesem Sinne sagt Heraclit der Dunkele, Krieg sei Leben und Friede sei Tod. Revolutionen auf und unter der Erde, im Reich des Geistes und der Natur sind zu

Einer Zeit. „Die Bruchstücke der physischen Ge„schichte (Nieb. Th. III. S. 655.) zeigen die Wür„kungen der vulkanischen Gährungen, denen damals „kein Schlund geöffnet war. Dem Winter, mit „dem das consularische Jahr 476 (482) endigte, ist „in den seitdem verflossenen mehr als zweitausend „Jahren keiner gleich gekommen: die Tiber war ge„froren, und Schnee lag vierzig Tage lang auf dem „Forum: die Oelbäume gingen vom Frost verloren, „die Heerden verhungerten: die Wölfe liefen in die „Stadt und schleppten eine zerrissene Leiche bis aufs „Forum. Im folgenden Jahre herrschten entsetzliche „Gewitter, und im Gebiet von Cales brachen Flam„men aus einer Erdspalte hervor, und verzehrten in „drey Tagen und drey Nächten fünf Jugern, mit al„lem was der Boden trug, zu Asche: im nächsten, „478 (484), bebte die Erde, als Römer und Picen„ter sich zum Treffen gegenüberstanden. Im Jahr „470 (476) waren unzeitige Geburten bey Menschen „und Vieh epidemisch, und rafften die Gebährenden „mit der Frucht hin. Eine Seuche, die 481 (487) „und 482 (488) grassirte und Befragung der sibyl„linischen Bücher veranlaßte, kann, nach dem Resul„tat des Census, keineswegs so mörderisch gewesen

„seyn, wie die kirchlichen Schriftsteller es zu malen „sich gefallen, froh, in Roms alter Geschichte Calamitäten zu entdecken." Zur Zeit des ersten Punischen Krieges gewann Rom selbst ein stattlicheres Ansehen; es herrschte in litterarischer Hinsicht, wie in jeder andern Beziehung ein reges Leben. Den kriegerischen Großthaten folgte die Verherrlichung wie ein Schatten. Historiker verkünden von Bewunderung und innerem Drange getrieben die glorreichen Thaten der Vorfahren und Zeitgenossen, und zwar in Griechischer Sprache, denn diese war allverbreitet und als Schriftsprache ausgeprägt. Mehr aus diesem Grunde, als wegen der leichteren Verkündigung der Römischen Thaten unter den Griechen, möchte ich die Wahl der Griechischen Sprache bei den ältesten Annalisten ableiten, und so erklärt es sich auch, daß der älteste Historiograph Q. Fabius Pictor, der nur Griechisch schrieb, von den Alten nirgend als ein solcher genannt wird, der auf seinem Felde unter den Römern die Bahn brach. Die heimische Muse schweigt gänzlich, als von Griechen eine fremde Bildung nach Latium gebracht wird, welche bei der Empfänglichkeit der Gemüther mit beflügeltem Schritt überall eindringt und Alles über-

strömend das Alte verdrängt *). So ward auch nach 17 Jahrhunderten von Griechen eine neue Bildung nach Italien gebracht, welche abermals überall hin sich verbreitete. Damals aber fand die Griechische Poesie willig Eingang; nicht so die Griechische Beredsamkeit, jene hochwichtige Lenkerin des Staates, bis bei der allgemein um sich greifenden Bildung Edicte und Senatusconsulte, gegen den Zeitgeist, leere Worte blieben **). Dieser Zug scheint in Bezug auf die alten Nationallieder nicht ohne Bedeutung: zwar mußten die Gemüther bei den von Alters her üblichen Atellanen, Fescenninen u. s. w. eine gewisse Empfänglichkeit für Poesie haben, aber ein so allgemeiner und tief gewurzelter Sinn für fremde Heldengesänge, für die Odyssee eines Fremden, des Livius Andronicus, die Schulbuch wurde, setzt Geschmack und Gewohnheit an Heldengesänge voraus. Die eigentlichen Anfänge der Litteratur, die Zeiten, wo Schriftsteller entstehen, fallen zwar ziemlich spät ***); aber

*) Porcius Licinius beim Gellius XVII, 21:
Poenico bello secundo Musa pinnato gradu
Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.

**) Vergl. Sueton. de clar. rhetor. c. 1.

***) Von den schon gebildeteren Zeiten des Ennius, Pacuvius, Attius, gilt was Horaz sagt Epp. II, 1. v. 161:

aber ohne der altrömischen Bildung zu gedenken *), war ohne Zweifel schon vor der gewöhnlich angenommenen Zeit Griechische Litteratur in Rom bekannt. Die Vertrautheit mit der Griechischen Dichtung bei den Völkern an beiden Seiten der Stadt liegt in ihren Kunstwerken klar am Tage. Wie hätte sonst Livius Andronicus Griechische Fabeln auf das Theater bringen und damit sich allgemeine Gunst erwerben können, wenn die Griechische Mythenwelt zu Rom fremd gewesen wäre? (Niebuhr Th. III. S. 364 ff.) — Während die heimische Poesie unterging, drang unaufhaltsam Griechische Kunst und Art in Rom ein; es war eine chaotische Gährung, bis sich allmählig die Formen sonderten und eine neue Litteratur erblühete. Ueber die ersten schriftstellerischen Productionen herrscht ein tiefes Dunkel, ein Schicksal, welches die Römische Litteratur mit

---

Serus enim Graecis admovit acumina chartis,
Et post Punica bella quietus quaerere coepit,
Quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent:
Tentavit quoque rem si digne vertere posset.

*) Hor. Epp. II, 1. v. 156:
Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
Intulit agresti Latio cet.

Horazens und seiner Genossen Urtheil, welche überall die Nase rümpfen, kann unsere Ansicht nicht bestimmen.

allen Anfängen, selbst mit den Erfindungen der neueren Zeit theilt. Von dem Leben des Livius Andronicus ist fast nichts bekannt, und was überliefert wird, ist großentheils falsch. In der Rangordnung der Lateinischen Komiker, welche Volcatius Sedigitus beim Gell. XV, 24. aufstellt, wird Andronicus übergangen; eben so an andern Stellen, wo von den Häuptern und Bildnern der Römischen Tragödie und Komödie die Rede ist: Cic. de fin. I, 2; Academ. I, 3, 10; Terent. Andr. prol. 17. Vielleicht ward er als Fremder und Freigelassener gering geschätzt. Aber er vorzugsweise vor vielen Griechen, die sein Loos theilten, trug zur Verbreitung Griechischer Litteratur viel bei, und stand diese in allgemeinem Ansehen; denn er war der Freigelassene des M. Livius Salinator; Nävius stand mit vornehmen Männern in Berührung und auch Ennius hatte die ersten Staatsmänner zu Freunden. Dennoch hat man sich nicht geschämt, bis auf unsere Tage den Sinn der Römer für das Drama herabzusetzen und es dem witzelnden Komiker nachzusprechen, daß ein Tanzbär oder Seiltänzer oder Faustkämpfer lieber gesehen sei und dem Dramatiker das Publicum geraubt habe: cf. Terent. Hecyr. prol.

4. alt. prol. 26. 31. Horat. Epp. II, 1, 185. Schol. Cruquii ad II, 1, 193. Auch darf man den Chor der Römischen Schriftsteller nicht mit dem Andronicus, einem Fremden und Freigelassenen, beginnen; diese Ehre gebührt einem vornehmen Römer, dem Censor Appius Claudius dem Blinden. Er ist der älteste namentlich bekannte Auctor in Poesie und Prosa. Die Rede, welche Appius in der Berathung des Senats über des Pyrrhus Bündniß sprach, las Cicero, der sie als Rede wohl mit Recht unerfreulich finden mochte (Cic. Brut. c. 16.). Eben so las er ein Gedicht des Appius, in welchem er Aehnlichkeit mit den Pythagorischen fand, und welches Panätius sehr lobte *). Von der Rede ist nichts

*) Cic. Tuscl. IV, 2. §. 4: Mihi quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat epistola quadam, quae est ad Q. Tuberonem, Pythagoreum videtur. Niebuhr Th. III. S. 366. (auch Th. I. Ausg. II. S. 263.) mißversteht die Stelle und macht dem Cicero einen unverdienten Vorwurf, wenn er schreibt: „So wird nun wohl auch die „Aehnlichkeit, welche Panätius zwischen einem Gedichte des Ap„pius Claudius des Blinden und den pythagorischen fand, nichts „weniger als zufällig gewesen sein. Dies Gedicht kannte Cicero „nur durch den Griechen: thätig und wirkend, dabei ganz nach „griechischer Art gebildet, war er gegen das alteinheimische mehr „als gleichgültig.“

übrig, von dem Gedichte nur zwei Bruchstücke *). Pythagorische Weisheit dürfte der Etruskischen nahe verwandt und in Rom früh bekannt gewesen sein (Nieb. Th. III. S. 366.). — Mehr als hundert Jahre vor Livius Andronicus (a. u. 390, vor Chr. 364.) fanden die Etruskischen ludi scenici in Rom Eingang, Liv. VII, 2. C. Fabius, der Großvater des ersten Annalisten, malte für den Censor C. Bubulcus (a. u. 446.) zur Zeit des Appius Cäcus den Tempel des Heils (Plin. H. N. 35, 7.), und erhielt daher den Zunamen Pictor — ein Beweis, daß zu Rom die Malerei als freie Kunst in Ehren war. Dionysius hat an diesem Gemälde große Richtigkeit der Zeichnung, Anmuth der Farben und Abwesenheit aller Manier und Affectation gelobt (Niebuhr Th. III. S. 415.). Auch Pacuvius der Tragiker, des Ennius Schwestersohn, war Maler: Plin. H. N. 35, 4. Endlich, um manches andere zu übergehen, auch der schwache Anfang der Grammatik fällt in die Punische Zeit. Ihre ältesten Lehrer, erzählt Sueton, waren Dichter und Prosaiker,

*) Ich verweise außer Niebuhr l. l. auf Bernhardys Röm. Littgesch. S. 77.

Halbgriechen, z. B. Livius und Ennius *). In beiden Sprachen lehrten sie in und außer Rom; sie erklärten nur Griechisches, und wenn sie etwas Lateinisches verfaßt hatten, so lasen sie es vor. Das öffentliche Vorlesen war im ganzen Alterthum gewöhnlicher als heut zu Tage, ein geringer Ersatz für unsere allgemeinere Verbreitung durch den Druck. Die Vorlesungen gaben auch wohl einen Nebengrund ab, die Werke erst nach einer langen Reihe von Jahren herauszugeben; so ward dem Verfasser der Ruhm auf längere Zeit gesichert, während heute im Gegentheil die Publication absichtlich beschleunigt

*) So verstehe ich die Stelle de illustr. Gramm. c. 1: antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et oratores semigraeci erant, (Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotum [oder wohl richtiger adnotatum] est,) nihil amplius quam Graeca interpretabantur; ac, si quid Latine ipsi composuissent, praelegebant. Oratores, wie Domitian. c. 4., ist allgemein für Prosaiker, denn auch Historiker lasen ihre Werke vor, z. B. in der Kaiserzeit der freisinnige T. Labienus. Aehnlich kommt oratio öfter vom Briefe (epistola) des Fürsten an den Senat vor: cf. Sueton. Tib. c. 61. und dort die Interpp. Livius aber und Ennius verfaßten nichts Prosaisches, also ist oratores nicht auf sie zu beziehen. Utraque lingua domi forisque hat man so mißverstanden, als sei die Aufführung der Stücke in beiden Sprachen, privatim und öffentlich gemeint. Interpretari ist hier erklären, wie sich aus commentando in Cap. 2. ergiebt.

wird. Livius und Ennius werden ohne Zweifel darum Halbgriechen genannt, weil jener von Griechischen Eltern, Ennius aber aus einem Lande abstammte, wo man in beiden Zungen sprach. Vom Ennius weiß man, daß er in Sardinien sich aufhielt, wo er wahrscheinlich auch lehrte; vom Livius ist ein Aufenthaltsort außer Rom, wo er (natürlich erst nach der Freilassung) gelehrt hätte, nicht bekannt. Wird dies von jenen Männern ausdrücklich durch Sueton überliefert, so ist die Frage, ob ein Gleiches vom Nävius als wahrscheinlich gelten kann. Nach der Auslegung des Casaubonus (ad Sueton. l. l.) berichtet Ennius von sich in seinen Annalen, daß er lange Zeit in Rom Griechisch gelehrt habe: Annal. XI, 8:

Contendunt Graecos, Grajos memorare solent sos;
Quod Graeca lingua longos per tempori' tractus
Hos pavi *).

---

*) Die Interpreten zum Ennius (cf. Scaliger zum Festus v. Sos) verstehen die Stelle so, als seien die Römer Griechen nach ihrem Ursprung sowohl, als auch nach ihrer Sprache, — oder so: als habe Ennius die Röm. Sprache durch die Griechische bereichert. Die letzte Ansicht scheint die unhaltbarste.

So zweifelhaft der Sinn dieser Stelle sein möchte, so ist doch wohl das Factum sicher, daß Livius und Ennius in beiden Sprachen in und außer Rom lehrten; eigentliche Lehrer der Grammatik im späteren Sinne waren sie natürlich nicht. Osann S. 27. zieht Suetons Aussage über Livius und Ennius in Zweifel, in der Meinung, Sueton habe sich auf die, wie er ohne triftigen Grund glaubt, falsche Ueberlieferung gestützt, daß Livius Andronicus die Kinder des Livius Salinator, Consul a. u. c. 566, (Osann S. 19.) unterrichtet hätte, und außerdem den alten Ennius mit dem späteren, dessen Sueton eben daselbst erwähnt, verwechselt. Jedoch eines Livius, und zwar des M. Livius Salinator, Consul a. u. 535 und 547, Freigelassener war Andronicus, und unterrichtete daher zuverlässig, wie gewiß viele Griechische Sclaven um diese Zeit, die Kinder seines Herrn. Eine Verwechselung der verschiedenen Ennius anzunehmen ist vollends unzulässig, da Sueton sie unterscheidet und vor Verwechselung warnt und seine Erzählung als Thatsache anführt (adnotum oder aus Conjectur adnotatum est). Auch giebt Sueton die weitere Ausbildung des grammatischen Studiums durch Krates, Aelius Lanuvinus, Servius Clodius u. s. w. sorgfältig an.

Diese allgemeinen Umrisse mögen genügen, um das rege Leben der Römer zur Punischen Zeit in wissenschaftlicher wie in politischer Hinsicht anzudeuten. Die alte heimische Cultur Roms ist beinahe völlig zu Grunde gegangen; die Spuren der Bekanntschaft mit Griechischer Weisheit sind uralt, älter als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Neben Appius Cäcus zeichneten sich wohl noch manche Römer aus, obgleich selbst von den Römern im Allgemeinen Livius Andronicus als der erste Dichter angesehen wird, vielleicht weil er am bedeutsamsten hervorragte *).

Wir wenden uns zu der Zeit, aus welcher uns plötzlich wie vom Zauberschlage geweckt, mehrere Namen von Schriftstellern entgegentreten, und obschon mit der Betrachtung des echt Römischen Epos eigentlich beschäftigt, wollen wir doch auch dem Li-

*) Vergl. Poetarum Latii Scenicorum fragmenta. Recensuit F. H. Bothe. Vol. V. pars I. Halberstadii a. 1823. Pag. 1. sqq. Testimonia vetera de Livio Andronico. In den dort citirten Stellen wird er als der erste Dramendichter angeführt, außer etwa der Stelle des Quintilian lib. X. c. 2: Nam rursus quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo, quem sequebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra Pontificum annales haberemus.

vius Andronicus einige Aufmerksamkeit schenken, der als Uebersetzer der Odyssee in der Reihe der Epiker gewissermaßen eine Stelle verdient. Jedoch möge Weniges über ihn genügen, da Osann in der fleißigen, aber oft zu weitschweifigen und in barbarischem Stil geschriebenen Abhandlung: Analecta critica scenicae Romanae poesis, Berolini 1816, viel Richtiges über sein Leben und seine Werke beigebracht, und Hermann: de metris Graec. et Rom. S. 407 bis 410, die Fragmente der Odyssee, die uns hier allein interessiren würden, zusammengestellt hat.

Livius Andronicus *).

Zuverlässig ist das Zeugniß des Atticus und Cicero (Brut. c. 18.), gestützt auf die alten Commentarien wahrscheinlich der Pontifices, daß Livius Andronicus a. u. 514. (a. Chr. 240) unter dem Con-

*) Sein Vorname ist völlig ungewiß. Die Codd. haben T. oder L. Beides kann leicht corrupt scheinen. Auch der Vorname M., für den Osann geneigt ist, ist durchaus unsicher, da, wenn auch M. Livius Salinator der Herr des Andronicus war, es doch in Frage steht, ob er neben dem Namen auch den Vornamen von ihm erhielt. Osann S. 22. meint, was freilich noch einer genaueren Prüfung bedarf, die Freigelassenen hätten nur Einen Namen von ihrem Herrn angenommen, den Vornamen oder den eigentlichen Namen.

sulat des C. Claudius Cento und M. Sempronius Tuditanus sein erstes Drama aufführte. Damit stimmen auch vielfache andere Zeugnisse überein, in denen er namentlich als der erste und älteste (Dramen-) Dichter erwähnt wird. Hieronymus aber irrt, wenn er die Blüthe des Andronicus um Olymp. 148 setzt (ante Chr. 185). Wenn derselbe nach Sueton den Andronicus einen Freigelassenen des (M.) Livius Salinator nennt, dessen Kinder er unterrichtet habe *), so verstehen wir den Consul M. Livius Salinator ums Jahr 535 und 547. Von ihm ist wohl verschieden Livius Salinator, vom Polybius Gajus genannt, Consul mit dem M. Valerius Messala a. u. c. 566 (ante Chr. 188). Irriger Weise versteht Osann S. 19. den letztern Salinator, und zieht daher des Hieronymus Aussage in Zweifel. Gewiß führte Andronicus erst im bejahrten Alter Stücke auf. Das Todesjahr unsers Dichters ist eben so wenig bekannt, als sein Geburtsjahr. Es läßt sich aber vermuthen, wenn wir für die adolescentia das Alter von dreißig Jahren annehmen, daß er das Jahr u. c. 550 (a. Chr. 204) nicht überlebte; nämlich Cato Major sagt beim Cicero de senect. c. 14. §. 50, er sei sechs (oder sieben) Jahre nach der er-

*) Hieronymus in Chron. Euseb. ad Olymp. 148.

sten Aufführung des Livianischen Stückes geboren, und habe als Jüngling den Greis Livius Andronicus gesehen *). Ungewiß ist endlich auch der frühere Aufenthaltsort des Andronicus **); allgemein nimmt man an er sei bei der Einnahme Tarents als Gefangener nach Rom gekommen, und wohl nicht

*) Cic. l. l.: Vidi etiam senem Livium, qui cum sex annos, antequam ego natus sum, fabulam docuisset Centone Tuditanoque Coss., usque ad adolescentiam meam processit aetate. Auch Osann S. 28. nimmt das Alter von 30 Jahren an, setzt aber 540 u. c. (a. Chr. 214) als das Jahr, welches Andronicus nicht überlebt, weil er irrig behauptet: ubi (Cic. l. l.) Cato Major sex (vel septem) annis antequam Livius primam fabulam edidisset, se natum ....ait, wo es postquam heißen müßte. Das Jahr 540 aber könnte recht sein, wenn man usque ad adolescentiam meam von der angehenden adolescentia verstände. Daß dies aber nicht geht, lehrt die Stelle des Historikers Livius, welche man allgemein auf den Andronicus bezogen hat, XXVII, 37: Decrevere item Pontifices (a. u. c. 545, ante Chr. 207), ut virgines ter novenae, per urbem euntes, carmen canerent. Id cum in Jovis Statoris aede discerent conditum ab Livio poeta carmen, tacta de coelo aedes in Aventino Junonis reginae. Ziemlich dasselbe erzählt Festus s. v. scriba vom Livius Andronicus.

**) Jacobs in Sulzers Nachträgen zur Theorie der schönen Künste weiß zwar, daß er in Tarent geboren sei. Außer falschen Datis half Jacobs höchst triviale Ansichten über die Römische Litteratur verbreiten. Auch Friedrich von Schlegel in der Geschichte der alten Litteratur hat manche veraltete Meinung sowohl vom Drama als der gesammten Litteratur der Römer.

ohne allen Grund, wenn man nur die Einnahme ums Jahr 482 unter dem Consulat des Lucius Papirius Cursor und Sp. Carvilius Maximus versteht, nicht die ums Jahr 545 unter dem fünften Consulat des Q. Maximus. Dies letzt genannte Jahr bestimmt Attejus *) beim Cicero (Brut. c. 18) zwar ausdrücklich, aber wie ihm schon Cicero nachweist, er irrt bedeutend, da Andronicus nach seiner Rechnung keineswegs als der erste und älteste dramatische Dichter erscheint, was er nach Aller Zeugniß ist, sondern jünger sogar als Nävius, Ennius, Plautus. Cicero verwirft wohl nur die Jahreszahl, nicht die Thatsache der Gefangennehmung des Andronicus bei der Einnahme von Tarent. Leugnete er auch diese, so ist von des Andronicus früherem Leben nicht eine Spur vorhanden. Daß er aber in Tarent lebte ist um so wahrscheinlicher, als dort die theatralische Kunst in voller Blüthe stand. Sonderbar ist die ganz abweichende Meinung des Attejus allerdings; zu der von ihm angegebenen Einnahme Tarents (a. u. 545) paßt die Erwähnung des Salinator (Cos. a. 566) und das Jahr, wann Livius

*) So lese ich für Attius mit Osann: analect. crit. S. 60. Ihm pflichtet auch Bothe bei in den Fragm. S. 1.

(nach Attejus) sein erstes Drama auf die Bühne gebracht haben soll; und auf ihr gründet sich auch wohl direct oder indirect das Zeugniß des Hieronymus. Aber Attejus hat Unrecht, mochte die Annahme der andern Eroberung Tarents oder irgend etwas anderes den Anlaß zum Irrthum geben. Köpke in den Prolegomenis zur Uebersetzung des Plautus, Osann S. 48. und Bothe in dem Fragm. S. 5, sind ungewiß, wie mit jener Angabe des Cicero, die Stelle des Livius VII, 2. zu vereinigen sei, wo es heißt, Andronicus habe aliquot annis nach dem Consulat des C. Sulpicius Peticus und C. Licinius Stolo, a. u. 390 (a. Chr. 364), also 124 Jahre später seine Stücke aufgeführt. Jene Stelle des Livius ist aber mit dem Ciceronischen Zeugniß in vollem Einklang, denn aliquot ist immer so viel als multi. Der Zweifel Osanns an der Stelle des Livius, der den Consul Licinius Stolo nenne, während er bei andern Schriftstellern und in den Fasten Licinius Calvus (cf. Pigh. Ann. T. I. p. 273.) heiße, verschwindet, da der vollständige Name des Mannes C. Licinius Calvus Stolo war. Die Verwechselung des Livius mit ähnlichen Namen ist arg und oft ist die Entscheidung schwer, welchem Auctor ein erwähntes Werk zugehört. Wir

lassen die Dramen als unserem Felde fremd: die Odyssee begründete wohl vorzugsweise seinen Ruhm, da sie Schulbuch war *), und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß, so schwerfällig die Uebersetzung in Saturnischen Versen, und so wenig gefeilt die Sprache sein mochte, sie nicht bloß Schulknaben,

*) Noch zu Horazens Zeit, aber wohl nicht allverbreitet, Horat. Epist. II, 1 v. 69:

Non equidem insector, delendave carmina Livi
Esse reor, memini quae plagosum mihi parvo
Orbilium dictare.

Die Stelle des Planciades Fulgentius, Mytholog. I, 26: quarum quia fabulam Lucanus et Livius scripserunt poetae, grammaticorum scholaribus rudimentis admodum celeberrimi, hanc fabulam referre superfluum duximus: geht gewiß, wenn anders der Name recht ist, auf einen andern Livius als den Andronicus, worauf die Worte Bernhardy bezieht in der Röm. Littg. S. 17. Wie war in jener Zeit die Sprache des Livius Andronicus verständlich oder genießbar? Um wie viel weniger konnte in so später Zeit die alte Lateinische Odyssee Schulbuch sein! Glaublicher möchte ich diese Stelle auf einen späteren Livius deuten, der die Odyssee in Hexameter übersetzte, und wovon einzelne Verse bei Festus und Priscian erhalten sind. Vergl. Osann S. 33. — Hermann im Handbuch der Metrik §. 237. S. 137. und Osann S. 36. haben richtig bemerkt, daß die von Terentianus Maurus S. 2425. und Marius Victorinus S. 2512. angeführten Hexameter aus der Ino des Livius Andronicus einem spätern gebildetern Dichter angehören. Nichtsdestoweniger hat sie Bothe S. 5. unter die Fragmente des Andronicus aufgenommen.

sondern auch Männer erfreute *). Die Mängel mußten sicher bei dem vorliegenden Original, dem vorzüglichsten Griechischen Gedichte, um so auffallender sein **): aber jenes Werk war der erste Versuch einer Uebersetzung, und vielleicht haben nicht einmal die vielen späteren Uebertragungen der Homerischen Ilias und Odyssee, wovon sich schöne Verse erhalten haben, Anspruch auf Vollendung gemacht. Die Odyssee des Andronicus, urtheilt Cicero, ergötze wie ein Werk des Dädalus, seine Dramen seien der abermaligen Lectüre nicht eben würdig. Der Nävianische Gesang vom Punischen Kriege ergötze aber schon wie ein Werk des Myron, von dem Cicero

---

*) Horaz urtheilt nach seiner Weise also: Epp. II, 1, 71:

— — — sed emendata videri,
Pulchraque, et exactis minimum distantia, miror.
Inter quae verbum emicuit si forte decorum,
Si versus paulo concinnior unus et alter,
Injuste totum ducit, venditque poema.

**) Die Schuld fällt zum Theil auf das Versmaaß selbst. So bilden einen Contrast die malerische Stelle:

οὐ γὰρ ἔγωγέ τί φημι κακώτερον ἄλλο θαλάσσης,
ἄνδρα τε συγχεῦαι, εἰ καὶ μάλα καρτερὸς εἴη,

und die schwerfällige Uebertragung:

— — — — namque nilum pejus
macerat hemonem quamde mare saevom: vires quoi
sunt magnae, topper confringent importunae undae.

vorher gesagt, seine Bilder seien der Wahrheit noch nicht nahe genug, aber doch so, daß man nicht anstehe, sie schön zu nennen.

Cn. Nåvius.

Wir müssen den Verlust der Bücher Varros von den Dichtern und der Schriften Suetons bedauern; sie würden uns über vieles Interessante Aufschluß geben, das sich jetzt, da fast Alles verschollen ist, mit der größten Mühseligkeit nicht enträthseln läßt. Weil Calpurnius Ms. lib. II. eine Stelle aus dem vierten Buch des Punischen Krieges von Cn. Sanga, statt Cn. Nävius citirt, so vermuthet Merula (ad Ennium p. XLV.), unser Dichter habe den Beinamen Sanga gehabt, und sucht diesen Namen auch in einer Stelle beim Nonius s. v. fulgurivit: Naevius: Sane a suo sonitu claro fulgurivit Juppiter, woselbst er liest: Naevius Sanga: Suo u. s. f. Aber entschieden vorzuziehen ist die Emendation von Mercerius: Naevius: Danae: Suo sonitu ff., eine auch anderweitig öfter erwähnte Tragödie. Er starb, wie Hieronymus sagt, zu Utica im Exil, durch die Parthei der Vornehmen, die er beleidigt hatte, vertrieben; wie Cicero erzählt, sich stützend auf die alten Commentarien, unter dem Consu-

lat

lat des M. Cornelius Cethegus und P. Sempronius Tuditanus *), also 204 vor Chr. (a. u. c. 550), 37 Jahre nach Beendigung des ersten Punischen Krieges, in welchem er nach Varro (bei Gell. XVII, 21.), und vielleicht in den letzten Jahren desselben, Kriegsdienste that. Drei Jahre darauf a. Chr. 201. ward der 2te Punische Krieg beendet. Varro setzte unrichtig den Tod des Nävius später **). Von seinem Geburtsjahr hat sich weder eine Nachricht erhalten, noch läßt sich etwas mit Gewißheit schließen. Entsprossen war er aus Campanien, die Stadt ist aber völlig unbekannt. Nach Gellius führte Nävius im Jahre der Stadt 519, vor Chr. 235 Schauspiele auf, also 4 Jahre nach der Geburt des Ennius ***). Er wohnte zu Rom in den nemoribus Naeviis ad portam Naeviam (Varro L. L. IV, 45) welche von ihm den Namen erhielten, ein Beweis wie sehr man ihn schätzte. Am bekannteſten ist von seinen Lebensumständen die Feindschaft

---

*) Cic. Brut. cap. 15. Hieronym. in Chron. Euseb. ad Olymp. 144.

**) Cic. Brut. c. 15.

***) Gell. XVII, 21. Cic. Tusc. I, 1. Isidor. Origg. IX, 1.

mit Vornehmen, von denen Scipio Africanus und die Meteller genannt werden. So greift er nach Gellius VI, 8. in einer Komödie den Scipio Africanus Major an:

— — — Etiam
Qui magnas saepe manu res gessit gloriose,
Cujus facta viva vigent nunc, qui apud gentes solus
Praestat, eum suus pater cum pallio uno ab amica
Abduxit.

Nävius ward der Sage nach (Gell. III, 3.) ins Gefängniß geworfen, denn Schmähgedichte verboten die zwölf Tafeln (Cic. de rep. bei Augustin. de civ. Dei II, 9; coll. Auct. ad Herenn. II, 13. 19.) und man deutet auf ihn*) die Worte des Plautus: Mil. glorios. v. 211:

Nam os calumnatum poetae inesse audivi barbaro,
Cui bini custodes semper totis horis accubant.

Es könnte vielleicht mancher versucht sein, jene von

* Hiebei beruft man sich auf die Worte des Festus unter barbari: Barbari dicebantur antiquitus omnes gentes exceptis Graecis: unde Plautus Naevium poetam Latinum, barbarum dixit.

Gellius erwähnten Verse unserm Dichter abzusprechen, auch die Plautinische Stelle nicht auf unsern Nävius zu beziehen. Denn der bekannte Vers:

Fato Romae fiunt Metelli Consules!

gehört ihm sicher nicht, obschon es Asconius zu Cic. in Verr. Act. I. c. 10. §. 29. behauptet.*) Terentianus Maurus de metris p. 2439, Marius

---

*) Zumpt schreibt zur erwähnten Stelle des Cicero: Fuisse Naevii versum Fato cet. tradit Asconius, cui reposuisse Metellos Saturnium hunc Malum dabunt cet. exequitur Terentianus Maurus de metris. Neque tamen poetam, si Naevius fuerit, veterem illum et celebrem Cn. Naevium, belli primi Punici scriptorem fuisse puto, qui mortuus est Cicerone auctore in Bruto c. 15 a. a. Chr. nat. 204, quo tempore fuerat quidem unus Metellus consul a. 206, et illius pater, vel avus fortasse, medio bello primo Punico, verumtamen admirabilis illa familiae Metellorum felicitas non prius quam ab anno 143 et 142 a. Chr. coepit, quo fratres Q. et L. Metelli Coss. facti sunt, immo vero exagitari non potuit nisi Gracchorum aetate, cum illorum fratrum alterius quattuor, alterius duo filii omnes deinceps summos in rep. honores nanciscebantur. Intra XII ferme annos, ait Vellejus lib. II. c. 11, hujus temporis (i. e. ante Consulatum Q. Metelli Numidici a. 109) consules fuere Metelli aut censores aut triumpharunt amplius XII. Itaque Naevii nomen celebri versui adhaesisse puto, quod constabat illum veterem poetam inimicitias cum principibus civitatis Quintoque Metello, Consule a. 206, exercuisse eamque ob causam Italia relegatum esse, testibus A. Gellio Noct. Att. IV, 3 et Eusebio in Chronico ad Olymp. 144.

Victorinus p. 2587 und Atilius Fortunatianus p. 2680 sagen, die Meteller (Metelli) hätten dem Nävius entgegnet:

Malum dabunt Metelli Naevio poetae.

Das Glück der Meteller fällt später; zu unsers Nävius Zeit konnte dem einen Meteller, welcher damals aus dieser Familie allein Consul war, jener Vorwurf schwerlich gemacht werden, eben so wenig konnten die Meteller (Metelli) dem Nävius jenen andern Vers entgegensetzen. Gewiß ist es wohl, daß Cicero Worte aus einer nicht allein dem Stubengelehrten, sondern dem ganzen Volke von der Bühne her bekannten Komödie anwendete, und es dürfte die Frage sein, ob damals noch die Stücke des Livius und Nävius zur Aufführung kamen*). So

*) Bei der großen Verwechselung jener Namen mit den ähnlichen und gleichlautenden ist die Entscheidung schwierig. Cic. im Brutus C. 18 stellt die Dramen des Livius sehr in den Hintergrund: Livianae fabulae non satis dignae, quae iterum legantur und von unserm Nävius rühmt er C. 19 nur sein Epos. Ich trage daher Bedenken die Stelle des Volcatius Sedigitus de poetis comicis bei Gell. XV, 24 auf unsern Nävius zu beziehen:

Multos incertos certare hanc rem vidimus,
Palmam poetae Comico quoi deferant;
Eum meo judicio errorem dissolvam tibi,
Ut, contra si qui sentiat, nil sentiat.

kann es zweifelhaft scheinen ob Hieronymus, der übrigens nur Eines Metellus gedenkt, im Chron. Euseb. richtig überliefert: Olympiade CXLIV: Naevius Uticae moritur, pulsus Roma factione nobilium, ac praecipue Metelli. Das Todesjahr

---

Caecilio palmam Statio do comico.
Plautus secundus facile exsuperat ceteros.
Dein Naevius, qui fervet, pretio in tertio est.
Si erit, quod quarto detur, dabitur Licinio.
Post insequi Licinium facio Attilium.
In sexto sequitur hos loco Terentius.
Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.
Nono loco esse facile facio Luscium.
Decimum addo caussa antiquitatis Ennium.

Auffallen muß es daß Nävius, wenn der Verfasser des Pun. Krieges gemeint ist, wegen der Komödien, die nirgend mit Bestimmtheit an ihm gerühmt werden, die dritte Stelle erhält, während dem trefflichen Terenz die sechste zuertheilt und Ennius nur antiquitatis caussa genannt wird. Auch glaube ich kaum daß der Beisatz qui fervet, welches Lesart ist, für unsern Naevius paßt. Osann Analect. crit. S. 5. meint daß unseres Cn. Nävius Dramen noch zu Ciceros Zeit aufgeführt seien, indem er die Stelle Cic. ep. fam. VII, 1: Quid enim delectationis habent sexcenti muli in Clytaemnestra? aut in Equo Trojano craterarum tria millia? auf den Nävius bezieht, von dem ein Stück Equus Trojanus erwähnt wird. Aber warum soll grade der Verfasser des Punischen Krieges verstanden werden? Daß dies Stück einem Dichter späterer Zeit gehöre, läßt sich auch aus folgenden Stellen schließen: Cic. de legg. II, 15: Illa quidem, quae solebant quondam compleri severitate jucunda Livianis et Naevianis modis; nunc ut eadem exsultent, cervi-

stimmt allerdings mit der Angabe des Cicero im Brutus C. 15. Daß unser Nävius die Vornehmen verspottete und schmähte, darf man wohl nicht gerade in Abrede stellen; denn politische Gesinnungen und bestimmte Richtungen pflanzten sich bekannter Maaßen in den Familien fort, und eines Nävius Verse mögen wohl jene Worte gegen die Meteller gewesen sein, wie vielleicht auch der Volkstribun C. Nävius, welcher den großen Scipio der Unterschlagung von Geldern anklagte, ein Verwandter des uralten Sängers war *). Im Gefängniß schrieb Nävius zwei Lustspiele. Sein vortrefflichstes Werk aber war unstreitig der Gesang des Punischen Krieges. Dafür galt es auch allgemein: wie des Andronicus Odyssee Schulbuch war, so erklärten die Grammatiker späterer Zeit den Punischen Krieg des Nävius

---

ces oculosque pariter cum modorum flexionibus torqueant. Liv. XXVII, 37: conditum ab Livio poeta carmen — — illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur. Zur entgegengesetzten Ansicht kann ich mich nicht bestimmen lassen durch Horaz Epp. II, 1, 60. Wurden nun unsers Nävius Gedichte zu Ciceros Zeit wirklich nicht aufgeführt, so dürfte dieser Umstand einen Hauptgrund abgeben für die falsche Beziehung des Verses Fato Romae cet.

*) Vergl. Blum S. 73. Anm. 56.

und die Annalen des Ennius (Sueton. de ill. Gram. c. 2.). Wenn Nävius und Ennius und die andern republicanischen Epiker den eigentlichen Boden des Epos verließen und ihren Stoff aus der aufgeregten Gegenwart entnahmen: so mögen wir darin nicht ihren phantasielosen Geist erkennen, sondern vielmehr die gewaltige Kraft der Begeisterung, vermöge welcher sie, ergriffen von dem erhabenen Schauspiel, das die Augen der Welt auf sich zog und an dem auch sie ihren Theil hatten, sich in die große Gegenwart ganz versenkten und deren Erscheinungen zu unvergänglichen Bildern gestalteten. Nach der lebensfrohen Sitte der Vorfahren, den Barden gleich, sang Nävius im althergebrachten Versmaaß eine Begebenheit seiner Zeit, den ersten Punischen Krieg, in welchem er gedient hatte. Vom Diomedes *) wird Nävius als Erfinder des Saturnischen Maaßes genannt; es mag dies wohl nicht anders zu verstehen sein, als daß er zuerst den ungezügelten Saturnius regelte, und dennoch macht ihm Atilius Fortunatianus **) den Vorwurf, daß man kaum einen seiner Saturni-

*) Ed. Putsch. pag. 512: Saturnium in honorem Dei Naevius invenit.

*) Ed. Putsch. pag. 2680.

schen Verse als Muster aufstellen könnte. Blum meint im Leben des Nävius, in seinen Angriffen auf die Vornehmen und in seinem Gedichte selbst den plebejischen Charakter zu erblicken, im Gegensatz mit Ennius, dem Freunde der Patricier. Im Allgemeinen können wir solche Spuren nicht leugnen (wiewohl er die plebejischen Meteller soll angegriffen haben), dürfen aber den Einfluß der Volksrichtung bei jenen Dichtern, wie bei den ältesten Annalisten, dem Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus, um so weniger in Anschlag bringen, als die Zeiten schroffer Sonderung der Stände vorüber waren. Ennius zählte den Nävius nach Ciceros Zeugniß zu den Fauni vatesque. Aber zwischen diesen und Ennius liegt für uns Nävius. Ihm gebührt alle Ehre: er trat mit einiger Griechischen Bildung den Barden gegenüber, und schrieb die Großthaten im alten Versmaaß nieder, scripsere alii rem, und stolz auf diesen Fortschritt weiß er in seiner Grabschrift sich wohl zu rühmen. Ihm gegenüber tritt der überwiegend Griechisch gebildete Ennius, der in der Grabschrift gleichfalls stolz von sich spricht *) im Ge-

*) Gellius Noct. Att. I, 24. hat die Grabschriften des Nävius, Plautus und Pacuvius, welche sie selber verfaßten, auf-

fühl seiner Kraft, vermöge deren auch er einen Fortschritt begann und die Griechische Litteratur heimisch machte.

Die Fragmente des Punischen Krieges betragen nicht den funfzigsten Theil des vollständigen Werkes; selten ist bei ihnen die Zahl des Buches erhalten, und diese gewiß oft corrupt. Die meisten Fragmente, isolirt stehende Wörter oder einzelne abgerissene Verse hat man nach Belieben zu irgend einem Buche bezogen, und, sie mit einer Erzählung des Punischen Krieges begleitend, ihnen einen Sinn untergelegt, der für den Zusammenhang, den man sich dachte, gerade passend war. Daß die Bruchstücke an der rechten Stelle stehen und gerade den Sinn haben, läßt sich nicht beweisen; freilich auch nicht das Gegentheil. Zu Anfang nennt Nävius, wie Ennius und Virgil, den Stoff seines Liedes:

---

bewahrt; in denen der beiden letztern spricht sich weit weniger Selbstgefühl aus. Bothe in den fragm. tragic. Lat. p. 82. bezweifelt es, daß jene Dichter die Grabschriften sich selbst geschrieben. Die des Nävius lautet:

Mortales immortales flere si foret fas,
Divae Camoenae flerent Naevium poetam:
Ita, postquam est Orcino traditus thesauro,
Obliti Romae loquier sunt latina lingua.

Qui terrai Latiai tuserunt homones *)
Vires frudesque Poenicas, fabor . . .

dann fleht er wie jene nach Dichter-Sitte die Musen an:

Novem Jovis concordes filiae sorores.

Auch vergißt er nicht im Gedicht zu erwähnen, daß er im Punischen Kriege als Soldat gedient (Gell. XVII, 21.). Dieses Fragment steht in der gewöhnlichen Sammlung gegen Anfang des ersten Buchs, konnte aber eben so gut auch ganz am Schluß des Gedichts stehen, wie ja Ennius nach der wahrscheinlich richtigen Anordnung seiner Fragmente einen ähnlichen Gedanken von sich zu Ende der Annalen beibringt. Bemerkungen von seiner eigenen Person sind dem epischen Dichter eigentlich fremd, und die erwähnten Data von Nävius und Ennius sind Beweise, daß jene Dichter den reinen objectiven Charakter des Epos nicht bewahrten, und es sie innerlich drängte und trieb, auch von sich selber Einzel-

*) Homones tuserunt ist die ursprüngliche, auch von Scaliger beibehaltene Wortstellung. Im Fall diese wegen des Hiatus mit Grund geändert wird, so ist im Naev. I, v. 13. auch wohl zu lesen:

Ei venit in mentem fortunas homonum

wo der gewöhnliche Text homonum fortunas hat.

nes einzustreuen. Der Erzählung des Krieges selbst schickte Nävius noch eine Einleitung voraus von der Macht und Größe der feindlichen Staaten, Roms und Carthagos *), bis zu ihren ältesten Zeiten, der Flucht des Aeneas aus Troja, seinem Aufenthalt bei dem König der Aboriginer Latinus, bis zur Anna und Dido u. s. w. hinaufsteigend. Es läßt sich vermuthen, daß diese Einleitung mit dem Schluß eines Buches, wahrscheinlich des ersten oder zweiten, beendet war, und mit dem zweiten oder dritten Buche die Schilderung von der Zurüstung zum Punischen Kriege und dessen Ausbruch begann. Nach der gewöhnlichen Fragmentsammlung erscheint die Eintheilung des C. Octavius Lampadio in Bücher höchst ungeschickt; nach ihr redet der Dichter noch im 2ten Buche vom Aventinus (Aventinum ab avibus dictum) und erkundigt sich Latinus **) nach den Schicksalen des Aeneas,

*) Von Carthagos Glanz und Reichthum gelten die Verse II, 8 und 9:

Honerariae honustae stabant in flustris,
Magnamque domum, decoremque ditem vexerant.

**) Lib. II. init.:

Blande et docte percontat, Aeneas quo pacto
Trojam urbem liquerit?

dessen Flucht aus Troja im ersten Buche geschildert war; in demselben zweiten Buche war nach der gewöhnlichen Zusammenstellung der Bruchstücke die Vorzeit Carthagos beschrieben *) und beginnt die Darstellung des Punischen Krieges, welche aber (wenn des Aeneas Aufenthalt beim Latinus wirklich im 2ten Buche sich fand) richtiger mit dem dritten Buche beginnen möchte. Nur sechs Fragmente von allen, welche zum 2ten Buche gerechnet sind, haben eine Zahl, und darunter sind von den Interpreten vier als corrupt betrachtet. Ich bin durchaus geneigt das 2te Buch mit der Darstellung des Krieges anheben zu lassen. Blum S. 53. läßt erst das

---

Könnte vielleicht nicht auch Dido statt des Latinus zu verstehen sein? Wenigstens entlehnte Virgil nach des Servius Zeugniß die Rede der Venus aus Nävius, und die Venus muntert beim Virgil den Aeneas auf, nach Carthago zur Dido zu steuern. Virgil. Aen. I, v. 389. Uebrigens ist Aeneas in der Nävianischen Stelle Conjectur für Ennius.

*) Daß grade im 2ten Buch die Vorzeit Carthagos enthalten war, davon läßt sich in den Fragm. auch nicht die geringste Spur nachweisen. Im Gegentheil ist es wahrscheinlich, daß ihre Schilderung im 1sten Buche stand. Warum II, v. 17: Silvicolae homoones belli inertes, was Macrob. Saturn. VI, 5. aus dem 1sten Buche citirt, durchaus zum 2ten gehören soll, ist um so weniger abzusehen, als man die Beziehung dieser Worte weder angegeben hat, noch mit Bestimmtheit angeben kann.

dritte Buch mit der Beschreibung des Punischen Krieges beginnen, weil er eine weitläuftigere Erzählung früherer Begebenheiten vorangeschickt glaubt, wozu eben kein triftiger Grund vorhanden ist. Das Bruchstück bei Festus unter Sublicius bezieht er ohne Ursache auf Horatius Cocles. Auch Campaniens Uebergabe an die Römer im Anfange des fünften Jahrhunderts der Stadt und der daraus mit den Samnitern sogleich erwachsene Krieg, Liv. VII, 29., eine allerdings wichtige Begebenheit, meint er mit mehr Wahrscheinlichkeit, sei vom Nävius, als einem Campaner, in der Einleitung besungen. Der glorreiche Feldzug gegen die Samniter wurde unternommen von den Consuln M. Valerius Corvus und A. Cornelius Cossus, und auf diesen Valerius bezieht Blum das Bruchstück bei Charisius I. p. 103. ed. Putsch: Naevius lib. II. (frühere Ausgaben haben sogar lib. I.) belli Punici: Marcus Valerius Consul partem exerciti in expeditionem ducit, so wie auf den Samnitischen Krieg ein von Niemand erklärtes Fragment aus Priscian lib. VII: Samnite. Frühere haben jenen Marcus in Manius verwandelt, um den bekannten Consul des ersten Punischen Krieges zu verstehen. Schwieriger und noch von geringerem Interesse ist die Entschei-

dung, mit welchem Zeitabschnitt die folgenden Bücher einzeln endeten. Goldkörner nahm Virgil nicht allein aus Ennius, wie er wohl sagte, er fand sie auch im Nävius, und entlehnte sehr offenbar (nach des Macrobius und Servius Zeugniß) gleich aus dem ersten Buche die Beschreibung von der Flucht aus Troja, die Schilderung des Sturmes und die Klagen der Venus darüber gegen den Juppiter, so wie dessen Trostworte *). Die Königsreihe vom Aeneas bis zum Romulus verschmähte unser Dichter: denn er nennt den letztern Tochtersohn des Aeneas. Daß er den Streit der Zwillinge besungen, möchte vielleicht mancher wegen der aus Nävius erwähnten Worte Aventinus und Palatinus vermuthen. Im 2ten Buche muß die Darstellung von der Flotte, welche die Römer zum Kampf ausrüsteten, trefflich gewesen sein. Mit Bildern der Titanen und Giganten, der Götter und Göttinnen, dichtete er, waren die Schiffe verziert, die Schiffer gelobten dem Neptun als Geschenke prächtige Punische Gewänder, die herrlichsten Kostbarkeiten. Auch Ennius behandelt diese Stelle ausführlich und

*) Ich übergehe die Belege, die man in der neuesten Ausgabe von E. S. (Spangenberg), Lips. 1825, vollständig findet.

mit allem poetischen Schmuck: Annal. VII, 25 cet. Im dritten Buche war, wie die Fragmentsammler wollen, das Gebet des C. Duilius an den Neptun, dann an den Juppiter Lucetius, das er begann: Höchster Herrscher der Götter, warum hast Du die frevelnden Punier erzeugt! — Noch ist sichtbar die Schilderung der allgemeinen Trauer und Leichenbestattung unter den Puniern. Der Schluß unserer Fragmente enthält ein Dankgebet des Aemilius *) an die Götter. Sodann liegt klar am Tage, daß im folgenden Buche vom Kampf mit der Riesenschlange **) und vom Regulus die Rede war. Aber welche Sage der Dichter von ihm hatte, ist leider

*) Amulius ist corrupt. Hermanns Emendation Aemilius (Cos. a. u. c. 499) ist mir die wahrscheinlichste. Auch die von Merula: Attilius (a. u. c. 497) läßt sich hören; am wenigsten glaublich ist die von E. S. dem letzten Herausgeber: Mamilius (a. u. c. 492).

**) Niebuhrs Röm. Geschichte, dritter Theil, Berlin 1832, S. 690: „Gehörte nicht Regulus noch dem dichterischen Zeitalter Roms, und hätte nicht Nävius von dem ersten punischen „Kriege in alter Weise und einheimischem Versmaaß gesungen, „so würden wir schwerlich in der Geschichte dieses Feldzugs von „dem Kampf gegen die Riesenschlange lesen, welche hundert und „zwanzig Fuß maaß, die Soldaten am Fluß Bagradas anfiel, „verschlang, oder mit giftigem Hauch tödtete, und den Wurfgeschossen der ganzen Armee widerstand, bis die Balisten herangeführt wurden, und sie zerschmetterten".

ungewiß; eben so was Ennius von seinen ferneren Schicksalen berichtete; die fragm. Annal. VII, 90 cet. die man dahin deutet, beweisen nichts. Doch ist leicht zu errathen, daß jene Sänger ihn zum Heros gestalteten und seinen grausen Märtyrertod dichteten*). Kein Buch ist zertrümmerter als das fünfte: nur die Wörter .... fames acer augescit hostibus, wenn sie anders recht zu diesem Buche bezogen werden, sind durch Priscian erhalten, welcher anmerkt: acer et acris generis tam masculini quam feminini. In den erhaltenen zwei Zeilen aus Buch 6. giebt die Zahl septimum decimum annum ilico sedent (i. e. a. u. c. 504) ein Zeugniß, wie weit Nävius hier mit seiner Schilderung vorgerückt war — und im 7ten endlich sehen wir deutlich aus jedem Fragment das Ende des Krieges, die Friedensunterhandlungen erzählen, aber es fehlt des Werks Ende. Das Fragment aus Varro de L. L. IV, pag. 397, welches Bothe S. 68. unter den Fragmenten der Ennianischen Tragödien hat stehen lassen, und unter dem 4ten Buch der Annalen des Ennius

*) Als historisch darf wohl das Gegentheil gelten; auch nach Niebuhr: dritter Theil S. 706.

Ennius noch von dem neuesten Herausgeber S. 65. beibehalten ist:

— — dictator ubi currum insidit,
Pervehitur usque ad oppidum

haben Turnebus, Hermann Elem. doctr. metr. S. 637. und Andere wohl richtig zum Punischen Kriege des Nävius bezogen. J. V. Francke giebt in Blums Schrift S. 55 ff. dazu eine passende Erklärung, welche wir hier mittheilen. Wir finden im ersten Punischen Kriege zwei Dictatoren, den Claudius Glicia, einen Menschen von dem niedrigsten Stande, den der Consul Claudius Pulcher nur spottweise dazu ernannt hatte, und der gleich wieder abdanken mußte, und den statt seiner ernannten Atilius Calatinus. Die Hauptstelle über beide ist Liv. Epit. XIX, und zu dieser kommt noch über jenen Sueton im Tib. 2. und über diesen Valerius Maximus VIII, 1, 9. hinzu. Am erstgenannten Orte heißt es von jenem: coactus abdicare se magistratu, postea ludos praetextatus spectavit. Livius erzählte wahrscheinlich also: er habe, um doch der Form wegen nicht ganz unverrichteter Sache wieder abzutreten, seine Dictatur damit zugleich angefangen und beschlossen, daß er das Zeichen zum Anfange der Spiele gegeben habe, wobei ihm denn doch

der Trost geblieben sei, sich nach dieser Abdankung, postea, bis zum Ende der Spiele, dort im Prachtkleide zeigen zu dürfen. So sagt Livius selbst VIII, 40: es sei zweifelhaft, ob A. Cornelius zum Behuf der Kriegführung Dictator geworden, oder ut esset, qui ludis Romanis, quia L. Plautius praetor gravi morbo forte implicitus erat, signum mittendis quadrigis daret, functusque eo haud sane memorandi imperii ministerio se dictatura abdicaret. Ebenso fragt auch ebendaselbst IX, 34. der Volkstribun P. Sempronius den Censor Appius Claudius: quem clavi figendi aut ludorum caussa dictatorem audacter crees? Und so wird auch wohl unser Bruchstück zu verstehen sein: als der Dictator sich auf den Wagen gesetzt, fährt er bis an das oppidum, um da von oben herab, das Zeichen zu geben. Denn oppidum sind ja hier nach Varros Aussage die mit Zinnen und Thürmen versehenen carceres, und die orae carceris waren es, von welchen herab der Vorsitzer der Circensischen Spiele das Signal gab, nach der von Ernesti zu Suetons Nero C. 22. treffend benutzten Stelle des Ennius beim Cicero de Divinat. I, 48. Die Dictatur des Claudius Glicia fällt aber ins Jahr a. Chr. 249, u. c. 505, und gehörte somit obiges

Fragment zum sechsten Buche. Der neueste Herausgeber hat es übergangen, und führt irrig unter den Bruchstücken des zweiten Buches das bloße Wort oppidum (i. q. carceres) auf. Als beachtungswürdige Wörter aus diesem Gedicht führen wir an: lib. I: sardare für intelligere, resarire für aperire; lib. II: flustra für salum, prima puer, also puer weiblichen Geschlechts, wie Griechisch ὁ und ἡ παῖς *). Lib. IV: vicissatim für per vices, stuprum für turpitudo. Die Sprache selbst muß rauh, aber auch körnig und eindringlich gewesen sein. Ein Schimmer hievon, wie von dem

*) Außerdem wird von den Alten noch angeführt mea puer und sancta puer, beides aus der Odyssee des Andronicus. Cf. Charis. lib. I. p. 64. und Priscian. lib. VI. p. 697. ed. P. Ferner sagt Charis. l. l. nachdem er eine Stelle aus der Odyssee angeführt: et in Nelei carmine, eoque prisco: saucia puer filia sumam; ubi tamen Varro puera putat dictum, sed Aelius Stilo magister ejus, et Asinius contra. Für Nelei bin ich sehr geneigt Naevii zu schreiben und die Stelle auf das Gedicht vom Punischen Kriege zu beziehen. — Bothe in den Fragm. Comicorum Rom. S. 25. erwähnt aus Festus: Stuprum pro turpitudine antiquos dixisse apparet in Nelei carmine:

Foede stupreque castigor cotidie,

und bemerkt sehr richtig: Inauditum inter scriptores nomen Nelei, cujus in locum qui Naevii (Nevii, Nebii, Nelei) substituerit, me non invito fecerit.

pompösen, grandiosen Stil blickt vielleicht durch die Fragmente *) — und ist dieses Alles, abgesehen vom Römischen Charakter, schon um der Zeit willen, in welcher Nävius lebte, höchst wahrscheinlich, denn das Alterthum ist immer rauh und kraftvoll, und den grandiosen Stil in kräftiger Rede repräsentirt sein Zeitgenoß Ennius. Er bildet gleichsam den Schluß der alten Nationalsänger, wie denn Ennius ihn zu den Faunen und Barden rechnet; aber eben so sehr ist er auch der erste Epiker, der Römischen Sinn mit Griechischer Weisheit paarte. Von den ausgezeichneten Eigenschaften dieses Gedichtes in der Gesammtheit spricht aber deutlich genug die Freude

*) Cic. Brut. c. 15. sub fin.: Illius autem aetatis qui sermo fuerit, ex Naevianis scriptis intelligi potest. Unser Urtheil über ihn kann nur höchst unvollständig sein; aber auch Cicero sagt, er habe luculente geschrieben. Ich sehe mich genöthigt zu sagen, daß luculente auf die gesammte glanzvolle Darstellung, Sprache sowohl als Inhalt geht. Ulrici S. 89. meint, es heiße, er habe den Krieg historisch glaubwürdig dargestellt. Wie paßt solche Erklärung für den Zusammenhang: scripsere inquit, alii rem versibus, et l u c u l e n t e quidem scripserunt, etiamsi minus quam tu p o l i t e! Er beruft sich auf Cic. Brut. c. 26. extr.: L. Coelius Antipater s c r i p t o r, quemadmodum videtis, fuit ut temporibus illis l u c u l e n t u s; aber auch diese Stelle spricht bloß für unsere Erklärung. Von den vorhandenen Schriftstellern verdient diesen Beinamen am meisten Sallust.

des Nävius *) grade über dieses, als sein vortreff- lichstes Werk, und dessen allgemeine Bewunderung in Ciceros Zeit, und endlich das Urtheil seines gro- ßen Gegners, des Ennius, der wie Virgil vieles aus ihm entlehnend, den ersten Punischen Krieg, als von Nävius meisterhaft besungen, in gedrängter Kürze schilderte **).

Q. Ennius.

Cicero vergleicht die Uebersetzung der Livianischen Odyssee den rauhen Werken des Dädalus und den Punischen Krieg des Nävius den schönen Werken des Myron: Ennius galt allgemein für den Römischen Homer ***). Durch die mächtige, gewaltige

---

*) Cic. de senect. cap. 14: Quam gaudebat bello suo Punico Naevius, quam Truculento Plautus, quam Pseudolo!

**) Cic. Brut. c. 19. Vergl. Horat. Epist. II, 1. v. 53:
Naevius in manibus non est, et mentibus haeret
Paene recens: adeo sanctum est vetus omne poema.

***) Horaz sagt es spöttisch Epp. II, 1. v. 50:
Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus,
Ut critici dicunt, leviter curare videtur,
Quo promissa cadant et somnia Pythagorea.
Ennius selbst scheint diesen Namen gewünscht zu haben. Er deutet darauf zu Anfang seiner Annalen und vermuthlich auch im

Kraft seines Geistes *) und das hohe Maaß Griechischer Bildung vertilgte er alle frühere Poesie, selbst den Nävius, den er noch zu den Barden zählte und welcher gleichsam als der Schlußstein der heimischen, nationalen Poesie oder der Uebergang zum neuen Zeitraum gelten muß **). Gleichwie die Natur in der ältesten Zeit gigantisch war, wovon die Pflanzen und Thiergeschlechter unter den Erdschichten zeugen, und wie die Poesie in der Urzeit des Menschengeschlechts gigantisch ist (ich meine die Inder, die wie ein lebendiger Ruin sich aus dem Alterthum erhalten haben): so ist auch die Poesie eines jeden Volks in der Vorzeit gigantisch. Diesen Charakter repräsentirt Ennius, des martialischen Volkes martialischer

---

Scipio. Suidas s. v. Ἔννιος: Ῥωμαῖος ποιητὴς, ὃν Αἰλιανὸς ἐπαινεῖν ἄξιόν φησι. Σκιπίωνα γὰρ ᾄδων καὶ ἐπὶ μέγα ἐξᾶραι τὸν ἄνδρα βουλόμενος, φησὶ μόνον ἂν Ὅμηρον ἐπαξίους ἐπαίνους εἰπεῖν Σκιπίωνος.

*) Ovid. Trist. II, 424:

Ennius ingenio maximus, arte rudis.

**) Vergl. Cic. Brut. c. 19: Sit Ennius sane, ut est certe, perfectior; qui si illum, ut simulat, contemneret, non omnia bella persequens, primum illud Punicum acerrimum bellum reliquisset. Sed ipse dicit, cur id faciat. Scripsere, inquit, alii rem versibus; et luculente quidem scripserunt, etiamsi minus, quam tu, polite. Nec vero tibi aliter videri debet, qui a Naevio vel sumpsisti multa, si fateris; vel, si negas, subripuisti.

Dichter. Unter den Griechen arbeiteten außer Andern in diesem Stile Aeschylus, Aristophanes, der Dithyrambendichter Timotheus, Thucydides, Antiphon, Phidias. Ennius ist erhaben und pompös, er hat einen genialen Schwung. Ihm parallel ist Plautus in der Komödie, Attius in der Tragödie, Cato in der Beredsamkeit, in der Geschichtschreibung wiederum Cato und Cölius Antipater. Wie im Adlerfluge schwingt sich Ennius empor zu einer erhabenen Höhe und läßt alles Frühere und Spätere weit hinter sich zurück, selbst den Virgil, der fern von seiner Hoheit und Würde das glanzvollste, schmuckreichste und kunstgerechteste Epos schuf, das eine Nation aufzuweisen hat. Auch steht er ihm nach an begeisterter Auffassung und Darstellung der schönsten Seiten der Gegenwart. Dies und alle Tugenden des Ennius fühlte noch die späteste Zeit, und hing an ihm wie an einem Heiligthum. Von Griechischer und namentlich Homerischer Poesie ganz erfüllt, begründete er in der Geschichte des Römischen Epos eine neue Epoche*), indem er den Stoff

*) Lucret. I, 118:
Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
Detulit ex Helicone perenni fronde coronam
Per gentes Italas hominum quae clara clueret.

mit eigenthümlicher Gewalt beherrschte, wie er auch die Sprache selbst zügelte, und sie in eine neue, ungewohnte Form, den Hexameter, fügte. Er erhob die Poesie zur Kunst und führte anderthalb Jahrhunderte lang die unbedingte Herrschaft über die Dichter Roms. Aufgeregt und kräftig war sein Geist und von mannigfacher Vielseitigkeit, wie die Zeit, in der er lebte. Sein Leben fällt in die glanzvollste Periode der Römischen Republik. Geboren ward er, der einzige berühmte Sprößling der Stadt Rudiae in Calabrien *), unter dem Consulat des C. Mamilius Turinus und Q. Valerius Falto a. u. c. 515, ante Chr. 239. Er selbst nannte sich entsprossen vom Stamm des Messapus, des Rossebändigers, wie ihn Virgil (Aen. VII, 691.) heißt, und

*) Daher Horaz Od. IV, 8. v. 20: Calabrae Pierides. Hieronymus irrt über Andronicus und Nävius, und so auch über Ennius, der nach seiner Angabe ad Olymp. CXXXIV, 4. zu Tarent geboren war. Es sind noch von den Lebensumständen des Ennius einzelne andere Data vorhanden, theilweise unerheblich oder sich widersprechend, auch wohl, wie die bei Claudian und Silius Italicus, beliebig ausgeschmückt. Wir verweisen auf die Ausgabe von E. Spangenberg, Lips. 1825; ferner auf die Lebensbeschreibung von Hieronymus Columna, die sich in der Ausgabe von Hessel findet. Merula, Hessel, Spangenberg, sämmtlich Juristen, haben viel Treffliches für den Ennius geleistet, aber er wäre wohl würdig der Behandlung eines Philologen.

dessen Gefährten er, nach des Servius Auslegung, mit Rücksicht auf Ennius singend einführt und den Schwänen vergleicht. Einen Theil seines früheren Lebens verbrachte er auf Heereszügen und in Provinzen, zuerst im zweiten Punischen Kriege als Genosse des Scipio Africanus, dann in Sardinien unter Torquatus als Centurio, von wo ihn Cato nach Rom brachte a. u. c. 556, ante Chr. 198. Späterhin begleitete er den ihm befreundeten M. Fulvius Nobilior nach Aetolien (a. u. 565) und hatte nach Verleihung des Bürgerrechts wohl erst jetzt zu Rom einen festen Wohnsitz. Dort wohnte er auf dem Aventinus in Armuth und Einsamkeit, nur von einer dienenden Magd umgeben, aber genügsam und zufrieden *). Noch im 67sten Lebensjahre dichtete er den 18ten Gesang der Annalen und starb dann matt und müde, der ergraute Schwan Apollos (a. u. 585, ante Chr. 169) **). Man glaubte schon zu Ciceros Zeit, daß ihm eine Statue unter den Monumenten der Scipionen errichtet sei. Sein

*) Cic. Cat. maj. c. 5: Annos septuaginta natus, tot enim vixit Ennius, ita ferebat duo, quae maxima putantur onera, paupertatem et senectutem, ut iis paene delectari videretur.

**) Ennius war wie Aeschylus, Alcäus, Aristophanes, Era-

Epitaphium aber, das er sich selber schrieb (Cic. Tusc. I, 15. §. 49.):

Adspicite, o cives, senis Enni, imagini' formam,
Hic vestrum panxit maxima facta patrum.
Nemo me lacrumis decoret, nec funera fletu
Faxit. Cur? volito vivu' per ora virum.

paßte wohl für kein Monument in den Gräbern der Scipionen, das außerdem nicht jedem zugänglich noch historisch gewiß war. Seinem Nationalgedichte mußten noch zu seiner Zeit Anerkennung und einen höheren Glanz die Großen des Staats verleihen, mit denen er, wie die schöne Geschichte vom Nasica zeigt, im vertrautesten Umgange lebte (Cic. de orat. II, 68.). Als nämlich Nasica den Ennius besuchen wollte, verleugnete die Magd ihren Herrn. Nasica merkte es; als daher Ennius nach einigen Tagen zum Nasica kam, und er vor der Thür nach ihm fragte, rief dieser, er sei nicht zu Hause. Wie? sprach Ennius, erkenne ich nicht deine Stimme? Worauf Nasica: du unverschämter Mensch! als ich

---

tinus, ein Verehrer des Bacchus. Er starb am Podagra und den Wirkungen des Weines. Horat. Epist. I, 19, 7:

Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma
Prosiluit dicenda.

neulich nach dir fragte, glaubte ich deiner Magd, du seist nicht zu Hause, und du glaubst nicht mir selber? Auch von dem M. Fulvius Nobilior, den er nach Aetolien begleitete, und dessen Sohn ward er hoch geehrt. Selbst der strenge Cato scheint ihn hoch geachtet zu haben, da er ihn von Sardinien nach Rom brachte, wiewohl zwischen beiden vielleicht kein inniges Freundschaftsverhältniß Statt finden mochte, indem der gestrenge Censor dem Fulvius in einer Rede wie ein Verbrechen vorwarf, daß er zur Gesellschaft Dichter (den Ennius) mit in die Provinz genommen. Es scheint Hyperkritik, wenn Blum zu einer Zeit, wo der Unterschied der Stände in Rom verschwunden war, bei Ennius im Gegensatz mit Nävius die patricische Richtung daraus entnimmt, daß er den Umgang der Großen des Staates genoß und sich unter den Bruchstücken der Annalen keines findet, das auf die Streitigkeiten der Patricier und Plebejer Beziehung hätte, noch auf Auswanderung der letzteren aus der Stadt, auf die Gesetzgebung, auf die Vertreibung der Decemvirn und jede Darstellung der Kämpfe und der Kraft des aufstrebenden Standes. Ennius war bieder, redlich und offen, wie er denn sagte, daß er Freund-

schaft und Feindschaft an der Stirne trage *); von seiner heiteren Laune zeugt sein Ausspruch, er dichte nur wenn er das Podagra habe **). Und in Wahrheit, wer so edel und würdig schreibt, wie Ennius, so offen und frei: hat auch ein edles, lauteres Herz, einen biederen, geraden Sinn, und Sinn für das Schöne und Wahre. Das Feuer, das in seinen Adern strömte, die mächtige Phantasie und glühende Begeisterung für die Römischen Großthaten, der Römische Hochsinn und das stolze Selbstgefühl, die Reinheit und Lauterkeit seiner Gesinnungen, die Treue

---

*) Ennius de se apud Gell. XIX, 8:

Ego eo ingenio natus sum, amicitiam
Atque inimicitiam in fronte promptam gero.

Vergl. die Worte des Ennius über seinen Freund Servilianus, Annal. VII, 104. bei Gell. XII, 4:

Ingenio cui nulla malum sententia suadet,
Ut faceret facinus, levis aut malus; doctu', fidelis,
Suavis homo, facundu', suo contentu', beatus,
Scitu', secunda loquens in tempore, commodu', verbum
Paucum, multa tenens antiqua, sepulta, vetusta,
Quae faciunt mores veteresque novosque tenentem;
Multarum veterum legum, Divumque hominumque
Prudentem, qui multa loqui tacereve posset.

T. Aelium Stilonem dicere solitum ferunt, Q. Ennium de semetipso haec scripsisse picturamque istam morum et ingenii ipsius Q. Ennii factum esse.

**) Nunquam poetor nisi podager. Priscian. lib. VIII, p. 829.

seines Herzens — das Alles spiegelt sich klar in seinen Annalen ab. Die Sprache ist einfach, kühn und majestätisch. Er war des Griechischen, Oskischen und Lateinischen kundig, durchdrungen von allen drei Sprachen und durchdrang sie hinwiederum, so daß er sagen konnte, er habe drei Herzen. Ennius that viel für die Sprache: aus den ältesten sowohl epischen als dramatischen Dichtern sind treffliche Wortbildungen erhalten, aber sie wurden zum Schaden der Sprache späterhin vernachläßigt. Er suchte Oskisches und Griechisches mit Römischem zu verschmelzen. Aus der Oskischen Sprache, einem Gemisch mehrerer andern, entlehnte er z. B. cael für caelum, wie denn diese Sprache manche Endungen abschnitt: capital, facul, difficul, famul, gau für capitalis, facultas, difficultas, famulus, gaudium *). Wir kennen unter andern die Oskischen Wörter veia oder veha für vehiculum, Mesius für Majus, casnar für senex, sollum für totum und solidum, petora für quattuor, Lucetius für Juppiter, pipit für quicquid, welche theilweise in

*) Wegen der Ennianischen Sprache verweise ich auf den ausführlichen Abschnitt in der von Hieronymus Columna verfaßten Lebensbeschreibung. Merula hat diesen Punct fast gar nicht berücksichtigt.

den Annalen des Ennius vorkommen. Auch Griechische Wörter flocht er oft ein, wie rhomphaea, machaera, termo, lychni, pausa, malaca, sophia und bildete manche Wörter Griechisch, z. B. tetulisti. Der Accusativ do für domum ist nach Dorischer Art formirt; Griechische Constructionen sind sehr häufig. Noch aus andern Zungen hat Ennius Wörter entlehnt, aus der Gallischen ambactus, aus der Sabinischen cata und cascus, aus der Etruskischen falae und subulo, aus der Pränestinischen tongeo. So hat auch Virgil aus der Sabinischen Sprache cupentus, aus der Persischen gaza, aus der Macedonischen phalanx, aus der Gallischen gaesa, aus der Punischen magalia. Ennius machte Neuerungen im Sprachschatz, sowohl Veränderungen einzelner Wörter, als auch neue Wortbildungen; er verdoppelte Consonanten, wie pollet statt des alten polet; dies wie seine andern sprachlichen Eigenthümlichkeiten erklären sich zum Theil aus dem Versmaaß, in das er die ungelenke Sprache hineinzwang *). Als alte Wörter nennen wir bei Ennius speres

*) Horat. ep. ad Pis. v. 56:
— — — cum lingua Catonis et Enni
Sermonem patrium ditaverit et nova rerum
Nomina protulerit.

für spes, mis für mei, sam für ipsam, sum für eum, sos für suos, horitor für hortator, debilo für debilis, veter für vetus, crebrisurus für vallum, endo für in, ques für quis, lapi für lapide, anuis für anus, vias für viae, cette für date. Archaistisch sind ferner Metieo Fufetieo für den Genitiv Metii Fufetii, populoi Romanoi für den Dativ populo Romano, sodann die Genitive Albai Longai, silvai frondosai, terrai frugiferai. Seine Bezeichnungen der oves und aves, lanigerum genus, genus altivolantum sind neben vielen anderen eigenthümlich. Cicero rühmt am Ennius, daß er nicht von der gewöhnlichen Redeweise abweiche und Alles in den Ausdrücken sage, die für den Gegenstand am angemessensten seien *). Dennoch mußte die Sprache des Dichters für seine Zeit eine ganz besondere Farbe haben.

Sein Hauptgedicht waren die Annalen, ein kolossales Meisterwerk in achtzehn Büchern, so genannt nach der Analogie der Annalen der Pontifices Maximi, weil sie die Römische Geschichte Jahr für Jahr enthielten. Daß sie mehr waren als ein versificirter Schlachtenbericht, daß sie echt poetischen

*) Cic. de orat. I, 34. und Orator. c. 11.

Geist athmeten und den Römischen Thatenruhm wahrhaft dichterisch schilderten, lehren die Bruchstücke. Diese machen nicht den zwanzigsten Theil des vollständigen Gedichtes aus. Die Grammatiker z. B. Q. Vargunteјus, lasen dies Werk an bestimmten Tagen in zahlreicher Versammlung vor, auch in den Provinzen recitirten sie dasselbe noch spät und gefielen sich in der Benennung Ennianisten *). Daß jener Vargunteјus die Annalen in Bücher eingetheilt, ist ein allgemeiner, erst von Blum **) widerlegter Irrthum aus der mißverstandenen Stelle des Sueton. de ill. Gramm. cap. 2. C. Octavius Lampadio, der den Punischen Krieg des Nävius in sieben Bücher theilte, emendirte die Annalen des Ennius, und sie fanden um dieselbige Zeit viele Erklärer (Gell. XVIII, 5). Vielleicht waren noch im 13ten Jahrhundert die Werke des Nävius und Ennius voll-

*) Gellius Noct. Att. XVIII, 5: Antonio Juliano rhetori Puteolis nunciatur ἀναγνώστην quendam, non indoctum hominem voce admodum scita et canora, Ennii Annales legere ad populum in theatro. Eamus, inquit, auditum nescio quem istum Ennianistam. Hoc enim se ille nomine appellari volebat.

**) Einleitung in Roms alte Geschichte S. 40.

vollständig vorhanden *). Beiläufig erinnern wir an das uns unklare in katalektischen Tetrametern abgefaßte Gedicht Scipio, gleichsam ein Complement zu den Annalen. Der Ueberwinder Hannibals, der Zerstörer Carthagos, jener Scipio, der auf sein geliebtes Vaterland allen Glanz des Kriegsruhms häufte, der Milde und Schönheit der Bildung in sich vereinigte, in dem die staunende Menge der Völker etwas Göttliches zu gewahren glaubte, jener edle Römer, der nach Thatenruhm dürstend sich in die Wogen des bewegtesten Lebens stürzte und dessen tiefem Gemüth es wieder in der weiten Welt zu eng ward, daß er in der Stille der Nacht in feierlicher Einsamkeit auf dem Capitol sich sammelte und seine Seele mit großen Erinnerungen füllte — dieser Scipio riß das Gemüth unsers Ennius fort zur Bewunderung. Nur ein Paar Verse sind aus diesem Gedicht erhalten **),

*) Dies vermuthet A. G. Cramer: Hauschronik S. 223, wo er einen Codex des Statius in der Bibliothek zu Prag aufführt: „Hinter einen Statius, den der Abschreiber mit dem Stoßseufzer „beschließt: Scriptori pro penna detur formosa puella, befin„det sich ein Bücherverzeichniß aus dem 13ten Jahrhunderte, in „welchem noch ein Ennius und Nevius erwähnt wird, und möchte „das wohl die letzte Spur seyn."

**) In der Ausgabe von Hessel S. 165 ff. Vergl. Blum S. 47.

aber es könnte scheinen als habe es Spuren in einigen der schönsten Stellen des Livius hinterlassen*). C. Opilius, Julius Hyginus und Oppius beschrieben im Alterthum das Leben dieses Scipio, ohne Zweifel das Gedicht des Ennius benutzend.

Die Fragmente der Annalen hat Merula mit einer historischen Erzählung begleitet und isolirte Wörter und Sätze je nach dem fingirten Zusammenhange geordnet. Es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn die Sprache und das Versmaaß in dem eigentlichen Begründer des Epos rauh und ungefeilt erscheint**). Er zerreißt die Wörter, wenn sie sich nicht in das ungewohnte Joch fügen wollen, VI, 16:

— — — — — telo
Transfigit corpus, saxo cere comminuit brum.

*) Vergl. Liv. XXVIII, 17. 18.

**) Ovid nennt ihn Trist. II, 424 arte rudis und lib. I. Amor. Eleg. XV, v. 19 arte carens. Derselbe II. Trist. v. 259:

Sumpserit annales, nihil est hirsutius illis;
Facta sit unde parens Ilia, nempe leget.

Propert. lib. IV. Eleg. I:

Ennius hirsuta cingat sua tempora quercu.

Cicero im Brutus C. 19. sagt er habe mehr polite geschrieben als Nävius.

Höchst naiv ist der Vers II, 35:

At tuba terribili sonitu taratantara dixit.

Schleppend sind zwar manche Hexameter: I, 149:

Moerentes, flentes, lacrimantes ac miserantes,

ferner V, 14:

Disperge hostes, distrahe, diduc, divide, differ!

aber man hat sie theils absichtlich aufbewahrt, um vor ihnen zu warnen, theils sie ohne alte Auctorität, obgleich nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dem Ennius vindicirt, wie V, 2 und 3:

Cives Romani tunc facti sunt Campani.
Romani muris Albam cinxerunt Longam.

Mißfallen können auch die Verse I, 151:

O Tite, tute Tati, tibi tanta tyranne tulisti.

I, 154:

Accipe daque fidem, fidusque fieri bene firmum.

XVII, 7:

Si luci, si nox, si mox, si quum data sit frux.

Im Schall gleichklingender Wörter scheint sich Ennius gefallen zu haben; so auch im Phoenix bei Nonius s. v. Cupienter:

Stultust qui cupida cupiens cupienter cupit.

Diese erinnern an die bekannten Verse aus Sophokles und Euripides. Aber es finden sich im Ennius auch viele vorzügliche und mit Kunst gebildete

Verse, die Virgil theilweise in seine Aeneis übertrug. z. B. VI, 18:

Vertitur interea coelum cum ingentibu' signis;
Tum cum corde suo Divum pater atque hominum rex
Effatur.

VII, 64:

Africa terribili tremit horrida terra tumultu.

XIV, 7:

Labitur uncta carina, volat super impetus undas.

XVI, 8:

Concidit et sonitum simul insuper arma dederunt.

XVII, 12:

It eques et plosu cava concutit ungula terram.

Endlich vindicirt man dem Ennius den Vers II, 6:

Contremuit templum magnum Jovis altitonantis.

Wie Ennius viele Verse aus Homer und Nävius entlehnte, so wieder Virgil aus Nävius und namentlich aus Ennius. Einst wurde Virgil, bei der Lectüre des Ennius betroffen gefragt, was er thue; er antwortete, er lese das Gold aus dem Unrath des Ennius *). Man rühmte an den Tragödien des

*) Donatus in vita Virgilii c. 18. Wir erwähnen hier

Ennius die Sentenzen, und darf nach einigen Spu- dasselbe auch von den Annalen gelten*). Die Alten preisen an ihm, dem Vater der Poesie**), dem Schüler der Musen selber, wie ihn Varro nennt, die Würde und Kraft seiner Verse***); allgemein galt

---

eines höchst seltenen Buches, das in der Lateinischen Bibliothek des Fabricius genannt wird: Fragmente der Annalen des Ennius nach der Recension von Merula, Italienisch übersetzt in den opusculis Bernardi Philippini, Rom 1659, Octav, woselbst S. 724 — 757 die Verse, welche Virgil aus Ennius entlehnte, zusammengestellt sind.

*) Auct. ad Herenn. IV, 2: Ita ut si de tragoediis Ennii velis sententias eligere cet. Kein Volk ist sententiöser, als die Römer; Sentenzen schmückten mannigfach ihre Tragödien. Wegen des Sententiösen erklärte das Delphische Orakel den Sophokles für weise, für noch weiser den Euripides und den Sokrates für den weisesten unter Allen.

**) Horat. Epist. I, 19, 7: Ennius ipse pater cet. Lucret. I, 118:

Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno
Detulit ex Helicone perenni fronde coronam,
Per gentes Italas hominum quae clara clueret.

***) Horat. de art. poet. v. 259:

— — — — Enni
In scenam missos magno cum pondere versus.

Ovid. Trist. v. 424:

Utque suo Martem cecinit gravis Ennius ore.

Quintil. instit. orat. X, 1, 88: grandia et antiqua robora u. s. w. Vergl. Nonius s. v. Propinare u. Medullitus: Ennius Satyrarum libro tertio:

er für den ausgezeichnetsten epischen Dichter *), der durch seinen Geist über alle hervorrage **). Niemand, sagt Macrobius, verachte ihn wegen seiner Rauhigkeit; jener Stil allein gefiel dem Ennianischen Jahrhundert, und das folgende Zeitalter arbeitete lange, ehe es die weichere Rede errang und in ihr verharrte ***). Selbst die Neider gestanden den hohen Werth dieses Denkmahls ein; auch ein Seneca und Horaz nennen es stets in Achtung ****). Der ge-

---

Enni poeta salve, qui mortalibus
Versus propinas flammeos medullitus.

*) Bonus oder auch summus poeta unter andern genannt von Cic. de orat. I, 45. pro Murena c. 14. p. Cornelio Balbo c. 22. Orator c. 11. De opt. gen. orat. c. 1.

**) Cic. pro Murena c. 14: ingeniosus poeta. Ovid. Trist. II, 424:
Ennius ingenio maximus, arte rudis.

***) Macrob. Saturn. VI, c. 3: Nemo ex hoc viles putet veteres poetas, quod versus eorum scabri nobis videntur. Ille enim stilus Enniani saeculi auribus solus placebat, et diu laboravit aetas secuta, ut magis huic molliori stilo acquiesceretur.

****) Seneca apud Gell. XII, 2: Quidam sunt tam magni sensus Q. Ennii, ut licet scripti sint inter hircosos, possint tamen inter unguentatos placere. — Martial. V, 10: Ennius est lectus salvo tibi, Roma, Marone. — Horat. lib. I. Sat. X, 53:

lehrte Kaiser Hadrian *) zog ihn sogar dem Virgil vor, wie den Cölius dem Sallust, und den Cato dem Cicero, natürlich in einer Zeit, wo sich die Litteratur dem Leben entzog und Sache der Stubengelehrten wurde: man erwählte die uralten Auctoren zu seinen Vorbildern und gefiel sich in Nachahmung ihrer Worte und ihres harten Stils. Wir setzen noch das Urtheil Quintilians und Vitruvs her; ersterer sagt instit. orat. X, 1, 88: den Ennius müsse man verehren, wie einen durch sein Alter geheiligten Hain, in welchem die gewaltigen und alten Eichen nicht so großen Glanz als Heiligkeit hätten. Und Vitruv sagt IX, 3: wer seinen Geist mit heiterer Wissenschaft ausgestattet habe, könne nicht anders, als in

---

Nil comis tragici mutat Lucillius Atti?
Non ridet versus Enni gravitate minores,
Quum de se loquitur, non ut majore reprensis?

Woselbst Acron: Non vituperat quaedam in Attio, nec deridet Ennium, quasi non habentem gravitatem; sed ita, ut eos sese fateatur meliores esse. Und Porphyrion: Scripta Enniana reprehendit, ut non tamen Ennio se praeponat. Horat. Epp. II, 1, 50:

Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus,
Ut critici dicunt, leviter curare videtur,
Quo promissa cadant et somnia Pythagorea.

*) Aelius Spartianus in Hadriano cap. 16.

seiner Brust eingeprägt, wie der Götter, so des Ennius heiliges Bildniß tragen.

Zuerst nannte Ennius in den Annalen den Inhalt seines Gedichts, und rief den Beistand der Musen an. Wie die Ilias und Odyssee schon im ersten Verse und der Cäsur ihren Charakter, ja schon im ersten Worte ihren Inhalt angeben, so beginnen auch trefflich Virgil und Ennius. Der letztere:

Horrida Romuleum certamina pango duellum;
Musae, quae pedibus magnum pulsatis Olumpum,
Musae, quas memorant Casmoenas esse Latini.

Den Vorsatz, der Römer Thaten durch einen Gesang zu verherrlichen, dichtete Ennius, faßte er im Traum. Er war auf dem Parnaß, so träumte er; da erschien ihm Homer und entflammte ihn zum Gesange. Homer sei (nach dem Pythagorischen Dogma) ein Pfau geworden und seine Seele aus diesem in den Ennius übergegangen; auch er müsse also Schlachten singen, und wie jener die Hellenischen Heroen, so die Römischen Helden verewigen. Und in der That, sagt Ennius, sei er auch geeignet und mit eigenthümlicher Kraft und Geschick ausgerüstet zu solchem Gedicht, und nicht habe Homer allein ihm die Kraft verliehen, denn nicht könne man im Traume die Weisheit

schauen, wenn man nicht schon zuvor in ihrem Besitze sei. I, 15:

Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur,
In somnis vidit priu' quam sam discere coepit.

Sodann ein neuer Anruf an die Götter und Göttinnen, die Beschützer des Römischen Volkes; er erflehete glücklichen Ausgang bei dem Beginn eines so großen und neuen Werkes. Nun hub die Darstellung selbst an, und zwar mit dem Falle Trojas. Die ersten drei Bücher enthielten die Königsgeschichte; die drei nächsten die folgende bis zum ersten Punischen Kriege; das siebente Buch umfaßte den ersten Punischen Kampf, zu dessen Anfang er nach den Fragmenten höchst wahrscheinlich wie Nävius den Ursprung und die Blüthe Carthagos schilderte; die übrigen die andere Geschichte bis auf seine Zeit. Es ist wohl kein Zweifel, daß Livius in der alten Historie theilweise den Ennius, wie schon oben erwähnt, vor Augen hatte und manche frischen Züge aus ihm entlehnte. Die geheime Vereinigung des Mars *), die Vergötterung des Romulus, der Kampf der Horatier und Curiatier, die Sage vom Horatius

*) Ovid. Trist. v. 424:
Utque suo Martem cecinit gravis Ennius ore.

Cocles und Mucius Scävola und vieles Andere *) waren würdige Objecte für die Poesie.

Um von dem Charakter der Ennianischen Dichtweise eine Anschauung zu gewinnen, führen wir einzelne vollständiger erhaltene Stellen an. Vom Mars und der Ilia und den Zwillingsbrüdern singt er I, 40:

Excita quum tremulis anus attulit artubu' lumen,
Talia commemorat lacrimans exterrita somno:
Eurudica prognata, pater, quam noster amavit,
Vires, vitaque corpu' meum nunc deserit omne;
Nam me visus homo pulcer per amoena salicta
Et ripas raptare, locosque novos; ita sola
Post-illa, germana soror, errare videbar,
Tardaque vestigare, et quaerere te, neque posse
Corde capessere; semita nulla pedem stabilibat.
Exin compellare pater me voce videtur
His verbis: O gnata! tibi sunt ante ferundae
Aerumnae, post ex fluvio fortuna resistet!
Haec effatu' pater, germana, repente recessit,
Nec sese dedit in conspectum, corde cupitus,
Quanquam multa manus ad coeli coerula templa
Tendebam lacrimans et blanda voce vocabam.

---

*) Propert. lib. III. Eleg. II:

Et cecinit Curios fratres, et Horatia pila,
Regiaque Aemilia vecta Trophaea rate,
Victricesque moras Fabii, pugnamque sinistram
Cannensem, et vorsos ad pia vota deos,
Hannibalemque lares Romana sede fugantes,
Anseris et tutum voce fuisse Jovem.

Cic. pro Archia c. 9 vom Ennius: In coelum hujus proavus Cato tollitur; magnus honos populi Romani rebus adjungitur. Omnes denique illi Maximi, Marcelli, Fulvii non sine communi omnium nostrum laude decorantur.

Vix aegro tum corde meo me somnu' reliquit.
Ilia . . . . .
. . . . . ut Ilia reddita nuptum.
Ilia, dia nepos, quas aerumnas tetulisti!
. . . . . cetera, quos peperisti,
Ne cures!

Von der Gründung der Stadt I, 94:

Curantes, magna cum cura concupientes
Regni, dant operam simul auspicio, augurioque.
Hinc Remus auspicio se devovet, atque secundam
Solus avem servat. At Romulu' pulcer in alto
Quaerit Aventino, servans genus altivolantum.
Certabant urbem Romamne, Remamne vocarent;
Omnis cura viris, uter esset Induperator
Exspectant; veluti Consul, quum mittere signum
Vult, omnes avidi spectant ad carceris oras,
Quam mox emittat pictis ex faucibu' currus;
Sic exspectabat populus, atque ora tenebat
Rebus, utri magni victoria sit data regni.
Interea sol albu' recessit in infera noctis;
Exin candida se radiis dedit icta foras lux,
Et simul ex alto longe pulcerrima praepes
Laeva volavit avis; simul aureus exoritur sol.
Cedunt ter quatuor de coelo corpora sancta
Avium, praepetibus sese pulcrisque locis dant.
Conspicit inde sibi data Romulus esse priora,
Auspicio regni stabilitaque scamna solumque.
. . . .
. . . . his nata auspiciis illa incluta Roma.

Nach dem Tode des Romulus dichtet er eine Berathung der Götter, ob Romulus in den Himmel aufzunehmen sei. Venus und Mars bitten den Juppiter ihn unter die Zahl der Himmlischen zu versetzen. Aber Juno, neidisch auf die Macht der Römer, stimmt dagegen, denn erst im zweiten Punischen Kriege war sie besänftigt und schenkte den Römern

ihre Gunst. Es entspinnt sich ein Streit mit der Minerva; diese verläßt zürnend den Saal. Romulus wird aufgenommen. Die Römer aber, verwaiset, ergreift Sehnsucht nach ihrem Könige und sie strömen in Jammer und Klagen aus: I, 165:

Considunt tectis bipatentibus . . . .
. . . .
Constitit inde loci, propter sos dia dearum.
. . . .
Unus erit, quem tu tolles in coerula coeli
Templa . . . .
. . . .
Respondet Juno Saturnia sancta dearum:
O genitor noster Saturne, maxime divum*)
. . . .
. . . . runata recedit.
Juppiter hic risit, tempestatesque serenae
Riserunt omnes risu Jovis omnipotentis;
. . . . divum domus altisonum coel.
. . . .
Romulus in coelo cum diis genitalibus aevum
Degat . . . .
. . . .
Pectora dura tenet desiderium, simul inter
Sese sic memorant: o Romule, Romule die,
Qualem te patriae custodem dii genuerunt!
Tu produxisti nos indu luminis oras,
O pater, o genitor, o sanguen diis oriundum!

Vom P. Decius Mus V, 5:

. . . . Divi, hoc audite parumper,
Ut pro Romano populo prognariter armis
Certando, prudens animam de corpore mitto.
Se tum, sicut equus, qui de praesepibus actus

---

*) Odyss. I, 45:
ὦ πάτερ ἡμέτερε, Κρονίδη, ὕπατε κρειόντων.

Vincla suis magnis animis abrumpit, et indu
Fert sese campis per coerula laetaque prata,
Celso pectore, saepe jubam quassat simul altam
Spiritus ex anima calida spumas egit albas;
Injicit irritatu', tenet occasu', juvat res.

Vom Pyrrhus VI, 4:

Navu' repertus homo, Grajo patre, Grajus homo, rex
Aemoni', Burrus, uti memorant, a stirpe supremo.
. . . .
. . . . qui est omnibu' princeps,
Effundit voces proprio cum pectore sancto:
Ajo te Aeacida Romanos vincere posse!
Quam semper fuvit stolidum genus Aeacidarum!
Bellipotentes sunt magi' quam sapientipotentes.

VI, 24:

Qui antehac invicti fuvere viri, pater optume Olumpi,
Hos ego in pugna vici, victusque sum ab iisdem.
Nec mi aurum posco, nec mi pretium dederitis;
Nec cauponantes bellum, sed belligerantes,
Ferro, non auro, vitam cernamus utrique.
Vosne velit, an me regnare hera, quidve ferat, Fors,
Virtute experiamur. Et hoc simul accipe dictum:
Quorum virtuti belli fortuna pepercit,
Eorundem me libertati parcere certum 'st.
Dono ducite, doque volentibu' cum magnis diis.

Vom Bau der Flotte VII, 27:

Capitibus nutantes pinus, rectosque cupressos
Incidunt, arbusta praealta securibu' caedunt;
Percellunt magnas quercus; exciditur ilex,
Fraxinu' frangitur, atque abies consternitur alta;
Pinus proceras pervertunt; omne sonabat
Arbustum fremitu silvai frondosai.

Die Alten loben die Darstellung von der Furcht der Africaner, als sie die Niederlage der Ihrigen vernahmen VII, 64:

Africa terribili tremit horrida terra tumultu
Undique, multimodis consumitur anxia curis;

Omnibus indu locis ingens apparet imago
Tristitiae, oculosque manusque ad sidera lassas
Protendunt, exsecrando duci' facta rependunt
Poeni; pervertentes omnia, circumcursant.

Dagegen Nävius von derselben Niederlage auch nach dem Urtheile der Alten weit roher also: lib. III:

Sis Poenei contremiscunt artibus; universim
Magnei metus tumultus pectora possidet;
Celsum funera agitant; exsequia ititant;
Temulentiamque tollunt festam . . . .

Ennius Annal. X. zu Anfang:

Insece Musa, manu Romanorum induperator
Quod quisque in bello gessit cum rege Philippo!
. . . .
. . . . affatur Flamininum
Ille vir, haud magna cum re, sed plenu' fidei,
Egregie cordatus homo catus Aelius Sextus:
O Tite, si quid ego adjuero; curamve levasso,
Quae nunc te coquit, et versat sub pectore fixa
Et qua deprimeris frustra noctesque diesque
Ecquid erit praemii? . . . .
Tunc coepit memorare simul cata dicta . . .
Sollicitari te Tite sic noctesque diesque
. . . .
. . . . . animusque in pectore latrat,
Regni versatam nunc summovere columnam,
Si veluti, quando vinclis venatica pernox
Apta silet, lustrum forte feram et nare sagaci
Sensit, voce suem nictit, ululatque ibi acuta,
Et *citat absentem cupiens discriminis hostem* *).

X, 30:

Haec nox praecessit stellis ardentibus apta.

---

*) Cf. Homer. Odyss. XX, 13:

. . . . *κραδίη δέ οἱ ἔνδον ὑλάκτει.*
ὡς δὲ κύων ἀμαλῇσι περὶ σκυλάκεσσι βεβῶσα,
ἄνδρ' ἀγνοιήσασ' ὑλάει, μέμονέν τε μάχεσθαι.

Interea fugit albu' jubar Huperioni' cursum,
Solis equi funduntque elatis naribu' lucem.

XIV, 5:

Verrunt extemplo placide mare marmore flavo;
Coeruleum spumat sale conferta rate pulsum,
Labitur uncta carina, volat super impetus undas.
Ut patefecerunt Bruges . . . .
. . . . . .
O patria, o divum domus Ilium et incluta bello
Pergama . . . . . .
Quae neque Dardaniis campis potuere perire,
Nec quum capta, capi, nec quum combusta, cremari.

XV, 5:

Jamque inter jactum teli progressus uterque
Substiterat; subito erumpunt clamore frementesque
Exhortantur equos; fundunt simul undique tela
Crebra, nivis ritu; coelusque obtexitur umbra.
Occumbunt multi letum ferroque lapique
Aut intra muros, aut extra praecipe casu.

XVII, 11:

Signa canunt . . . . spiras legionibu' nexunt,
It eques et plosu cava contutit ungula terram;
Tollitur in coelum clamor exortus utrimque;
Concurrunt veluti venti, quom spiritus Austri
Imbricitor, Aquiloque suo cum flamine contra
Indu mari magno fluctus extollere certant.
Undique conveniunt, velut imber, tela Tribuno
Configunt parmam, tinnit hastilibus umbo,
Aerato sonitu galeae; sed nec pote quisquam
Undique nitendo corpus discerpere ferro.
Semper abundantes hastas frangitque quatitque;
Totum sudor habet corpus, multumque laborat;
Nec respirandi fit copia, praepete ferro
Istri tela manu' jacientes sollicitabant.
Arma sonunt, fremurque oritur . . . . *)

---

*) Vergl. Virgils Aen. IX, 807. Homers Iliade II, 102:
Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε, βιήξετο γὰρ βελέεσσι.

Im achtzehnten *) höchst verstümmelten Buche, am Schluß des Gedichtes, berichtete Ennius Einiges von seiner eigenen Person: er stamme vom Messapus, sei zu Rudiae geboren, vom Q. Fulvius Nobilior mit dem Bürgerrechte beschenkt. Alle Sterblichen seien begierig nach Lob; aber Kriegsruhm und den Ruhm eines Redners habe er verschmäht: er ehre die heiligen Dichter und der Dichtkunst lebend sei er ergraut; noch im sieben und sechzigsten Jahre habe er diesen Gesang gedichtet. Nun aber nach Vollendung seines Werkes, das er zu seinem und seines Volkes Ruhm geschaffen, fühle er sich matt, und ruhe vom Alter erschlafft, wie ein edles Roß, das oft in der Olympischen Rennbahn den Sieg davon getragen. Er hoffe unsterblichen Ruhm und wünsche und erflehe Triumphe und Heil dem erhabenen Rom.

Δάμνα μὲν Ζηνός τε νόος, καὶ Τρῶες ἀγαυοί
Βάλλοντες, δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαεινή
Πήληξ βαλλομένη καναχὴν ἔχε, βάλλετο δ' αἰεί.

*) Daß man Gell. XVII, 21. duodevicesimo libro, nicht duodecimo libro lesen müsse, behauptet die Mehrzahl, dem Merula folgend, nicht ohne große Wahrscheinlichkeit.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.